Ausbr. 37 II [illegible]

Die Preissteigerung der Lebensbedürfnisse in Wien

und

im österreichischen Kaiserstaate,

ihre

Progression, Ursachen und Heilmittel.

Motto: Kenntniß ist Macht.

Bacon.

Mit 8 authentischen Quellen entnommenen Preis- und anderen Tabellen.

Wien, 1851.
Bei J. F. Greß.

I.

„Kenne dich selbst“ war die Aufschrift, die ein griechischer Künstler auf die Eingangspforte eines Tempels gemeißelt. Der Spruch des Weisen sollte den Eintretenden erinnern, daß der Mensch ohne richtige Kenntniß seines „Ich“ ewig im Dunkel wandle.

Auch für Körperschaften, Gemeinden und Staaten gilt dieser Spruch. Auch sie sind ein „Ich.“ Was dem Individuo der individuele, ist für Körperschaften der gesellschaftliche Zweck. Auch sie haben einen eigenen Typus, einen esprit de corps, eigene Vorzüge und Gebrechen. sie haben eigene Mittel und Kräfte, sollen dieselben gehörig verwenden und deren Erfolge beachten.

Wie selten man dieser Selbstkenntniß genügendes Augenmerk geschenkt, beweist schon das Alter der kaum nach Lustren zählenden administrativen Statistik.

Wer nicht weiß welche Kräfte er besitzt oder anwendet, kann über die Erfolge seiner Maßnahmen niemals ein sicheres Urtheil fällen, über die Ursachen und Gründe zu Tage tretender Wirkungen und Erscheinungen wird er noch weniger in's Klare kommen.

Daher erklärt sich, wie oft ein „Weh“ jahrelang die Gesellschaft durchzittert, wie sie instinctmäßig fühlt, d a ß irgend etwas „faul“ sei in ihren Zuständen; w a s ihr eigentlich fehlt, Niemand weiß es.

Wo dann irgend eine Erscheinung greller hervortritt, wo sich Antipathien äußern, wo die Interessen sich reiben, da wird sofort der Sitz des Uebels gesucht, der Schein für Wahrheit, der Anstoß für Ursache, das Sympton für die Krankheit angesehen. Was ist natürlicher, als daß

Heilmittel, die auf so unrichtiger Diagnose fußen, das Uebel nicht selten verschlimmern?

Gibt es auch bei uns ein gesellschaftliches Weh, das Jedermann fühlt und Niemand zu enträthseln weiß?

Schon lange vor dem Jahre 1848 ging im In- und Auslande die Klage von Mund zu Mund: „Wien, zur Zeit Kaiser Joseph II. berühmt ob seines wohlfeilen und guten Lebens, sei nachgerade schon eine der theuersten Städte des europäischen Festlandes" — und zeither hat sich diese Theurung fürwahr nicht vermindert.

Man verstand aber unter dieser Theuerung eine Preissteigerung — eine Erhöhung des im Gelde ausgedrückten Tauschwerthes vieler Lebensbedürfnisse; man hielt sich allgemein überzeugt, man könne in Wien schon seit langer Zeit mit demselben Gewichte und Feingehalte von geprägtem Gold und Silber, z. B. mit einem vor 70 Jahren geprägten Theresien-Thaler, nicht mehr eben so viele Bedürfnisse oder nicht mehr so vollkommen wie früher befriedigen, nicht mehr so viel und so gutes Rindfleisch kaufen, mit 100 Thalern keine so große und schöne Wohnung wie damals miethen.

Die Klage hatte daher eine von jeder subjectiven Auffassung des Begriffes von „Theurung," von gestiegenem Luxus, von unberechtigten Ansprüchen auf Gleichheit im Genusse unabhängige, also eine objective Grundlage; sie bezeichnete eine Aenderung in der Außenwelt, einen (ohne Verschlechterung der Valuta) im relativen Tauschwerthe des allgemeinen Tauschmittels (des Geldes), das heißt in dessen vergleichsweiser Befähigung zum Einkaufe anderer Güter eingetretenen Abschlag.

Hat man dem Grunde oder Ungrunde dieser Klage nachgeforscht, wissen wir, ob ihre Basis — die Preissteigerung — ein Phantom oder eine Thatsache, bei welchen Gegenständen, wann und im welchem Maße, ob vor- oder rückschreitend, ob sie nur in Wien oder auch außerhalb der Metropole, in welchen Orten und in welchem Verhältnisse hier und dort sie eingetreten?

Mir ist keine Schrift bekannt, welche diese Fragen beantwortet, ja sich auch nur ernstlich und gründlich mit ihrer Lösung befaßt hat. Den-

noch beziehen sie sich blos auf Thatsachen, auf Erscheinungen, die mehr minder vor Jedermanns Augen eingetreten.

Ist es vielleicht ohne Interesse für das Publicum und den Staatsmann, darauf Rede und Antwort zu geben?

Für das Publicum gewiß nicht, davon gibt schon die Thatsache seiner „Klagen" Zeugniß. Nicht erst seit den 1848-er Einflüssen auf unsere Marktpreise datirend, werden sie auch mit dem Aufhören dieser Einflüsse nicht verstummen.

Aber auch nicht für den Staatsmann, nicht für Gemeinden und andere Körperschaften.

Wo immer eine Preissteigerung eintritt, erleiden der Staat und Gemeinden, welche ihre baaren Einnahmsquellen (Steuern u. dgl.) nach Maßgabe des früheren Tauschwerthes des Geldes berechnet, erleiden alle auf fixe Geldbezüge angewiesenen physischen und moralischen Personen Verluste. Die Folge davon ist im günstigsten Falle eine Beschränkung der bisherigen Capitalisirungen, außerdem des bisherigen nützlichen Aufwandes (z. B. auf die Kunst), oder eine Erhöhung alter, die Auflage neuer Steuern. Private, die ihre Renten zu erhöhen außer Stande sind, müssen sich gewohnte Genüsse versagen, im ungünstigen Falle — darben.

Je unentbehrlicher oder schwerer vermißbar und je zahlreicher die Güter sind, deren Preis gestiegen, desto empfindlicher wirkt die Preiserhöhung.

Es gibt indeß viele Dinge in der Welt, welche einige wenige, ja selbst viele Individuen und größere Körperschaften beschweren, die aber doch kein Unglück für die Gesammtheit sind. In aufblühenden, so wie in Staaten die in ihrer Entkräftung schon weit vorgeschritten, steigt in der Regel der Preis des Taglohnes. Wir haben daher allen Grund zur Frage: ist die angeblich seit 1790 dauernde Preissteigerung ein Glück oder Unglück für die Gesammtheit des österr. Volkes und Staates, ist sie das Resultat eines Vor- oder Rückschrittes unserer Cultur?

Um darüber ins Klare zu kommen, ist nebst der Kenntniß obiger Thatsachen auch die ungetrübte Einsicht in ihre Ursachen nöthig. Wo

können nun diese liegen? Die öffentliche Stimme sucht sie bald im Sinken des Metallwerthes des Geldes, bald in unseren indirecten Steuern, bald in der vermehrten Consumtion und zurückgebliebenen Production, hie und da auch in der monopolistischen Stellung einiger Verschleißer. In der Mangelhaftigkeit unserer Communications-Mittel suchte man sie fast nie, und meines Wissens hat noch weniger irgend Jemand den Staat oder die Gemeinden der Unterlassungs-Sünde — der directen Theilnahme an der Production oder dem Verschleiße angeklagt.

Nur selten scheint man übrigens auch zur Einsicht gelangt zu sein, daß dieselben oder ganz analoge Preissteigerungen an verschiedenen „Orten" aus ganz verschiedenen »Ursachen" entsprungen sein können; daß eine Preiserhöhung eine rein örtliche — sein und Jahrhunderte hindurch — bleiben kann; daß gewisse Lebensmittel ob ihrer kurzen Genußfähigkeit keinen langen Transport vertragen, daher stets in der nächsten Nähe großer Consumtions-Plätze (großer Städte) in hinreichender Menge erzeugt, widrigens bedeutend theurer als anderwärts werden müssen; daß hingegen andere — von den fernsten Gegenden beziehbare Genußmittel den örtlichen Einflüssen (im gewöhnlichen Laufe der Dinge) entzogen sind; daß daher bei ihnen die Theurung stets mehr den Charakter der Allgemeinheit bekunden wird.

II.

Welcher Weg führt zur Beantwortung obiger Fragen?

„Ein kleines Knochenstück, ein Zahn (sagt Liebig), wird dem vergleichenden Anatomen zu einem Buche, aus dem er uns die Geschichte des Geschöpfes einer untergegangenen Welt erzählt." Wie wird aber dieser fossile Zahn dem Naturforscher zum Geschichtsbuche eines in seiner Gattung längst abgestorbenen Geschöpfes? Durch Wahrnehmung, Beschreibung, Sichtung und Aneinanderreihung, kurz durch Beobachtung von Thatsachen (von Erscheinungen) liefert der Vorgänger seinem Nachfolger das Materiale zur Erklärung der Erscheinungen, zur Enträthselung ihrer Ursachen, der Gesetze der Natur.

Auch die Erscheinungen des Verkehres haben ihre Gesetze, und wenn die Erwerblust und andere Bestimmungsgründe des „Menschen" dabei maßgebende Elemente sind, so muß man auch diese dabei in Rechnung bringen.

Wornach richtete sich der Arzt, der Rechtsgelehrte, der Diplomat und der Priester, wenn sie von den Triebfedern, von der Natur der „Menschen" Umgang nähmen?

Ich fürchte, wir haben im Gebiete so vieler materieller Belange und namentlich in jenem der Approvisionirungs-, der Markt-, der Productions-, Consumtions- und Verschleiß-Verhältnisse das Verfahren der Naturforscher viel zu wenig beachtet, ihr Beispiel viel zu wenig nachgeahmt.

Während eine einzige neu entdeckte Pflanze, ja der Abdruck eines vorsündflutlichen Blattes an irgend einem Steine dem Botaniker und Paläontologen wichtig genug erscheint, um ihn aufs genaueste zu beachten, zu beschreiben, abzuzeichnen und auf diese Weise der Vergessenheit zu entziehen, mangeln uns Daten über die Preise vieler Lebensbedürfnisse vor 50 Jahren, und wenn sie ja noch in Satzungstabellen aufgezeichnet, so gehen diese in Archiven, die — Niemand durchforscht, der Vermoderung entgegen.

Wer sollte z. B. glauben, daß in einem zur Agricultur so geeigneten und aus ihr so viele Quellen seines Reichthums schöpfenden Staate wie Oesterreich, in einem Staate wo die große Ausdehnung der Dreifelderwirthschaft so allgemein beklagt wird, auch nicht einmal eine annäherungsweise Angabe des jährlich (unbebaut) liegenden Ackerlandes in unseren Tafeln der Statistik zu finden sei?

Ja, wir sind dem Manne Dank schuldig, der zuerst das Siegel des Geheimnisses von Daten abgerissen, die nur dort von entschiedenem Werth, wo sie „Gesammtgut der Nation" — jedem Forscher zu Gebote stehen. Ja, wir anerkennen mit Freude die großen statistischen Leistungen eines Czörnig, so lange aber Mauchart's Topographie von Steiermark vereinzelt dasteht, so lange wir die Landwirthschaftspflege unseres Reiches im Detail weniger kennen als unsere Gebirgs- (geognosti-

schen) Formationen, so lange wir dabei auch aus Quellen schöpfen, deren Träger nicht immer die Nachweisung specieler Berufsbefähigung für sich haben, so lange werden wir noch gar oft im Finstern wandeln, werden über Vor- und Rückschritt unserer Agricultur (Ackerbau und Viehzucht), über deren Mängel und Vorzüge, daher auch über die angemessenen Abhilfsmittel nur kümmerlich unterrichtet sein, werden wir hie und da aus thatsächlich unrichtigen Prämissen falsche Schlüsse ziehen. In so lange werden wir auch in unseren Tafeln der Statistik (mindestens vergleichsweise) spärliche Daten über den Zustand unserer Agricultur finden. Was nicht existirt, kann man nicht sammeln; was man nicht hat, kann man nicht zusammenstellen.

Fehlt es uns schon an landwirthschaftlichen Daten aus der Gegenwart, so sind die Aufschlüsse über die Vorzeit noch seltener, verläßliche Vergleiche und Folgerungen daraus fast unmöglich.

Die Production ist aber nur einer der Factoren, von denen der Preis einer Waare abhängt, und die übrigen sind, soferne sie der Vergangenheit angehören, größtentheils noch weniger bekannt.

Bei diesen Umständen erkannte ich — wenigstens für meine Person — die Unmöglichkeit, auch nur bei der Mehrzahl unserer Lebensbedürfnisse den Preisunterschied der Vor- und Jetztzeit in Wien und im ganzen österr. Kaiserstaate nachzuweisen, geschweige ein Gesammtbild der damaligen und gegenwärtigen Preise zu liefern. Noch weniger durfte ich hoffen, eine irgend vollständige Erklärung davon zu liefern.

Aus den Schwingungen einer Lampe entdeckte Galiläi die Pendelbewegung. — Wer hat sich bei uns damit befaßt, die einzelnen Schwingungen des Verkehrs, der Markteinflüsse nachzuweisen und zu erklären? Dennoch kann nur aus der Erkenntniß der Gesammtwirkung derselben die Ueberzeugung hervorgehen, „hier" liege die Ursache, „hier" müsse man daher abhelfen.

Aus allen diesen Gründen beschied ich mich gerne, den Zweck meiner gegenwärtigen Untersuchung darauf zu beschränken, durch Thatsachen außer Zweifel zu stellen, daß unsere Verkehrsverhältnisse hie

und da abnorm und daß wir den Sitz des Uebels nicht selten ganz wo anders gesucht, als wo er liegt.

Hiezu schien mir vor allem der synthetische Weg geeignet. Man glaubt, namentlich in solchen Belangen, zumeist nur dem was vor unseren Augen vorgeht, je frappanter die Erscheinung, desto reger die Aufmerksamkeit. Einige in unseren Tagen eingetretene — sogenannte alltägliche Erscheinungen däuchten mir nun so überzeugend, so sehr geeignet, auf ihr Verständniß, auf die Erklärung einiger Abnormitäten unserer Markt- und Verkehrs-Verhältnisse hinzuwirken, daß ich in ihrer Betrachtung den zweckmäßigsten Eingang zu finden glaubte.

Hierauf will ich analoge Erscheinungen an verschiedenen Orten und in verschiedenen Zeiten gruppiren, ihnen die jeweiligen und jeartigen Maßnahmen einzelner Körperschaften oder der Legislatur und staatlichen Verwaltung und deren Erfolge (soweit sie mir bekannt und ihre Angabe hier zweckdienlich) gegenüberhalten, wo sich die Gelegenheit gibt, auch direct anzudeuten was indirect von selbst daraus folgt.

Wer daran Interesse genommen, dürfte mir sodann um so eher auf das trockenere Gebiet der Ziffern (der theils mit dem Contexte verknüpften, theils am „Schlusse" dieser kleinen Schrift besonders abgedruckten statistischen Tabellen) und ihrer Erklärung, endlich der Beleuchtung meines Themas aus einem höheren und allgemeineren Standpuncte folgen.

Sollte man sich dabei überzeugen, daß ich hie und da einige bisher nur bruchstückweise oder nur in bedeutungsloser Isolirung bekannte statistische Daten in einer Weise zusammengestellt, die mit der Ueberzeugungskraft der Ziffern die verständliche Sprache von gruppirten und combinirten Thatsachen vereiniget, so werde ich mich um so mehr verpflichtet halten, allen denjenigen meinen aufrichtigen Dank zu sagen, die mir derlei Daten geliefert.

„Wahrheit" war mein Ziel, ich mußte daher nach allen Seiten wahr sein. Aber Oesterreich hat ja Männer, die wirkliche Schäden heilen wollen, und wer dieß ernstlich will, hat noch nie der untersuchenden Sonde des Arztes gegrollt.

III.

Bevor die Gloggnitzer Bahn eröffnet wurde, hatte sich halb Wien der Hoffnung hingegeben, man werde künftighin nicht blos schneller, sondern auch billiger nach Meidling, Mödling und Baden fahren als früher.

Die Hoffnung wurde bald getäuscht. Die ursprünglich — als noch die Mödlinger und Badner Gesellschaftswägen, und die von Wien nach Baden organisirten Eilwagen-Fahrten unserer Erinnerung nahe standen — etwas niederern Fahrpreise der Bahn wurden schon nach wenigen Jahren erhöht. Die Hietzinger- und Penzinger-Gesellschaftswägen fahren ungeachtet der seit 1846 wesentlich gestiegenen Haferpreise 2c. noch heutzutage um dasselbe Entgelt wie damals, ja sie fahren — mindestens an Werktagen und im Abonnement selbst an Sonntagen — gegenwärtig billiger als zur Zeit ihrer Errichtung. Was kann wohl die Ursache dieses Gegensatzes sein?

Am Wunsche der Mehreinnahme gebricht es wohl auch letzteren nicht, aber ihr Wunsch scheint nicht erfüllbar, der Wunsch der Gloggnitzer Bahn ist es. Warum kann der Eine was er will dem Publico, den Fahrlustigen aufbürden, der Andere nicht?

Es gibt nur eine Eisenbahn nach Baden, aber mehrere Gesellschaftswägen nach Hietzing.

Die Concurrenz, die Mitbewerbung Mehrerer im Angebote, ist die Ursache des geringeren Preises und umgekehrt.

Aber Wien zählt viele kleinere Gast- und Speisehäuser. Dennoch wird ein Blick auf die Speise-Tarife einiger derselben uns überzeugen, daß die noch vor fünf Jahren, ja vor 24 und 12 Monaten bestandenen Preise hie und da eine bedeutende Erhöhung erlitten. Irre ich, wenn ich noch beifüge, daß der Erhöhung des Fleischpreises pr. Pfund um 1 kr. C. M. ein Preisaufschlag der Portion Rindfleisch von derselben oder kaum merklich verschiedenen Ziffer auf dem Fuße folgte? daß wir bisher bei vielen ähnlichen Genußmitteln zwar Preis-

Erhöhungen, aber kaum irgendwo einen Preis-Abschlag erlebten?

Warum kann der Gastwirth, was der Commis, der Baumwollspinner, der Zucker-Raffineur gar nicht oder wenigstens lange Zeit nicht konnte, seinen Gehalt, die Preise des Twist und des Raffinat-Zuckers erhöhen?

Warum kann der Eine neue Steuern oder erhöhte Preise seiner Bedürfnisse durch höhere Anforderungen für sein Angebot hereinbringen, hie und da gar daraus Vortheile ziehen, der Andere nicht?

Weil zwar der Erstere, aber nicht der Letztere dazu in der Lage ist. Bei gleichen Wünschen sind die Umstände, die auf ihre Erfüllung einwirken, verschieden. Die Zahl der Wirthe, Commis, Spinner und Raffineurs, so wie die Population, hat sich mittlerweile nicht verändert, in ihr kann daher der Grund des Unterschiedes nicht liegen.

Als vor etwa einem Jahre der Preis des Wr. Pfundes Zucker um 2—3 kr. C. M. stieg, erhöhten Wiener Kaffeehäuser den Preis einer Portion (etwa 1—2 Loth) Zucker (zum Zuckerwasser) und einer kleinen Portion Kaffee je um 1 kr. C. M. Von einer zeitherigen Rückkehr zu den früheren Preisen ist mir nichts bekannt.

An mehreren Orten des flachen Landes, wo nur ein oder zwei Kaffeehäuser bestehen, die Concurrenz im Verschleiße des Mokka-Trankes und Zuckerwassers daher gering oder null ist, wo die Einkommensteuer und das Silber-Agio eben so gut als in Wien bestanden, Kaffee und Zucker aber (des Transportes willen) oft theurer als in Wien sind, trat weder beim Kaffee noch beim Zuckerwasser eine Preisveränderung ein.

Woraus erklärt sich jene Preissteigerung in Wien? Ist zeither die Miethe in Wien gestiegen? Nein. Hat sich das Angebot des Kaffees und Zuckers seitens der s. g. Materialisten oder Specereihändler in Wien verringert, die Consumtion dieser Genußmittel aber vergrößert? Hat sich die Zahl der Wiener Kaffeehäuser vermindert? Nein.

Dennoch lehrt die Theorie, der Marktpreis einer Waare hänge — bei »freiem« Verkehre — einerseits vom Verhältnisse des (bekannten)

Angebotes zur (bekannten) Nachfrage darum, anderseits vom Tauschwerthe des allgemeinen Preismessers (des Geldes) ab.

Dieser Tauschwerth war derselbe in und außerhalb Wien. Liegt also der Grund jener Preiserhöhung im Verkehre, das heißt, in einer Stellung der Verschleißer, welche ihnen in Wien gestattet, von den Consumenten (den Käufern) ihrer Feilschaften seit 1849 höhere Preise zu fordern, als z. B. in Linz?

Steht mit dem erwähnten Preisaufschlage in einigen Gasthäusern im Einklang, daß die Wiener Gemeinde für die Verköstigung ihrer Pfleglinge in einem Gemeinde- Armen- oder Siechen-Hause dem Pächter noch dermalen für eine Suppe $^3/_4$, für 5 Wr. Loth gekochtes Rindfleisch $1^1/_2$ kr. C. M. bezahlt und der Pächter Suppe und Fleisch in sehr guter Qualität liefert? daß der Pächter für das Befugniß zu dieser Verköstigung sammt Ausschank noch einen Pachtzins entrichten muß?

Betrachten wir aber den schon vor 1848 bestandenen höchst auffallenden Preisunterschied des Bieres in Wien, München, Horn und Salzburg.

In München, wo (wie in ganz Bayern) nicht nur eine Biersatzung (Biertaxe), sondern auch eine Vorschrift über die Erzeugungszeit und den Malzgehalt des Bieres besteht, kostete damals (und kostet noch dermalen) die bayerische oder $^3/_4$ Wr. Maß Bockbier (wie ich mehrseitig hörte) etwa 6 kr. Reichswäh., die Wr. Maß also etwa 6—7 kr. C. M. In Wien kostete damals, wie größtentheils noch jetzt, die Wr. Maß inländisches Lagerbier 32 kr. W. W. oder fast 13 kr. C. M., zum Theil noch mehr, mithin nahe das Doppelte des Ausschankpreises des beliebten Bockbieres in München, — da und dort in den s. g. Bierschenken.

In Horn, einem etwa 11 Meilen von Wien entfernten Städtchen, kostete — im Brauhaus-Ausschanke — die Wr. Maß belobten Horner-Doppelbieres Jahrzehnte hindurch nie über 14, selbst in der jüngsten Zeit nie über 16 kr. W. W.

In Horn und München standen und stehen daher die Preise der erwähnten Biergattung fast gleich. In Neu-Lerchenfeld — unmittelbar

vor den Thoren Wiens — soll der Preis der Wr. Maß Lagerbier gegenwärtig um etwa 3 kr. C. M. billiger als in der innern Stadt sein.

In der Hauptstadt des Kronlandes Salzburg soll — verläßlichen Mittheilungen zufolge — im Frühherbste 1850 und zwar im salonmäßig ausgestatteten Speisesale des Hôtels „zu den drei Alliirten" die bayerische Maß vortrefflichen Kaltenhauser-Bier 8 kr. R. W. gekostet haben, in Wien kostet die Wr. Maß s. g. Kaltenhauser etwa 18—24 kr. C. M., also mehr denn das Doppelte, hie und da nahezu das Dreifache.

Woher rührt dieser große Preisunterschied? Von der Wiener Octroi- (Biereinfuhrs-) Steuer? Nein, denn in den Casino's zu Hietzing und Döbling ist — so weit meine Nachrichten reichen — das Bier nicht billiger als in Wien. Auch ist uns Allen gar wohl bekannt, daß die Milch und andere verzehrungssteuerpflichtige Genußmittel ungeachtet der im Jahre 1848 erfolgten Aufhebung oder Herabsetzung der Octroi-Gebühr auch nicht um einen Pfennig wohlfeiler wurde. Dennoch betrug z. B. bei der s. g. abgenommenen (abgerahmten) Milch, wovon damals (wie jetzt) die Wr. Maß 7—12 kr. W. W. in Wien kostete, die Aufhebung der Milch-Einfuhrsgebühr (1/2 kr. C. M. pr. Wr. Maß) mehr als den 6. bis 10. Theil des ganzen Milchpreises.

Die Fracht könnte aber kaum beim Kaltenhauser, geschweige bei anderen nahe bei Wien erzeugten Bieren den großen Preisunterschied erklären *).

Sollen wir etwa in der bayerischen Biersatzung oder in bekannten höchst beklagenswerthen Erscheinungen suchen, was Vielen unerklärlich scheint? Allein auch in Horn und Salzburg besteht keine Biersatzung.

Der schrecklichste der Schrecken aber, der Mensch in seinem Wahne, mag zwar zeitweise sein tyrannisches Veto rufen und störend auf die Verkehrsverhältnisse einwirken, auf die Dauer hilft kein noch so stark intonirter Unwille gegen eine Preiserhöhung, die ein „natürliches"

---

*) Bin ich recht unterrichtet, so kostet der Eimer Lager- (Unterzeug-) Bier in Brunn im Brauhaus-Verschleiße 6 fl. C. M., in Horn der Eimer Doppelbier jetzt 3 fl. 36 kr., früher 3 fl. 12 kr. C. M.

Gebot des Marktes ist. Wären die Münchner Bierschenken außer Stande, sich mit den alten Preisen zu begnügen, sie hätten entweder ihre Schenken zugesperrt oder von der Gesellschaft angesprochen, was sie und nur sie der Gesellschaft zum Opfer bringen sollten.

Gibt es ein Criterium für das Einschreiten der Staats- oder Gemeinde-Autorität in Verkehrs- und Markt-Belangen, und wenn es eines gibt, wie heißt es?

Es gibt „Zeichen" am Himmel, die eine Störung des Gleichgewichtes in der Atmosphäre andeuten. Solche Zeichen gibt es auch am Horizonte des Verkehrs. Wo die Ohnmacht der Consumenten gegenüber unbilligen Anforderungen der Verschleißer zu Tage tritt, und die Consumtion eine allgemeinere ist, geht das Privat-Interesse in ein öffentliches über.

Wer so gestellt ist, daß er die Preise seiner Waare „dictiren" kann, der besitzt, gleichviel ob in Folge von Privilegien, Concessionen oder anderen positivern Einrichtungen, oder weil ihn das Glück begünstiget, gegenüber den Käufern dieser Waare ein „Monopol," und je schwerer diese Waare entbehrt wird, je allgemeiner ihr Gebrauch ist und je empfindlicher deren Preissteigerung auch den minder Bemittelten fällt, desto drückender wird dieses Monopol.

In Paris und Brüssel glaubte man kürzlich solche „Zeichen" in Bezug auf den Fleischpreis und zwar darin gefunden zu haben, daß sowohl die Viehzüchter als die Fleischconsumenten behaupten, die Fleischer kauften allzu wohlfeil ein und verkauften allzu theuer.

Ein Triester Correspondent des „Lloyd" konnte unlängst nicht begreifen, warum das Pfund Rindfleisch, welches in Muggia 8 kr. C. M. kostete, zur selben Zeit im unfernen Triest auf das Doppelte zu stehen kam.

Aehnlich erging es — wie ich heute vernahm — einem glaubwürdigen Manne, dem eben aus dem tiefern Ungarn angekommene Freunde über die geringen Preise klagten, welche die Viehzüchter daselbst für ihr Hornvieh erhielten und der damit den im Jänner 1851 auf 14 kr. C. M. gestiegenen Fleischpreis in Wien verglich.

IV.

Welche Mittel ergriff man in neuerer Zeit, um anerkannten Preisüberbürdungen zu steuern?

In Paris gab man die Ausschrottung des Fleisches frei, um (wie die Wiener Zeitung vom 27. December 1850 S. 3950 berichtet) die „Monopolisirung des Metzgergewerbes, die mit — Habgier — ausgebeutet wurde," zu beseitigen. Auch in Paris hatte übrigens (zufolge derselben Zeitung) „die provisorische Regierung die Fleischpreise durch Abschaffung der Eingangssteuer an den Barrieren (der Octroi-Abgabe) herunterzubringen versucht, aber — nichts dadurch erzielt."

Auch in Paris und mehreren Städten Frankreichs bestanden Schlachthäuser. Wie wenig sie allen, ja den wesentlichsten Erwartungen entsprachen, beweiset (mindestens für Paris) die so eben erwähnte Freigebung der Ausschrottung.

In Brüssel soll sich (einem Journale zufolge) ein Privat-Verein gebildet haben, welcher der monopolisirenden Coalition der Fleischer mit größeren Geldmitteln gegenübertrat.

Wir in Wien erbauten Schlachthäuser, vermehrten unsere Fleischergewerbe und geben ärmeren Fleischern Geldvorschüsse.

In Bayern, wo wiederholte Anträge auf Beseitigung der Biersatzung gemacht wurden und man das auf den Schützen zurückfallende Odium der Satzungsbestimmung keineswegs verkannte, erklärten sich die Kammern gegen die Aufhebung der Biertaxe.

In Oesterreich hob man unlängst die Fleisch- und Brot-Taxe auf, in Paris besteht letztere noch heutzutage.

Zwei Resultate scheinen aus allen diesen Thatsachen hervorzugehen:

a) die Erkenntniß — daß etwas „faul" sei in unseren Marktverhältnissen, zumal bei einigen allgemein üblichen Genußmitteln, und daß der Verschleißer öfters in der Lage ist, die zu Gunsten der Consumenten aufgehobene Verbrauchssteuer in seine ei-

gene Tasche zu stecken, d. h. um den Betrag dieser Steuer seinen Gewinn zu erhöhen;

b) daß Regierungen und Parlamente oft die entgegengesetzten Mittel zur Abhilfe solcher Uebel ergriffen — ein Beweis, daß sie über den eigentlichen Sitz des Uebels nicht im Klaren sind, oder Grund zu haben glauben — zum Laviren.

Fürwahr — wir Continentalisten haben in dieser Beziehung nicht Ursache, das Mittelalter zu schmähen. Auch zur blühendsten Zeit der Zünfte, zur Zeit als die Producenten selbst im »Rathe" saßen, klagte das consumirende Publicum nicht lauter als — in unseren Tagen. Man behalf sich damals — mindestens nicht weniger erfolgreich als gegenwärtig. Andererseits hat auch der Umschwung der socialen und politischen Verhältnisse die Approvisionirungs-Fürsorge nicht erleichtert. Die Gewinn- und Genußsucht, die Gierde sich nach 10—15 Jahren vom Geschäfte zurückzuziehen und als — Rentier zu leben, hat zwei starke Bundesgenossen gefunden, den Einen — in der Aufhebung der lächerlichen Verbote, wodurch das Mittelalter die Besitzfähigkeit, die Erwerblust (durch die Beschränkung im Gebrauche und Genusse des Erworbenen), ja selbst die im österr. bürgerlichen Gesetzbuche anerkannten angebornen Menschenrechte beschränkte; den Anderen — im materieleren Typus unserer Zeit.

Warum offenbart sich aber das Uebel zumeist nur bei Genußmitteln? Weil die Großartigkeit der Fabriks-Erzeugung und die Concurrenz im Waaren-Detailgeschäfte der Bereicherungsmöglichkeit zumeist schon naturgemäße Gränzen gesetzt, weil Kleider, Meubel u. dgl. leichter entbehrt, von anderen Orten bezogen, Leinwand rc. durch andere Stoffe u. s. w. ersetzt werden können, der Aermere aber ohnehin nur weniger davon braucht. Bei vielen Nahrungsmitteln ist dieß nicht der Fall. Den Bedarf an Brot, Fleisch, Bier, Gemüsen, Obst muß fast Jeder an dem Orte decken, wo er lebt. Zucker und Kaffee können wenigstens Vermöglichere aus Triest und Hamburg beziehen, sie lassen sich auch lange aufbewahren, darum schweigen die Klagen über deren Monopolisirung schon seit lange.

V.

Wo werden wir die Abhilfsmittel gegen derlei Monopole suchen müssen?

Dort, wo du gesündiget, dort büße; dort, wo das Uebel liegt, muß man es bekämpfen.

Die Hinderung des Monopols durch „Satzungspreise" setzt voraus, daß man den Kostenpreis der Satzungs-Waaren jederzeit und genau kenne, im Gegenfalle ist man entweder ungerecht gegen den Verschleißer der Satzungs-Waare, man nimmt ihm, worauf er ein „Recht" hat (einen angemessenen Erwerbsgewinn), oder man bietet selbst die Hand zur Ueberbürdung der Consumenten, ja man ist selbst die Hand, welche die Consumenten — „schlägt."

Wer die Geschichte der Satzungen kennt, wird die Richtigkeit dieser Bemerkung zu würdigen wissen. Ist sie aber richtig, so kann und darf eine Satzung nur dort Statt finden, wo jene Prämisse eintritt und — wo andere zuläßige Mittel zum Zwecke fehlen; denn — es ist jedenfalls auffallend, dem Brotverschleißer den Preis seiner Waare vorzuzeichnen, dem Verkäufer von Wein oder Kaffee oder von allgemein üblichen Kleidungsstoffen aber die Preisbestimmung selbst zu überlassen.

Es liegt am Tage, daß die Taxirung von Bier und Brot, zumal wenn (wie im Bayern beim Bier) die Menge und Beschaffenheit der zur Erzeugung nöthigen Stoffe vorgezeichnet ist, leichter ausführbar ist als beim Fleisch, weil Weizen und Korn, Hopfen und Gerste bei weitem mehr allgemeine Handelsartikel und deren Marktpreise viel bekannter als beim Rindvieh, Schafen und Schweinen sind.

Wie wenig man sich aber überhaupt in vielen Staaten des europäischen Festlandes über den eigentlichen Zweck der „Satzungen" klar geworden oder wie wenig man dieses Bewußtsein manifestirt hat, geht daraus hervor, daß man die Satzungen zumeist dann und dort aufgehoben hat, wo sie (ihrer Bestimmung zufolge) am nöthigsten gewesen wären, in theueren — in Zeiten der Noth.

„Erst eine Verfassung errichten und wenn der Fall ein tritt, wo diese Verfassung wirken soll, dann wendet man sie — nicht an.“ („Unsere Politik“ p. 37).

Nicht bei überfülltem Markte, sondern wenn eine Waare stark begehrt und nur in geringer Menge am Platze ist, findet derjenige, der sie sucht und benützen will, die Gelegenheit zur Ueberbürdung der Consumenten, und welch anderen Zweck, als diese Ueberbürdung zu hindern, hat eine Satzung?

Was ist übrigens die Folge der plötzlichen Aufhebung einer Satzung und sofortigen Freigebung des Gewerbes?

Die Zahl der Verschleißer wird größer, das heißt, es treten bei derselben Menge z. B. von Mehl und Vieh mehr Käufer als früher derselben Zahl von Verkäufern (den Mehl- und Vieh-Producenten) gegenüber, der Producent vertheuert seine Waare dem Bäcker und Fleischer. Gewinnt dabei derjenige, zu dessen Gunsten die Freigebung der Bäckerei und Fleischerei erfolgt? gewinnt der Consument? Gewiß nicht.

Es ist notorisch, daß die Erklärung einiger großer Wiener Fleischer und Bäcker der Vorzeit: sie könnten der Satzung willen keine höheren Preise für Vieh und Mehl bezahlen, den Viehhändlern und Müllern imponirte *).

*) Aber wo sind die Enquêtes, die wir Festländer nach derlei so tief in das Mark des Lebens eingreifenden Verkehrsverhältnissen angestellt? Wo sind die österreichischen Tengoborski? Suchen wir ja doch zumeist im volkswirthschaftlichen Elemente (der gewerblichen Entwicklung), was nur eine Frage der Polizei, des Proletariates und der Heirathsbewilligung, vom gewerblichen Standpuncte aber schon lange entschieden ist, die Frage der Freiheit der Gewerbe.

Warum denkt Niemand daran, dem Veneto-Lombarden und Triestiner ihre Gewerbefreiheit zu nehmen und warum beschränkte man sie in Preußen? Soll das gewerbarme Siebenbürgen, Croatien und Ungarn, denen das gewerbliche Proletariat ultima Thule ist, nach Maßgabe der Berliner Gewerbe-Ueberfüllung behandelt werden?

Wie viele von uns kennen die gewerblichen Verhältnisse in Siebenbürgen und Ungarn, geschweige in Frankreich und England, aus ihren Erfolgen? in ihrer

Welche Folgen daraus entstehen, wenn man Satzungen in theuren Zeiten plötzlich aufhebt, ohne vorher für geregelte Verkehrs- und gesunde Marktverhältnisse gesorgt zu haben, davon liefert uns nachstehende — authentischen Quellen entnommene Tabelle und die ihr beigefügten gleichfalls authentischen sieben Bemerkungen Belege, zu deren leichterem Verständniß ich nur noch Folgendes vorausschicke.

Die Preise sind in der Tabelle in Kreuzern und nur dort, wo z. B. 1.12 oder 1.— steht, in der Art angegeben, daß darunter 1 fl. 12 kr. oder 1 fl. zu verstehen. Wo Bruchzahlen (z. B. 11/25) vorkommen, bezeichnet der Zähler den geringsten, der Nenner den höchsten — im bezogenen Jahre bestandenen Preis.

praktischen Gestaltung? Wie Wenige hatten z. B. eine Ahnung davon, auf welche Weise das praktische Leben in England und in Preußen (ehevor im letzteren das s. g. Gewerbsbefähigungs-Nachweis-System von 1846 eingeführt wurde) der dortigen gesetzlichen Gewerbefreiheit Grenzen gesetzt? In London und Berlin (so wurde mir von glaubwürdiger Seite erzählt) gab und gibt es geschlossene, keineswegs gesetzlich vorgezeichnete, sondern durch den esprit de corps der Buchhändler gebildete Buchhändler-Corporationen, welche den im Buchhandel fast unentbehrlichen Credit und sonstige collegiale Verkehrserleichterungen nur jenen Buchhändlern zu Gute kommen lassen, denen sie die Aufnahme in die Corporation gestatten.

Wie irrig sind unsere Folgerungen, wenn wir zwar die »Freiheit« des Gesetzes,« aber die »Beschränkungen« der „Uebung" nicht kennen!

Tabelle I.

Preis-

von Fleischhauer- und Seifen-

Preise von 1801 — 1811 (incl.) in Bankozet-

	Rindfleisch	Kalbfleisch	Schaffleisch	Schweinfleisch junges	Schweinfleisch altes	Schweinschmalz	gegoss. Kerzen u. weiße Seife	gezog. Kerzen	Ordin Seife
	das Pfund								
1801	7	10	6	11	10	—	19	17	17
1802	8	10	6	11	9	—	20	18	17
1803	9	11	7	11/15	9/13	—	20	18/20	17/19
1804	10/12	12/15	8/10	15/16	13/14	—	23/33	20/30	19/29
1805	12	15/16	10	16	14	—	33	30	29
1806	12/14	16/22	10	16/20	14	—	33/39	30/36	29/35
1807	14/16	22/15	10/13	24/28	14	—	43	40	39
1808	16/18	18/22	13/16	28/30	14	—	43/48	40/45	39/44
1809	18/27	22/36	16/27	28/39	14/32	—	48/1·19	45/1·15	44/1·14
1810	27/29	45/1·15	30/36	45/48	36	1/1·42	1·19/1·32	1 15/1·25	1·14/1·24
1811	Siehe Tabelle Nr. II.								
1812	11/21	21/29	11/20	25/36	14/24	30/1·	34/1·16	30/1·13	30/1·5
1813	7/12	17/26	8/11	21/25	15/17	24/32	32/50	30/42	28/42
1814	8/13	17/18	12/16	20/36	16/24	26/1·22	52/1·8	44/1·8	44/1·8
1815	15/28	20/48	24/27	33/54	22/42	52/1·48	1·6/1·30	58/1·22	54/1·16
1816	24/39	28/1·18	24/38	45/1·12	36/48	1·6/2	1·18/1·36	1·10/1·28	1·4/1·22
1817	35/38	28/1 18	22/36	48/1·30	44/54	1·42/2·24	1·22/1·36	1·14/1 28	1·6/1·22
1818	17/27	20/1·12	12/36	27/1·12	22/48	39/1·54	1/1·24	54/1·16	46/1·10
1819	14/18	12/48	12/20	21/42	18/28	30/42	48/1·2	42/56	34/48
1820	15/18	14/48	14/22	24/36	18/28	24/42	48/50	42/44	34/36
1821	15/20	15/48	12/24	24/42	20/30	32/48	48/54	42/48	34/40
1822	17½/22½	16/48	14/22	24/36	20/26	28/36	48/54	42/48	34/40
1823	17½/22½	16/48	14/24	22/36	18/24	26/32	36/50	3C/44	28/36
1824	15/20	15/42	10/20	22/36	16/24	18/30	28/38	25/32	24/30
1825	15/17½	14/42	12/18	20/36	16/24	20/30	32/34	28/30	28/30

[1]) Am 1. April 1806 wurde die Satzung auf junges Schweinfleisch aufgehoben, und sogleich stieg der Durchschnittspreis von 16 auf 20 kr. und blieb bis Ende des Jahres 20 kr.

[2]) Am 1. Juli 1809 wurde die Satzung auf Kalb- und Schaffleisch aufgehoben; der Preis des Kalbfleisches stieg von 24 kr. rasch auf 36 kr., während das Rindfleisch von 24 kr. auf 27 kr. ging. 1810 kostete Kalbfleisch 45/1·15, während Rindfleisch 27/30 kr.

[3]) Am 1. Mai 1809 wurde die Satzung auf altes Schweinfleisch aufgehoben, und der Preis stieg von 19 kr. im April rasch bis 32 kr., wo er vom September bis zum Ende des Jahres blieb.

verzeichniß

siederwaaren von 1801 — 1850.

teln, von 1812—1850 in Wiener = Währung.

	Rindfleisch	Kalbfleisch	Schaffleisch	Schweinfleisch junges	Schweinfleisch altes	Schweinschmalz	gegoss. Kerzen u. weiße Seife	gezog. Kerzen	Ordin. Seife
	das Pfund								
1826	15/17½	16/45	12/18	20/36	18/22	18/24	28/34	26/30	26/30
1827	17½/20	16/45	12/24	20/36	20/26	20/36	26/36	24/34	24/34
1828	17½/20	16/45	12/20	26/40	22/26	30/40	30/42	28/38	28/38
1829	20	16/45	14/30	27/40	22/26	28/40	32/42	28/38	28/38
1830	20/22½	16/48	14/36	32/42	22/28	34/40	36/46	32/42	32/42
1831	20/22½	18/48	16/30	32/40	22/32	36/54	40/45	36/42	36/42
1832	20/22½	16/45	16/24	36/40	22/26	28/40	38/42	34/38	34/38
1833	20/22½	18/40	16/24	30/36	22/28	28/36	38/44	38/40	34/40
1834	17½/22½	16/40	12/24	28/36	22/34	28/48	38/48	34/44	34/44
1835	20/25	20/45	16/24	32/45	28/30	36/48	38/44	34/40	32/44
1836	20/25	18/48	16/30	30/45	24/30	32/40	40/46	36/42	32/40
1837	20,22½	20/54	16/30	32/42	24/32	28/36	38/44	34/40	30/36
1838	22½	18/45	16/24	30/40	24/30	28/32	38/44	34/38	30/36
1839	20/22½	18/48	16/30	32/42	24/30	28/36	38/46	36/42	30/38
1840	20/25	18/48	16/30	36/42	26/30	32/52	42/46	38/42	34/38
1841	22½/25	18/48	14/24	36/42	24/30	30/36	38/46	38/42	34/38
1842	22½/25	20/48	16/24	34/42	24/30	30/40	42/44	38/40	34/35
1843	22½/25	20/48	16/24	34/42	24/30	34/44	42/44	38/42	32/36
1844	22½	18/45	16/24	32/42	22/30	28/36	40/44	38/40	30/34
1845	22½/27½	18/45	16/24	32/42	22/34	26/40	38/44	36/42	28/34
1846	22½/27½	18/48	16/23	32/42	24/34	30/44	40/46	38/44	28/34
1847	22½/27½	20/54	16/30	31/48	24/40	40/1·12	42/46	40/44	32/36
1848	25/30	20/1·	18/30	36/48	30/42	34/1·12	44/54	42/52	34/44
1849	27½/32½	18/57	14/36	36/50	32/44	45/1·12	48/58	46/56	38/46
1850	30/35	20/1·6	18/36	34/50	32/40	38/50	54/1·	52/58	42/48

4) Am 6. August 1812 wurden die Seifensiederwaaren von der Satzung befreit.

5) Bei den satzungsfreien Artikeln erscheint die Differenz zwischen Minimum und Maximum viel größer, als bei den anderen, weil bei erstern die Preise in demselben Monate nach Qualität variiren. So stellte sich bei dem Kalbfleisch im Jahre 1821 im selben Monate (November) der niedrigste und höchste Preis heraus.

6) Vom 1. Dec. 1834 war die Satzung 15 kr. W. W., wurde aber am 6. Dec. wegen eingetretener Umstände auf 17½ kr. erhöht, und kam dann nicht mehr unter 20 kr.

7) Vom Jahre 1836 waren auf den städtischen Marktplätzen Seifensieder, welche kein Bürgerrecht hatten, mit ihren Waaren zugelassen, und es stellten sich bei ihnen die Preise gewöhnlich um 2 kr. billiger.

Vom sichtbaren Einfluß der Valuta und von den posthumen Nachwirkungen eines Finanzpatentes auf das große Publicum, gibt nachstehende Uebersicht über die Preise derselben Artikel Zeugniß.

Tabelle Nr. II.

Satzung im Jahre 1811.

	Rindfleisch			Kalbfleisch			Schaffleisch			Schweinfleisch junges			Schweinfleisch altes			Schweinschmalz			Gegossene Kerzen			Gezogene Kerzen			Ordin. Seife		
	das Pfund																										
	Banko-Zettel		Wiener Währ.	Banko-Zettel		W. W.	Banko-Zettel		W. W.	Banko-Zettel		W. W.	Banko-Zettel		W. W.	Banko-Zettel		W. W.	Banko-Zettel		W. W.	Banko-Zettel		W. W.	Banko-Zettel		W. W.
	fl.	kr.	kr.	fl.	kr.	kr.	fl.	kr.	kr.	fl.	kr.	kr.	fl.	kr.	kr.	fl.	kr.	kr.	fl.	kr.	kr.	fl.	kr.	kr.	fl.	kr.	kr.
Jänner . .	—	32	—	1	3	—		36	—	1	12	—		42	—	1	42	—	1	38	—	1	30	—	1	29	—
Februar .	—	33	—	1	3	—		36	—	1	12	—		45	—	1	42	—	1	47	—	1	38	—	1	37	—
März .	—	35	7	1	3	—		36	—	1	26	—		51	—	2	12	—	2	4	—	1	53	—	1	51	—
April . .	—	39	$7\frac{4}{5}$		—	15		—	7		—	21		—	12	2	12	—	2	17	—	2	6	—	2	5	—
Mai . . .	—	48	$9\frac{3}{5}$		—	16		—	7		—	22		—	16	3	12	—	2	47	—	2	34	—	2	16	—
Juni . . .	—	48	$9\frac{3}{5}$		—	17		—	7		—	21		—	18	3	24	—	2	47	—	2	34	—	2	16	—
Juli . . .	—	54	$10\frac{4}{5}$		—	17		—	9		—	34		—	18	5	—	—	3	2	—	2	48	—	2	25	—
August . .	1	—	12		—	20		—	10		—	36		—	15	5	—	—	3	26	—	3	9	—	2	41	—
September	1	4	$12\frac{4}{5}$		—	22		—	10		—	28		—	15	4	48	—	3	36	—	3	15	—	2	47	—
October .	1	4	$12\frac{4}{5}$		—	22		—	10		—	30		—	15	4	—	—	3	36	—	3	15	—	2	47	—
November .	1	9	$13\frac{4}{5}$		—	23		—	12		—	30		—	15	4	—	—	4	—	—	3	24	—	2	57	—
December	1	4	$12\frac{4}{5}$		—	22		—	12		—	27		—	15	4	—	—	3	36	—	3	18	—	2	48	—

VI.

Wer daher irgend einem Monopole steuern will, muß genau wissen, wodurch es eigentlich bewerkstelliget wird, und welche Mittel dagegen die Umstände gestatten.

Ist es nun auch nur denkbar, daß in Fällen, wo das Monopol weder in der zu geringen Production noch in der geringen Zahl der Verschleißer seinen Grund hat, die Vermehrung dieser Production oder der Zahl der Verkäufer dem Monopole steuern werde?

Ist es auch nur wahrscheinlich, daß die Vermehrung der Verschleißer dort, wo man Monopols-Lust, wo man übermäßige Bereicherungssucht „voraussetzt" und wo zugleich die Zahl der bisherigen Verschleißer die Concurrenz des Angebotes ohnehin nicht unter den Nullpunct herabgedrückt hatte, geeignet sei, das Loos der Consumenten zu verbessern? Durch die Vermehrung der Verschleißer allein wächst weder die Production noch die Consumtion, noch die Menge des Angebotes (der auf den Markt gebrachten Waare). Dieselben Consumenten müssen daher die Erwerblust einer größeren Zahl von Verschleißern befriedigen, und wer behindert letztere daran?

Es ist gewiß kein „e pur' si muove," aber eine Wahrheit, die sich so zu sagen aufdringt, daß der Erwerblust der Einen nur durch eine Rivalität (Mitbewerbung) von Personen gesteuert werden kann, die nicht nach — Geld jagen, nicht das Interesse der Verschleißer, sondern der — Consumenten vor Augen haben. Wie kann diese Rivalität erzielt werden? Wenn mitten in die Concurrenz des Angebotes (der Verschleißer) ein **neues** Element wenigstens zeitweise eingebürgert wird, wenn neben den auf Erwerbsgewinn abzielenden Verschleißern ein neuer und zwar ein durch die Menge seines Angebotes für alle übrigen Verschleißer maßgebend werdender Verschleißer auftritt, der sich blos die Approvisionirung des Publicums zum Zwecke setzt, dabei aber nie vergißt, daß er nur berufen dem Monopole zu steuern, keineswegs aber billige Ansprüche der den Verschleiß als Erwerbsmittel Betreibenden zu verkürzen.

Es fehlt uns auch nicht an Vorbildern für die praktische Durchführung dieser Idee.

Als sich vor längerer Zeit die theilweise mit Getreide-Deputat abgelohnten Berg- und Hütten-Arbeiter von Montan-Werken darüber beklagten, daß ihnen die Müller für das Deputat-Getreide zu wenig oder schlechtes Mehl lieferten, errichtete man (ausschließlich zur Vermahlung dieses Getreides) theils auf Kosten des Werkes, theils auf Kosten der Bruderladen (der durch Lohnabzüge, Stiftungen u. dgl. gebildeten Witwen-, Waisen-, Pensions- und Unterstützungs-Cassen der Arbeiter) eigene Mühlen und betrieb sie — in eigener Regie.

Der Klage war damit sofort abgeholfen, denn — läßige oder überhaupt unliebsame Besorger dieser Mühlen konnte man als Diener des Werkes oder der Bruderladen sofort entfernen.

In Hallein (bei Salzburg) besteht noch gegenwärtig ein auf Kosten der dortigen Bruderlade errichtetes und in eigener Regie (durch einen aufgenommenen Braukundigen) betriebenes Brauhaus. Mir ist das Motiv der Errichtung dieser Brauerei unbekannt, aber mehrseitig vernahm ich, daß sie den Halleiner Salinen-Arbeitern ein gutes und billiges Bier liefere, daß sie nebstbei der Bruderlade eine kleine Rente abwerfe und daß die Arbeiter mit dem Bestande derselben recht zufrieden sind.

Manche Jünger der Volkswirthschafts-Pflege mögen über derartige Einrichtungen die Achsel zucken, der unbefangene praktische Menschenverstand frägt aber nicht, ob diese oder jene Maßnahme in ein gewisses „Schema" paßt, sondern ob sie dem Uebel, welches nun einmal existirt, am besten abhilft und ob sie an sich weder unsittlich noch ungerecht oder unbillig ist. Was darüber hinausgeht, ist — Pedantismus oder Rechthaberei.

Wo die freie Concurrenz genügt, oder wo — wie in Brüssel — der Gemeinsinn der Privaten dem Fleischer-Monopole zu steuern weiß, ist — wie in den eben erzählten Fällen — das Einschreiten der Regierungen und Gemeinden mehr als überflüssig. Wo dieß aber nicht der Fall, da dürfte es wünschenswerth sein, andere durch die Erfahrung bewährte Abhilfsmittel kennen zu lernen.

Ich will eine und zwar im großen Style ausgeführte derartige Maßnahme auf die Autorität meines Gewährsmannes hin mittheilen und überlasse dem Leser die Beantwortung der Frage: ob es wohl räthlich wäre, sich überhaupt über die Approvisionirungs-Maßnahme anderer Orte genau zu unterrichten. »Prüfet Alles und wählet das — Beste.«

Als vor vielen Jahren in Paris Klagen des Publicums gegen die Bäcker erhoben und theilweise begründet befunden worden, baute die Municipalität große Backöfen, errichtete Brotverschleiß-Niederlagen in den verschiedenen Quartieren von Paris und bot — in freier Concurrenz mit den Bäckern ihr Gebäcke dem Publicum feil. Der Zweck dieser Municipalitäts-Bäckereien war weder ein industrieller, noch ein finanzieller, weder die Vervollkommnung der Bäckereien noch die Eröffnung einer Erwerbsquelle für die Pariser Gemeinde, weder die Vermehrung der Zahl der Brotverschleißer noch der Brotproduction. Es hatte daran nie gemangelt.

Die Absicht der Municipalität ging leglich dahin, das Publicum jederzeit und unabhängig von allen Speculationen der Privatbäcker mit gutem und billigem Brote zu versehen. Um aber allen Klagen der letzteren, daß das Verwaltungsorgan der Gemeinde das Vermögen ihrer Bürger dazu benütze, die Privatbäcker durch ein mit großen Geldmitteln ausgerüstetes Brot-Etablissement in ihren billigen Erwerbsansprüchen zu verkürzen, von vorneherein zu begegnen, wurde der Verschleißpreis des Municipal-Gebäckes stets dergestalt bestimmt, daß er nach Abschlag sämmtlicher Regie- (Erzeugungs-) Kosten noch einen (ich glaube 5—10%) Erwerbsgewinn abwarf.

Während des Bestandes der Municipal-Bäckerei sollen die Klagen über die Privatbäcker verstummt sein.

Vergleichen wir mit diesen Municipal-Bäckereien unsere Schlachthäuser. Der »Zweck« war bei beiden derselbe, die »Mittel« wesentlich verschieden. Durch die Schlachthäuser vermehrte man die Zahl der Schlacht-Etablissements, entzog den Fleischern das Schlacht-Monopol, beförderte durch die jedem Viehbesitzer ge-

botene Gelegenheit, sein Vieh um einen billigen Preis schlachten zu lassen, den Zutrieb des Viehes, also die Concurrenz des Angebotes. Aber — darauf beschränkte sich auch der Nutzen der — „kostspieligen" — Schlachthäuser.

Von einer auf Rechnung der Wiener Gemeinde vorgenommenen Ausschrottung des ihr gehörigen Viehes war eben so wenig eine Rede, als von einem Verschleiße des Fleisches um einen — von der Gemeinde (nach Maßgabe des Kostenpreises ihres Fleisches und eines angemessenen Gewinn-Zuschlages) bestimmten Preis.

Gerade in diesen beiden Momenten lag aber die ganze „Pointe" der Pariser Municipal-Bäckereien; sie lag darin, daß die Municipalität:

1. die Consumenten gegen Verkürzungen im Satzungsgewichte und in der Qualität des Gebäckes seitens der Privatbäcker durch den Verschleiß ihres eigenen Gebäckes schützte, und

2. durch den Selbstankauf von Mehl an dessen Productionsorten, durch die Errichtung von Backöfen, durch die Selbstbereitung des Brotes und dessen Verschleiß die **wahren** Elemente des Brotsatzungs-Preises — das ist den Kostenpreis (die Erzeugungs- und Verschleißkosten) des Brotes genau kennen lernte.

Die Municipalität konnte daher weder durch fingirte Marktpreise des Mehles noch durch andere Angaben über die Broterzeugungs- und Verschleißkosten irre geführt werden, es konnte ihr nicht widerfahren, daß sich die Mehlproducenten über das zu geringe Entgelt der Bäcker für das Mehl, zugleich aber die Consumenten über zu hohe Brotpreise grundhältig beschwerten.

Die Municipalität wollte sehen, mit eigenen und wachenden Augen sehen und — sie sah!!

Die Pariser und unsere Schlachthäuser gaben weder den Gemeinden in Paris und Wien noch den Regierungen Aufschluß, ob der obbemerkte scheinbare Contrast in den Klagen der französischen und ungarischen Viehzüchter über den geringen Viehpreis, und den Klagen der Pariser und Wiener Fleischconsumenten über den hohen Fleischpreis

ein thatsächlicher sei, ob die Erhöhung unseres Fleischpreises im Jänner 1851 von 13 auf 14 kr. C. M. blos im Olmützer Marktpreise, oder in den an den Productionsstätten bestandenen Preisen des Viehes, oder wo sonst ihren Grund habe.

Ohne jenen Gegensatz in den Verschleißmotiven, ohne einen durch Capital und sociale Stellung ganz unabhängigen, lediglich die Approvisionirung des Publicums bezweckenden und über den Kostenpreis der Feilschaften genau unterrichteten Verschleißer, verwohlfeilern bekanntlich selbst einzelne auf Actien betriebene Dampfmühlen und Brauereien weder Mehl noch Bier. Das Publicum gewinnt nicht, die kleinen Erzeuger und Verschleißer leiden, das Monopol geht an die großen über.

Ob übrigens der 1% Disconto, den (wie ich höre) die Fleischaushilfscasse für ihre Darlehen an unsere Fleischer aufrechnet, **wenn** er etwa jede Woche oder jeden Monat wiederkehrt, also des Jahres 52—12% Zinsen abwirft, capitalarmen Fleischern nicht allzu schwere Bedingungen auferlege; ob durch solche Zinsen, die wohl in den meisten Fällen den ganzen Gewerbsgewinn verschlingen müssen, eine wirksame Concurrenz der ärmeren Fleischer mit den reicheren, also der Zweck der Aushilfscasse — ob damit billigere Fleischpreise in Wien erzielbar seien, möchte ich bezweifeln.

Ueberdieß nützen derlei Palliative (und mehr sind sie nicht) fast überall weniger, als man von ihnen erwartet. Sind sie nicht sogar ein Symptom der Erkenntniß, man wisse daß etwas fehle, wisse aber nicht was, oder wie dem Uebel dauernd abzuhelfen?

VII.

Wovon geben uns alle vorgenannten Maßnahmen der Regierungen, Gemeinden und Bruderladen Zeugniß? Daß der Privatverkehr allein die gerechten Wünsche des Publicums nicht immer oder nicht überall befriedige, daß eine mehr minder „directe" Betheiligung der Verwaltungsorgane des Staates, der Gemeinden u. s. w. an der Approvisionirung des Publicums unter gewissen Umständen nöthig falle.

Welche Mittel haben weise Regierungen zur Förderung der »Fabriks-"Industrie dort ergriffen, wo die Privatkräfte lässig waren? die Regierungen betheiligten sich directe an der Fabrikatur. Man errichtete in Fankreich zu Sevres, in Oesterreich zu Wien und Linz Porzellain- und Teppich-Fabriken auf Staatskosten und betrieb sie in staatlicher Regie. Wie lange soll dieser Betrieb dauern? Bis die Privatindustrie sich an den staatlichen Vorbildern ein Beispiel genommen, zum Bewußtsein ihrer eigenen Kraft gelangt, die staatlichen Fabriken ihren Zweck erfüllt haben.

Geben uns nicht auch heutzutage die Locomotiv-Bahnen und k. k. Eilwägen Beweise vom Nutzen der directen Betheiligung des Staates am Fracht-Verkehre, mithin an Belangen, deren Förderung unter gesunden Verkehrs-Verhältnissen den Privatkräften allein überlassen werden könnte? Warum bauten Belgien, Oesterreich u. s w. Eisenbahnen auf Staatskosten? Warum erstaunte ganz Europa über die Erklärung Oesterreichs vom Jahre 1842 über den Bau von Staatsbahnen? Warum glaubte man darin den Beginn einer neuen Aera für Oesterreich zu erkennen? Warum verwahrten sich mehrere Staaten bei Ertheilung der Concessionen für Privat-Eisenbahnen — unter allgemeinem Beifall des Publicums — das Recht, die Fahr- und Fracht-Preise derselben jeweilig durch staatliche Organe zu bestimmen oder doch zu limitiren? Sind derartig bestimmte oder limitirte Fahr- und Fracht-Preise etwas anderes als **„Satzungs-(Tax-) Preise?"** Bezweckt man damit irgend etwas anderes als bei den Brot-, Fleisch-, Bier-Satzungen, das heißt, die Ueberbürdung des Publicums seitens der ihre Waare, ihre Leistungen (die Verfrachtung, Fleisch u. s. w.) anbietenden Eisenbahnen, Fleischer u. s. w. zu hindern? Oder ist es irgend Jemand beigefallen, die sicherheitspolizeilichen Normen des Staates über das Maximum der Fahr-Zeit (Geschwindigkeit), die Tragfähigkeit der Dampfkessel, die Anzahl und Stärke der Wagenräder u. dgl. in eine und dieselbe Kategorie mit der Fixirung der Fahrpreise auf Privat-Bahnen zu setzen?

Nein — von allem dem ist keine Rede; aber die Welt hatte da-

mals wie heutzutage aus den österr. Zolldenkschriften erkannt, daß große Geister die Psyche unserer Zeit, ihre Bedürfnisse, ihre Fehler und Leiden erfaßt, daß man in dieser Richtung nicht nach mißverstandenen Lehrsystemen und Sympathien, sondern für gegebene Verhältnisse regieren wolle.

Wenn „alle" Voraussetzungen des (gesunden) freien Verkehres eintreten, so wird keine Privat-Eisenbahn sich weigern können, die bei — Frachtgeschäften gewöhnlichen Bedingungen — Festsetzung und Einhaltung der Lieferungszeit, Ersatz des ganzen Schadens in Beschädigungs- oder Fällen des Verlustes, und mäßige Frachtpreise einzuhalten. Wenn aber jene Voraussetzungen gar nicht oder nur theilweise eintreten — und wir haben uns leider überzeugt, daß dieser Fall mehr als möglich sei, soll der Staat die Interessen des Personen- und Waaren-Verkehres Preis geben? so lange Preis geben, bis sich eine so kräftige öffentliche Meinung, wie im 200-jährigen constitutionellen England gebildet, eine öffentliche Meinung, der nichts, auch keine Eisenbahn - Gesellschaft widersteht?

Hat sich in Oesterreich auch nur eine irgend beachtenswerthe Stimme gegen die Uebernahme des Betriebes der nördlichen und südlichen Staatsbahnen in die eigene Regie des Staates ausgesprochen? Dennoch gehört gerade der „Betrieb" einer Bahn unter einigermaßen gesunden Verkehrs-Verhältnissen zu jenen Unternehmungen, wozu sich der Staat am wenigsten eignet, den man — ohne Gefahr, den Fracht- und Personen-Verkehr in die Hände einer monopolslustigen Gesellschaft zu legen, Privaten überlassen kann.

Man hat vergessen und vergißt zu oft die „Geschichte" gewisser indischen Handelscompagnien, die Macht großer Geldkräfte und — was man vormals als Uebelstand mancher Gremial-Abstimmung bezeichnete, die Ungreif-, die Untastbarkeit größerer hinter den Gardinen geleiteten Körperschaften.

Gewiß hat die Fabriks-Industrie ihren Aufschwung zumeist der Zuwendung großer Capitale zu danken. Aber, man gab den Fabriken kein Monopol, ein großes Capital rivalisirte mit dem anderen in

demselben Industrie-Zweige. Den Locomotiv-Bahnen gab man Privilegien (Monopole), man erdrückte damit die Concurrenz der großen Capitale, die kleinen Frächter erdrückte der Unterschied zwischen Eisenbahnen und gewöhnlichen Frachtmitteln.

Gewiß läßt sich mit mehr Grund als bei den Eisenbahnen behaupten: der Staat soll auf gewöhnlichen Straßen keinen Lohnkutscher machen. Dennoch wurden die kaiserlichen Eilwägen, als sie uns vor etwa 28 Jahren zuerst den Launen einiger Lohnkutscher entzogen, mit Jubel begrüßt und — „wer" wagt selbst heutzutage den Staat darob anzuklagen, daß er die in ganz Oesterreich (mit Ausnahme des lomb.-venet. Königreiches) fehlenden Privat-Messagerien durch k. k. Eilwägen zu ersetzen bemüht ist?

Gegenwärtig und früher konnten die Postmeister, schon seit einigen Jahren können auch andere Private den Personen-Verkehr mit Wechselpferden befördern? Warum fehlen uns denn die Privat-Messagerien noch immer? Warum zieht denn das Publicum die theueren k. k. Eilwägen den wohlfeileren s. g. Post-Gesellschaftswägen vor? Warum nahm sogar die Frequenz der Letzteren neuerlich ab?

Weil in Oesterreich noch hie und da etwas „faul" ist, weil unsere Privat-Industrie noch immer nicht das leistet, was sie anderswo leistet, weil anfänglich gute Privat-Anstalten nicht allzu oft gut bleiben, weil — die Capitalien noch anderweitig eine bessere Verwendung finden oder — weil es noch immer bequemer ist, 5% Coupons auszulösen, als — im Schweiße seines Angesichtes Geschäfte zu treiben.

Wenn es aber nun einmal so ist, sollten wir etwa Ursache zur Klage haben, daß der Staat z. B. bezüglich des Personen-Verkehres noch heute thut was er vor 50—100 Jahren in Absicht auf die Porzellain-Fabrikation gethan?

Aber wir haben sogar unwidersprechliche Belege für die Behauptung, daß der Staat unter gewissen Umständen zum Zwecke der Landescultur einen Ackerbauer machen muß und daß er es sogar an Orten, wo die Uebervölkerung die möglichste Benützung jeder Scholle Landes

wünschenswerth machte, wo daher Private alle Aufforderung dazu hatten, mit großem Erfolge gethan.

Wie uns Dr. Stolle in seinen kürzlich erschienenen (und von der „Austria" mit anerkennenswerthem Verständnisse unserer Bedürfnisse auszugsweise mitgetheilten) „Studien über die Hebung der Landescultur in Belgien" erzählt, zeigt auch in Belgien der Bauer für agricole Verbesserungen, seien sie auch noch so räthlich, wenig Vorliebe. Auch dort würden noch mehrere hundert Hectare ärmlichen Weide- oder Sumpflandes kaum ein paar Schafe, oder wenig nutzbare (saure) Graspflanzen nähren, wäre nicht der Staat dazwischen getreten. Was that das belgische Landescultur-Departement? Erkennend, daß diesen Sumpf- und Weidegründen nur die (zumeist unterirdische) Ent- oder die oberirdische Bewässerung mangle und durch Erfahrung belehrt, daß die Eigenthümer dieser Gründe (Individuen und Gemeinden) zur Anlage von Ent- und Bewässerungs-Vorrichtungen nicht zu vermögen, kaufte der belgische Staat einige dieser Gründe, legte auf Staatskosten und unter seiner Verwaltung Canäle u. s. w. an, kurz der Staat „that," was die Grundeigner hätte thun „sollen," um das fast nutzlose Sumpf- und Weideland in fruchtbare und werthvolle Aecker und Wiesen zu umwandeln. Als dieß geschehen und die vorigen Eigner mit eigenen Augen die frühere Sterilität mit der gegenwärtigen Productionsfähigkeit verglichen, trat ihnen der Staat die beurbarten Gründe (gegen Ersatz des ursprünglichen Kaufschillinges und der Culturskosten) wieder ab.

Dieß geschah kürzlich in Belgien, in einem Lande, dessen Intelligenz und Betriebsamkeit allerorts bekannt und dessen Regierung nicht angeklagt wird, das Volk übermäßig zu bevormunden oder die Einwirkung der Staatsgewalt jenseits der vernünftigen Gränzen auszudehnen.

Auf welche Weise ging und geht man im Königreiche Sachsen vor, um die Dreifelderwirthschaft zu beschränken?

Wie mir so eben einer meiner aus Sachsen rückgekehrter Freunde erzählte, hat die sächsische Regierung einige mit der Umwandlung der

Dreifelder= in die Fruchtwechsel=Wirthschaft vertraute Männer berufen, die diese Umstaltung bei den dazu geneigten Bauern vornehmen und letztere, bereits durch Augenschein vom Nutzen überzeugt, bewerben sich schon eifrig um diese Reformer.

Sobald uns Herr v. Pillersdorff nachweisen wird, daß in Oesterreich Private oder Gemeinden die Dazwischenkunft des Staates in volkswirthschaftlichen und Approvisionirungs=Belangen überflüssig gemacht, werde ich sie nicht mehr bevorworten; so lange dieß nicht der Fall, fehlt dessen gegentheiligen Argumenten (wie ich glaube) die Hauptsache: die Richtigkeit der Prämisse.

VIII.

Wie, wenn ich nun im Stande wäre nachzuweisen, daß wir das Beispiel Belgiens unbeachtet lassen, und daß eben darin ein Hauptgrund der Theuerung einiger Lebensmittel in Wien liege?

Wenn ich nachwiese, daß wir uns z. B. in Wien zwar bitterlich über die Theuerung der Gemüse, der Milch und des Obstes beklagen, daß eben die Production von Milch, frischen Gemüsen und gewissen Obstsorten, die keinen langen Transport vertragen, in unserer nächsten Umgebung stiefmütterlich gepflegt werde, daß wir aber agricole Schätze, die anderwärts mit »Gold" aufgewogen werden, nutzlos in alle Lüfte oder in unsere Flüsse entströmen lassen?

Daß in Wien gerade die wirksamsten Befruchtungsmittel für Gemüse= und andere Gärten, für Futterpflanzen zur Milchproduction u. s. w. nur zur Verunreinigung der Donau und des Wienflusses (unserer Trink=, Bade= und Waschwasser=Behälter), zur Verpestung unserer Atmosphäre (zumal im Sommer) oder dazu dienen, gewisse Straßenwinkel als Orte des Ekels und des Aergernisses unserer Frauen zu bezeichnen?

Wenn ich aber zur Gemeinde unserer Metropole spräche: du gibst alljährlich Tausende von Gulden auf die Reinigung unserer Cloaken aus, wäre es nicht besser, eben so viel dafür einzunehmen? so würde man mich fragen, ja — wie kann denn dieß geschehen?

Ich würde einfach darauf antworten:

„Blickt euch um in der Welt, seht was Andere gethan und noch thun und ahmt das Beispiel Anderer mit Rücksicht auf unsere Verhältnisse nach."

„Sind daher unsere Grundbesitzer in der Nähe von Wien noch so wenig zur Benützung des Wiener Cloaken-Düngers geneigt, als die belgischen Bauern zur Bewässerung ihres Weidelandes, als unsere Fuhrwerksbesitzer zur Ersetzung der k. k. Eilwägen, als vor 50 Jahren unsere Privat-Industriellen zur Porzellain- und Teppich-Fabrikation, so gehe die **Gemeinde** Wien mit dem guten Beispiele voraus, benütze ihre Gründe in der Brigitten- oder Spittel-Au als Gemüse-Gärten u. dgl. und verwende den Wiener Cloaken-Dünger als Befruchtungsmittel; nöthigenfalls kaufe die Gemeinde solche Gründe zu diesem Zwecke. Wenn aber einmal die Privatgrundbesitzer in der Nähe von Wien ihr eigenes Interesse besser begreifen, wenn Wien's nächste Umgebung ein Gemüsegarten und die Approvisionirung der Metropole mit dessen Erzeugnissen eben so billig, als gegenwärtig theuer bewerkstelliget sein wird, dann gebt den Gemüsebau in eigener (Gemeinde-) Regie eben so auf, wie unsere Staatsverwaltung die Teppich-Fabrikation zu Linz."

Will man Beweise dafür, wie wenig wir in diesem Puncte unser Interesse erfaßten, so vergleiche man die Umgebung von London und vieler andern Städte, die fast mitten in einem Gemüsegarten zu liegen scheinen, mit der Umgebung unserer Kaiserstadt. Gibt sie Zeugniß vom Sitze der agricolen Intelligenz und Betriebsamkeit? Lassen jene hie und etwas allzu zahlreichen gelben und weißen (wilder Senf und wilder Rettig) Blüthen inmitten von Saatfeldern, lassen Disteln, welchen man gleichfalls Zeit läßt, ihre unkrautlichen Samen weit und breit zu ungebetenen Gästen zu machen, auch nur ahnen, daß man in Wien schon so lange und so bitter über die Theuerung vieler Gemüse, der Milch und über deren noch mehr auffallende Qualität klagt?

Der Banater, der siebenbürger und der galizische Bauer erzeugt auf seinem Ackerlande, das ihm pr. Joch auf 20—50 Gulden zu

stehen kommt, dasselbe Getreide, welches der Döblinger und Breitenseer auf einer Juchart zieht, die er mit 3—700 Gulden C. M. kaufen mußte!! und — der Banater Weizen ist in Wien theurer als der Döblinger, die Fracht vom Banat hierher (pr. Wasser) ziemlich billig.

Freilich sagen manche Oekonomen, und Tausende sagen es mehr minder überzeugt nach: „bei uns geht das nicht anders, wir haben zu wenig Nutz- und Mastvieh, also zu wenig Dünger, und ohne zureichenden Dünger können wir unsere Dreifelder-Wirthschaft nicht in eine Fruchtwechsel-Wirthschaft, noch weniger in Gemüsegärten umstalten."

Aber, wohin kommen denn die Ausscheidungen der Menschen und Thiere, sie, die nach einem allbekannten Rechenexempel der Natur im Vereine mit Wasser und Luft und einigen mineralischen Düngungsmitteln dasjenige ersetzen müssen, was vom Menschen und Thiere erst im Zustande ihrer Verwesung zur alma mater zurückkehrt?

Wie kam es doch, daß noch vor etwa 20 Jahren die Commune Wien für die Entfernung (Abfuhr) unseres Straßenkehrichtes alljährlich bedeutende Summen bezahlte und daß sie — dieselbe Gemeinde Wien — nun schon seit einigen Jahren das Befugniß, diesen Kehricht abführen und benützen zu dürfen, ziemlich theuer verpachtet, also von eben denjenigen Straßen-Findlingen eine Rente bezieht, deren Entfernung ihr früher Kosten machte?

Wer aber in der Nähe großer Städte, wo Tausende und Hunderttausende von Menschen leben, vom Düngermangel spricht, der weiß eben nicht wovon er redet.

Freilich, wenn wir zu selben Zeit, wo England den Guano (die Excremente von Vögeln, zumeist Wasservögeln) aus Südamerika holt, und weder die Frachtkosten noch die Pestilenz der Ausdünstungen auf dem langen Transporte scheut, unseren Cloaken-Dünger, wenn wir dasjenige nutzlos entströmen lassen, für dessen Ansammlung und Benützung anderwärts die Hauseigenthümer recht gerne angemessene Vorrichtungen im Inneren ihrer Häuser anbringen: dann kann, dann darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir über Düngermangel klagen.

Oder kann irgend Jemand im Ernste glauben, das große und weise Oekonomiegesetz der Natur, daß Alles und Jedes, was dem Organismus entspringt, in irgend einer Form wieder befruchtend, nährend und bildend auf die organische Welt, auf diejenigen Körper zurückwirke, die uns zur Nahrung dienen, versage gerade nur in Oesterreich oder in Wien seine Dienste?

Ist es auch nur denkbar, daß aus Fleisch und Blut Ausgestoßenes (Ausgeschiedenes), daß die Elemente von Ammoniak (eine chemische Verbindung von Stickstoff und Wasserstoff), Phosphorsalze und andere solche Stoffe, welche die Pflanze vom Embryo bis zur Fruchtbildung nähren, gerade nur für unsere Gärten, Aecker und Wiesen keine nutzbare Anwendung finden sollten?

In China, einem Lande, das wir bisweilen mit der Heimat der Abderiten zu vergleichen Lust tragen, müssen die menschlichen Excremente größtentheils den Mangel von Pferd-, Hornvieh- und Schaf-Dünger ersetzen, weil die Uebervölkerung einiger Districte zur (im Großen, und mit Menschenhänden betriebenen) Gartencultur nöthiget. Wer den Chinesen ihren Taffö (ein in Ziegelform gebrachtes Gemenge von menschlichen Ausscheidungen und Gips, Kalk, Thon, Mergel u. dgl.) nähme, beraubte ihre Felder des befruchtenden Elementes; wer dem Pariser Gärtner die Poudrette (ein eben solches pulverartiges, in eigenen [Poudrette-] Fabriken bereitetes Gemenge) nähme, entzöge demselben die treibendste Kraft.

Welche agricole Bereicherungswunder die Cloaken in Schottland wirkten, welche Einnahmsquellen sie den Gemeinden großer Städte liefern können, und wie theuer man in Belgien das „Recht" der Zueignung (Benützung) der jährlichen Excremente eines Menschen erkauft, wissen zwar Kundige schon lange, ich will sie aber zu Jedermanns Ueberzeugung hier wörtlich (nach den Angaben eines Augenzeugen) mittheilen.

„Wer in Edinburg war, kennt die Wiesen des Earl of Moray am Seeufer. Vor einigen Jahren waren das Sandhügel, seitdem sie aber mit Cloakenwasser von Edinburg bewässert werden, bringt

das Land, das früher keine halbe Krone der Acre werth war, einen jährlichen Pacht von 15 bis 20 Pfund Sterling der Acre. Ja einiges davon ist für 57 Pfund verpachtet. Der Besitzer von 300 Acres verlangt 150,000 Pfund als Entschädigung für das — **Cloaken**-Wasser. Alle diese gewichtigen Gründe waren so einleuchtend, daß sich jetzt eine **Gesellschaft** zur Ausbeutung dieses Reichthums gebildet hat."

In Flandern rechnet man die (jährlichen) Excremente eines Menschen auf ein Pfund (Sterling) 17 Schillinge *) (etwa 18 fl. 30 kr. C. M.).

Wir wollen aber auch unser officielles Zeitungsorgan und bewährte Schriftsteller darüber hören. Die Wiener Zeitung vom 2. Jänner 1851 berichtet: »Für die Stadt Paris ist die Ausbeute der Unrathscanäle ein bedeutender Theil ihres **Einkommens**. Sie wurde im Jahre 1806 um 64,000, 1813 um 75,000, 1830 um 166,000, zuletzt um — 500,000 (1/2 Million) Franken jährlich verpachtet. Dieser letzte Contract läuft mit 1. Jänner 1851 ab."

Der Stammvater der deutschen Landwirthschafts-Lehre, A. Thaer, sagt (in seinen Grundsätzen der rationellen Landwirthschaft, Wien 1810 IV. S. 134): „Die menschlichen Excremente sind ein anerkannt wirksames Düngungsmittel. Wo man ihren Gebrauch gehörig kennt, werden sie vor jeder anderen Mistart geschätzt. Daß eine sehr beträchtliche Production aus diesen Excrementen hervorgehen kann, wenn man sie sammelte und gehörig behandelte, daß dadurch in Europa eine Million Menschen mehr ernährt werden könnte, hat keinen Zweifel. Bei Paris besteht (1810) eine beträchtliche Fabrik, in welcher ein sehr wirksames und gesuchtes Düngerpulver unter dem Namen »Poudrette" daraus fabricirt — und an die Gärtner verkauft wird, die — es theuer bezahlen. Die Niederländer schätzen diesen Dünger

*) S. die Londoner △ Correspondenz der allgemeinen Augsburger Zeitung, Beilage, v. 31. Mai 1846, Nr. 751.

ebenfalls sehr hoch, holen ihn zur Axe und zu Schiffe. So wird er auch in China, Japan und Toscana sehr hoch geschätzt." (S. 135).

Professor L. Trautman bemerkt (in seinem „Versuche einer wissenschaftlichen Anleitung zum Studium der Landwirthschaftslehre" I. 311): „Die Städte Gent, Brüssel und Antwerpen nehmen für das Befugniß, die Cloaken reinigen zu dürfen, eben so viel ein, als anderen großen Städten die Säuberung derselben jährlich kosten."

Liebig, der Schöpfer der organischen und der neuen Agricultur-Chemie, bemerkt in seinem Werke: „die Chemie in ihrer Anwendung auf Agricultur und Physiologie" S. 248—249:

„Die kräftige Wirkung des Harns im Allgemeinen ist in Flandern vorzüglich anerkannt, allein nichts läßt sich mit dem Werthe vergleichen, den das älteste aller Ackerbau treibenden Völker — das chinesische — den menschlichen Excrementen zuschreibt; die Gesetze des Staates verbieten das Hinwegschütten derselben, in jedem Hause sind mit der größten Sorgfalt Reservoirs angelegt, in denen sie gesammelt werden; nie wird dort für Getreidefelder ein anderer Dünger verwendet."

„Wenn wir annehmen, daß die flüssigen und festen Excremente eines Menschen täglich nur 1½ Pfund betragen, daß beide zusammen genommen nur 3% Stickstoff enthalten, so haben wir in einem Jahre 547 Pfund Excremente, welche 16⁴¹⁄₁₀₀ Pfund Stickstoff enthalten, eine Quantität, welche hinreicht, um 800 Pfund Weizen-, Roggen-, Hafer- und 900 Pfund Gerstenkörnern den Stickstoff zu liefern."

„Dr. Bolley, Professor der Chemie zu Aarau, weist in seiner Broschüre („der Mist" S. 55 u. s. w.) nach, daß 1000 Pfund Guano ersetzt werden durch 4800 Pfund Menschenharn, daß 55,86 Gewichtstheile des letzteren 100 Gewichtstheile normalen Stalldüngers ersetzen, daß sich in den jährlichen Harnabscheidungen eines Menschen 49 Pfund Stickstoff befinden und daß diese Menge 150 Ctr. Kartoffeln entspricht, 33,516 Pfund Harn zur Düngung einer Hectare Landes erfordert werden."

„Die festen Excremente des Menschen aber sind (nach Bolley

S. 56) nach den Erfahrungen in allen Ländern, wo die Landwirthschaft auf einer höheren Stufe steht, ein unschätzbares Düngungsmittel. Führt uns nicht schon die einfache Betrachtung der Nahrungsmittel des Menschen und der Vorgang der Verdauung im Darmcanal zu diesem Schlusse?"

Ganz ähnliche Ansichten über den Werth der menschlichen (flüssigen und festen) Ausscheidungen für die Landwirthschaft sprechen auch A. Petzold (S. 295—297), Scharfenberg (S. 36), Lindau (S. 38), Kreissig (S. 16) und v. Lengerke (I. 263) aus, welcher 64 4/5 Pfd. Poudrette in Bezug auf Dungkraft gleich setzt:

2000 Pfund Stalldung;
27 4/5 " geronnenes Blut;
20 1/3 " Muskelfleisch;
42 " Hornspäne (Thaer — 50 Pfd.);
74 " Knochenmehl *).

Uebrigens ist ja allbekannt, daß auch der österreichische Bauer seine Aborte zumeist oberhalb der Düngerstätten anbringt; der Bauer verwendet somit die menschlichen Ausscheidungen gleich den thierischen für den Ackerbau, nur unsere Städte leiten ihre Cloaken in Flüsse!!

Wenn wir nun Angesichts so übereinstimmender Zeugnisse über die Benützung der besagten Ausscheidungen zu landwirthschaftlichen Zwecke im Auslande, und über deren agricolen Werth überhaupt keinen Zweifel hegen können, ja wenn wir selbst in der nächsten Nähe unserer Metropole, am Kobenzl, die durch verdünnten Menschenharn hervorgerufene Ueppigkeit der Wiesen bewundern; wenn wir anderseits darüber allgemein klagen hören, daß unter unseren Augen Grund und Boden so

---

*) Auch in Preußen werden, wie Dr. Hlubek (I. S. 193) auf Grundlage des Monatsblattes der k. pr. Land. Ges., Jg. 1825, nachweiset, 4—6 Scheffel Poudrette bei lockerem und 6—10 Scheffel bei sehr bündigen kalten Grundstücken pr. Morgen angewendet, und dieser Schriftsteller schlägt die jährlichen festen Excremente eines Menschen auf 100—125 Pfd. im frischen oder 25—31 Pfd. im trockenen Zustande an, berechnet aber das Aequivalent von 124 Pfd. Stickstoff (den Bedarf pr. 1 Joch) auf 3530 Pfd. fester Ausscheidungen.

wenig verwerthet werden; wie kommt es, daß die vor längerer Zeit unfern von unserem Linienwalle errichtete Poudrette-Fabrik keinen Absatz ihres Fabrikates fand?

Es kommt eben daher, weßhalb wir hie und da die düngerreichsten Abfälle in unseren Schlacht-Etablissements, in unseren Zuckerraffinerien u. dgl., warum wir Fleisch-, Blut-, Spodium-Abfälle nutzlos verfaulen lassen, während der lombardische Colone sie für seine Aecker und Wiesen theuer bezahlt, in der Lombardie sogar die Kinder die Excremente der Pferde auf den Straßen gleich einem Schatz behandeln.

Es muß irgend Jemand den Anfang machen, man muß dem unerfahreneren Landwirthe das Beispiel vor die Augen stellen. In solchen Fällen gibt es nur ein Beweismittel, den Augenschein!

Freilich wäre zu wünschen, daß die neu organisirten Ackerbau- (Landwirthschafts-) Gesellschaften auch in Bezug auf die Verwendung der menschlichen Ausscheidungen zum Ackerbau mitwirkten. Wenn aber die Gemeinde Wien nicht selbst mit dem guten Beispiele vorangeht, sich zuerst über die analogen Einrichtungen anderer Orte durch sachverständige und uneigennützige Männer unterrichtet, sodann zur Ausführung der zweckmäßigsten schreitet und den Cloakendünger auf **eigenen** Gemüsegärten verwendet, so werden wir **noch lange** darauf **warten** müssen, unsere Cloaken wohl benützt und Wien inmitten eines Gartens zu erblicken, der uns wohlfeile und gute Gemüse u. dgl. liefert.

Möge unser Gemeinderath dieß beherzigen! Wenn sich (wie bisher) keine oder zu wenige zahlende Abnehmer des Cloaken-Düngers melden, so findet die Gemeinde keine Käufer dafür. Alle unter der Voraussetzung dieser Käufer darauf verwendeten Kosten wären dann verloren.

IX.

Werfen wir einen Rückblick auf die bisher zur Sprache gebrachten Thatsachen, auf die Erscheinungen unseres Marktes, und fragen wir uns, zu welchen Schlußfolgerungen sie uns Anlaß geben, so stellen sich uns als Ursachen der **„örtlichen"** Theuerung einiger Genußmittel dar:

1. die monopolistische Stellung der Verschleißer;

2. die Vernachlässigung des Gemüse-, Obst- und Futterkräuter-Baues, also der Production in der nächsten Nähe großer Consumtionsplätze seitens der Privat-Grundeigner;

3. die mangelhafte Ergänzung der Privatleistungen durch Gemeinden und den Staat.

Verlassen wir nun das beschränkte Gebiet, worauf wir bisher unseren Blick gerichtet und betrachten wir den Einfluß der Wiener Preise auf die Preise im ganzen österr. Reiche.

Es ist unläugbar, die Metropole gibt auch in dieser Beziehung vielfach den Ton an, und schon aus diesem Grunde verdienen die Wiener Preise die größte Aufmerksamkeit. Gleich einer Wellenbewegung, deren Mittelpunct Wien, verbreitete sich die Theuerung gewisser Gegenstände zunächst auf die Umgebung Wien's und sofort auf die Haupt- und anderen Städte der Kronländer, allmälig auch auf das flache Land.

In manchen Städten lebte man in der eigenen Menage noch billig, während die Hôtels sich schon die Wiener Hôtelspreise mehr minder zum Vorbild genommen. Aber die Rückwirkung jener aufs häusliche Leben läßt selten lange auf sich warten.

In eben dem Maße als der Verkehr zwischen Wien und den Kronländern durch verbesserte Communicationsmittel zunahm, stiegen die Preise der Lebensmittel und der Wohnungen in letzteren, sie stiegen nicht blos an den Consumtions-, sondern auch an allen Productionsorten, denen ein erleichterter Absatz ihrer Erzeugnisse zu Theil wurde.

Aber, der innere Verkehr hatte ja weder die Gesammt-Consumtion des Reiches noch die Nachfrage darin erhöht, noch die Production vermindert; woher kam daher der Preisaufschlag? Woher kommt es, daß es an keinem Orte wohlfeiler wurde?

Also eine Wohlthat, ein Segen, ein Fortschritt in der Culturssufe des Reiches, die besseren Verkehrswege, sie schlugen in dieser Beziehung Vielen zum Nachtheile und dem Gesammtwohle nicht zum Vortheile aus!

Man zweifelt aber vielleicht an der Richtigkeit jener Angabe?

Ich will dafür ein Belege aus unseren Tagen anführen, welches Hunderte bestätigen werden.

Als kürzlich durch die Organisirung der neuen Gerichts- und politischen Behörden einige Beamte übersiedeln mußten, stiegen an ihren neuen Wohnorten nicht blos die Miethzinse — Häuser und Wohnungen lassen sich ja nicht übertragen, noch sogleich herstellen — nein, es stiegen auch viele Lebensmittel daselbst. So stand z. B. der Preis der Wiener Maß kuhwarmer Milch in Horn mindestens seit 25 Jahren constant im Sommer zu 6, im Winter zu 8 kr. W. W. Als im Sommer 1850 neue Behörden nach Horn kamen, stieg der Milchpreis daselbst sogleich auf 10 und 12 kr. W. W.

Wurde die Milch in Folge dieser Uebersiedlung irgendwo anders wohlfeiler? Ich glaube nicht, daß Jemand davon Kenntniß hat.

Nun, die stabile Uebersiedlung von Bewohnern hat ganz dieselbe Wirkung auf die Consumtion und Nachfrage, wie die bleibend vermehrte Fremdenfrequenz. Ja selbst kurze Badesaisons vertheuern die Badeorte nicht immer blos in der Saisonszeit.

Woraus erklärt sich aber jene Preiserhöhung, und die nirgends eintretende Verwohlfeilerung? Offenbar daraus, daß an dem einen Orte die Nachfrage größer, und durch vermehrte Zufuhr nicht ausgeglichen wurde, oder daß die Verschleißer an beiden Orten in der Lage waren, den Consumenten höhere Preise aufzurechnen, als das Verhältniß des Angebotes zur Nachfrage bedingte.

Im letzteren Falle liegt sonach der Grund dieser Erscheinung in der schon oben besprochenen abnormen Stellung der Verschleißer, in ersterem im Mangel genügender „Zufuhr," also in unseren **Communications-Mitteln** und deren Benützung.

Haben wir aber auch großartige, durch eine lange Reihe von Jahren bewährte Belege für den Einfluß wohlfeiler Zufuhren von Lebensmitteln auf deren Preise? und zwar unter Verhältnissen, wo so viele andere Lebensbedürfnisse erheblich theurer wurden?

Ja, wir dürfen nur nachstehende, den Tafeln der Statistik vom Jahre 1840 entnommene Tabelle überblicken.

Tab. N.III. **Durchschnitts-Preise der 2 Haupt-Körnergattungen**
in den Jahren 1786 bis 1840, von 5 zu 5 Jahren ausgemittelt, in nachfolgenden Provinzen.

Länder	1786 bis 1790		1791 bis 1795		1796 bis 1800		1801 bis 1805		1806 bis 1810		1811 bis 1815		1816 bis 1820		1821 bis 1825		1826 bis 1830		1831 bis 1835		1836 bis 1840		55jähr Durchschnitt	
	Preise in Conventions = Münze für den niederösterreichischen Metzen																							
	fl	kr.	fl	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen.																								
Oesterreich u. d. Enns (ohne Wien)	2	56	2	59	2	41	5	4	4	9	4	2	5	1	3	11	3	15	2	50	2	30	3	13
Oesterreich ob der Enns . . .	3	17	3	8	3	37	5	46	4	47	4	12	5	34	3	12	3	17	3	5	2	39	3	52
Steiermark	3	7	3	14	3	19	5	8	4	—	3	56	5	5	3	25	3	29	3	15	2	45	3	42
Kärnthen und Krain	3	52	3	45	3	56	6	28	4	27	4	45	5	38	3	34	3	24	3	37	3	25	4	10
Küstenland	3	39	3	39	3	55	5	59	6	29	5	31	5	21	3	16	3	37	3	33	3	40	4	25
Tirol	3	56	4	1	5	35	7	17	5	30	5	39	6	39	3	59	4	8	4	30	4	28	5	4
Böhmen	2	45	2	55	3	10	5	22	4	16	4	4	4	27	3	22	3	23	2	52	2	56	3	36
Mähren und Schlesien	2	34	2	43	2	46	4	44	4	7	3	57	4	—	3	—	3	—	2	43	2	30	3	17
Galizien	2	2	1	54	1	56	2	32	2	31	2	41	2	44	1	53	1	49	1	52	1	40	2	9
Dalmatien	2	30	2	47	3	7	5	10	5	5	5	55	5	35	3	9	3	15	3	17	3	21	3	55
Durchschnitt . . .	3	3	3	6	3	24	5	15	4	32	4	28	5	—	3	12	3	16	2	51	2	40	3	42
Korn.																								
Oesterreich u. d. Enns (ohne Wien)	2	—	1	46	1	50	3	57	2	56	2	30	3	34	2	—	2	25	1	53	1	42	2	25
Oesterreich ob der Enns . . .	2	11	1	49	2	29	4	13	3	13	2	27	4	3	2	4	2	23	2	1	1	42	2	36
Steiermark	2	19	2	3	2	17	4	2	2	55	2	42	3	54	2	17	2	29	2	14	1	53	2	39
Kärnthen und Krain	2	42	2	24	2	42	4	11	3	6	3	14	4	4	2	20	2	21	2	20	2	16	2	53
Küstenland	2	29	2	24	2	49	4	—	3	51	3	34	3	31	2	19	2	29	2	34	2	30	2	57
Tirol	2	44	2	49	3	55	4	54	3	40	3	49	4	52	2	39	2	50	3	12	3	10	3	30
Böhmen	2	—	2	4	2	18	4	10	3	21	2	41	3	23	2	15	2	30	1	56	2	4	2	36
Mähren und Schlesien	1	57	1	56	2	6	3	48	2	59	2	45	3	2	2	4	2	13	1	55	1	40	2	24
Galizien	1	22	1	12	1	9	1	43	2	—	1	57	2	4	1	21	1	17	1	25	1	10	1	31
Dalmatien	1	41	1	55	2	15	3	35	3	22	3	52	3	49	2	1	1	58	2	9	2	22	2	38
Durchschnitt . . .	2	8	2	2	2	23	3	51	3	8	2	57	3	38	2	8	2	18	1	59	1	50	2	35

Was ergibt sich daraus? Dieselbe Thatsache, die wir aus folgenden gleichfalls aus der officiellen Statistik entnommenen Preisen von Weizen und Roggen seit 1841 ersehen. Denn wir finden darin die aus den Preisen sämmtlicher s. g. conscribirten Länder gezogenen Durchschnittspreise (in C. M.):

	beim Weizen:		beim Roggen:
1841	mit 2 fl. 50 kr.	—	1 fl. 56 kr.
1842	» 3 » 5 »	—	1 » 55 »
1843	» 2 » 47 »	—	1 » 54 »
1844	» 2 » 46 »	—	1 » 51 »

in den theuern Jahren 1846—1848, aber die Analogie mit 1813 bis 1816, z. B. für Niederösterreich (Land):

	beim Weizen:		beim Roggen:
1846	mit 4 fl. 9 kr.	—	3 fl. 7 kr.
1847	» 5 » 28 »	—	4 » 4 »
1848	» 4 » 24 »	—	2 » 42 »

Die Preise dieser Getreidegattungen sind seit 1786, also seit 64 Jahren, weder in Wien noch in Niederösterreich gestiegen. An ihnen gingen alle zeitherigen Veränderungen in der Bevölkerung von Wien u. s. w. spurlos vorüber, und Wien genießt wohlfeileres Getreide als Obersteiermark, nicht theureres als Oberösterreich.

Wie stark dagegen der Preis des Fleisches in »Wien« aufschlug, haben wir bereits aus der Tabelle Nr. I. ersehen. Aber es war auch in ganz Niederösterreich der Satzungspreis des Rindfleisches nur um 1—3 kr. W. W. billiger als in Wien. In Linz, Wels, Gmunden, Budweis, Pilsen u. s. w. stand der Preis des Rindfleisches noch kürzlich viel billiger als in Wien und in ganz Niederösterreich. Ein noch größerer Preisunterschied ergab sich bei Kalb- und Schaffleisch, Wildpret, Fischen, hie und da auch bei der Butter. So stand z. B. der Preis des Rind- und Kalbfleisches in Gmunden im Jahre 1843 bis 1844 und 1816 zu 6, höchstens 6⅓ kr. C. M.

Ein lebendes Lamm kostete zu Eisenerz v. J. 1839—1842 nur 26—24, die schönsten 30 kr. C. M. Wodurch erklärt sich die vergleichs-

weise Wohlfeilheit des Getreides in Wien, und die Theuerung der letztgenannten Genußmittel? Ist Niederösterreich ein so getreidereiches Land? Wien und ganz Niederösterreich verdankt die Billigkeit seines Getreides der Zufuhr aus Ungarn und dem Banat auf der Donau. Der Transport ist sehr billig. Und jene vergleichsweise Theuerung, woher rührt sie? Woher kommt es, daß in Steiermark und in Niederösterreich das Pfund Rindfleisch bereits zu 8—9 und 10 kr. C. M., während es in Galizien noch zu 4 kr. stand? Woher kommt es, daß man nicht blos in Wien, auch in Hietzing und Döbling eine vergleichsweise magere Milch zu 24 kr., in Horn zu 10—12 kr., bei Znaim und Iglau zu 6—8 kr. W. W., zu Salzburg, Ischl und Gmunden zu 8—12 kr. W. W., die beste Milch bezahlt? Woher kommt der große Preisunterschied bei Kartoffeln, Gemüse und Obst zwischen Wien, Krems, Kremsier und Oedenburg?

Wäre dieser Unterschied erklärbar, wenn unsere Communicationsmittel, wenn unsere Approvisionirungsmittel leisteten, was wir von ihnen zu erwarten berechtiget sind? Einer meiner Freunde kaufte zur selben Zeit (im Herbste 1850) zu Baden und Wien s. g. Kaiserbirnen, dort (4 Meilen von Wien) bezahlte er 15 Stück um 20 kr., in Wien ein Stück um 5 kr. C. M. Die Qualität war dieselbe. Der auffallende Preisunterschied war es, der zu dessen Besprechung Anlaß gab.

Wenn wir nun allgemein klagen hören, daß mit der Ausdehnung unserer Eisenbahnen die Preise vieler Lebensmittel in Prag, Brünn, Gratz u. s. w. und in den von den Bahnen durchzogenen Productionsstätten bedeutend gestiegen, aber nirgends, selbst im Knotenpuncte Wien nicht, gefallen sind, welche Ueberzeugung muß sich uns daraus aufdringen?

Daß unsere gerechte Hoffnung, die Locomotiv-Bahnen würden eine wohlfeilere und schnellere Verfrachtung und damit eine billigere und bessere Approvisionirung der Consumtions-Hauptorte herbeiführen, bisher getäuscht wurde.

Wir wollen zuvörderst aus ein paar Beispielen ersehen, welche

Dienste uns z. B. die Gloggnitzer Bahn in Bezug auf die Verfrachtung leistet.

Vor Eröffnung der Gloggnitzer Bahn bis Baden ging ein k. k. Eilwagen von der innern Stadt Wien bis in die innere Stadt Baden. Ein Platz im Innern des Eilwagen oder im Cabriolet mit 40 Wiener Pfund Freigewicht für das der Postanstalt übergebene Gepäck kostete 40 kr. C. M. Der Eilwagen legte die 4 Meilen in etwa 2½ Stunden zurück. Schon seit einigen Jahren kostet ein Fahrplatz der dritten(!!!) Wagenclasse auf der Gloggnitzer Bahn, welche ihre Passagiere nur vom Belvedere-Bahnhofe bis zum außerhalb der Stadt Baden gelegenen Badner Bahnhofe befördert, 33 kr. C. M., dabei ist von einem Freigewichte (im Sinne der k. k. Eilwägen), so viel mir bekannt, gar keine Rede. Der Platz im Wiener Omnibus, worin der Transport jedes auf dessen Decke bewahrten Gepäckstückes insbesondere bezahlt werden muß, kostet für Stadtpassagiere 6—8 kr. C. M.

Vom Stephansplatze bis zur k. k. Post in Baden dürften, selbst bei Benützung des Omnibus, wenige Personen in Folge der Locomotiv-Bahn „schneller" als im k. k. Eilwagen gelangt sein.

Kann man unter solchen Umständen auch nur erwarten, daß die Locomotiv-Bahn in Absicht auf den Personen- und Frachtenverkehr, also für die Approvisionirung von Wien leiste, was sie sollte?

Vom Belvedere-Bahnhofe bis nach Meidling bezahlt man auf der Bahn 13 kr. C. M., daher mehr als in Gesellschaftswägen.

Der bloßen Annehmlichkeit der Fahrt wegen hat man den Bahnen gewiß keine ausschließlichen Privilegien gegeben. Welche andere Frachtconcurrenz kann sich aber gegenüber Locomotiv-Bahnen bilden und erhalten?

Wenn wir heute, sagte ein Fuhrwerksbesitzer von der Umgegend Wiens, einen schnell fahrenden Gesellschaftswagen zwischen Wien und hier errichten und die Gloggnitzer-Bahn setzt morgen ihren Fahrpreis herab, so haben wir unser darauf verwendetes Capital und unsere Mühe

verloren. Und der Personenverkehr steht mit dem Frachtenverkehr und der Approvisionirung in engster Verbindung.

Warum sollte es unthunlich sein, einen Umkreis von 15—25 Meilen um Wien zum wahren Approvisionirungsrayon der Metropole zu machen; warum sollen uns z. B. Kremsier und Oedenburg Milch, Gemüse, Obst, Brot, Bier u. s. w. nicht alltäglich zuführen, eben so zuführen können, wie Paris durch die Eisenbahnen täglich frische Seefische erhält?

Man verwohlfeilere nur die Frachtpreise für derlei Gegenstände, bringe Vorrichtungen gegen die zu starke Erschütterung der Milch in den Transportgefäßen (z. B. Druckfedern oder Hängeapparate) an und überzeuge sich überhaupt, warum in Paris nicht blos die Miethzinse, sondern auch die meisten Lebensmittel (überhaupt das s. g. ganze Leben) bedeutend billiger als in Wien sind. Und doch zählt Paris eine mindestens 2—2 ½ mal stärkere Bevölkerung als Wien, und Frankreich hat auf einem bedeutend geringeren Flächenraum fast eben so viele Menschen als Oesterreich auf seinem größeren zu ernähren.

Noch leben gar viele Menschen, welche sich des umgekehrten Verhältnisses erinnern.

Hätte man bei der Concessionirung unserer Bahnen darauf gedacht, daß sie dort, wo Wasserfrachten fehlen, fast die ausschließenden, überall aber sehr kräftige Hebel zur Approvisionirung der großen Consumtionsplätze sind, es wäre unerklärlich, daß man Wien, den Mittelpunct des Reiches und den Ein- und Ausgangspunct aller österr. Bahnen, daß man die unmittelbare Verbindung des Herzens von Oesterreich in die Hände von Privatbahnen gelegt, ihnen ausschließliche und 50-jährige Privilegien ohne genügende Staatsvorbehalte verliehen; daß man die Regierung bei vielen Maßnahmen so zu sagen von denen abhängig machte, die sie selbst — privilegirte!!

Was würde man von einen Festungscommandanten sagen, der die Zu- und Ausgänge der Festung irgend einer, oder gar einer Erwerbsgesellschaft überließe? Verlängern kann man ja Privilegien immer wenn es Noth thut, und selbst unsere, weit weniger einflußreichen

„Industrie-Privilegien" lauten höchstens auf 15 Jahren!! — Will man in Lapidarschrift den **Approvisionirungs**-„Beruf" der Locomotiv-Bahnen lesen, so schlage man das „Lloyd"-Morgenblatt vom 7. Jänner 1851 nach, da wird man unter den Tagesneuigkeiten die Notiz finden: „Mit Berücksichtigung der in einigen Gegenden herrschenden Theuerung hat das Handelsministerium gestattet, daß den Angestellten der Betriebsunternehmung der südlichen Staatsbahn zur Abholung von Lebensmitteln aus anderen Gegenden Freikarten zur Eisenbahnfahrt verabfolgt werden können."

Erklärlich ist es unter den gegebenen Umständen freilich, aber doch immer beklagenswerth, daß weder die Producenten noch Mittelsmänner uns Victualien aus manchen Gegenden zuführen, die kaum 12 Meilen von Wien entfernt sind, daß diese Gegenden für unsere Approvisionirung so viel wie — nichts leisten.

Wo aber Einzelne ihr Interesse nicht verstehen oder finden, wird es Pflicht der kleinen und großen Vereine, der Verwaltungsorgane der Gemeinden u. s. w., das Versäumte nachzuholen und ich glaube man hätte deßhalb noch gar nicht nöthig, wichtige politische Belange zu vernachlässigen. Leider scheint Oesterreich nicht überreich an Männern, welche Beruf und Neigung zu derlei Geschäften vereinigen *).

---

*) Erinnert man sich z. B. thatsächlich des Spruches aus der Josephinischen Zeit: die Straßenreiniger (Kehrer) seien des Publicums wegen, und nicht das Publicum der Kehrer wegen da?

Erinnert man sich, daß dieser Spruch zu einer Zeit erfolgte, wo die Kehrer noch zu Mittag, wo die größte Frequenz auf den Straßen Wiens herrschte, den Fußgehern Staub und Unrath wenn nicht ins Gesicht, doch auf die Füße warfen und nebenbei jeden Augenblick in ihrer Arbeit durch Fußgeher und Wägen behindert waren, daher weniger leisten konnten; daß der Spruch aber auch den Befehl zur Folge hatte, künftighin müßten die Straßen Wiens in Hochsommer spätestens um 5, im Frühling und Herbst um 6 und im Winter um 7 Uhr des Morgens vollständig gekehrt, bei Glatteis auch mit Sägespänen u. dgl. bestreut sein? Den Hauseigenthümern wurde die Reinigung und Bestreuung in der ganzen Länge ihres Hauses und in der halben Breite der Straße, so wie die Aufhäufung des Kehrichtes, der

X.

Vergleichen wir nun die seit 1786 *) stationär gebliebenen Getreidepreise und die zeitherige Preiserhöhung des Fleisches, ihre Ein- und Ausfuhr und ihren Consumo mit denselben Momenten anderer Genußmittel.

Die Einfuhr des Kaffees nach Oesterreich belief sich

im Jahre	1831	auf	2,573,480	fl. C. M.
» »	1836	»	3,631,530	» » »
» »	1840	»	4,044,355	» » »
» »	1846	»	6,567,225	» » »

sie war daher innerhalb 16 Jahren beinahe ums Dreifache gestiegen, während die Ausfuhr des Kaffees aus Oesterreich im Jahre 1846 sich nur auf 175 fl. und im Decennio 1831—1840 zusammengenommen nur auf 2135 fl. belief.

Die Consumtion des Kaffees hatte sich somit in Oesterreich vom J. 1831—1846 von 2$^{5}/_{10}$ auf 6$^{5}/_{10}$ erhöht. Dennoch wurde der Kaffee bedeutend billiger. Der Centner Kaffee derselben Qualität, welcher zu Triest im Jahre 1815 und 1816 zu 38—70 fl. stand, war schon in den Jahren 1838 und 1839 auf 22—39 fl., der Jamaica-Kaffee vom J. 1834 bis 1843 von 36—51 fl. auf 37—41 fl., Cuba von 26$^{3}/_{4}$—51 fl. auf 17—50 fl., Avanza von 27—42 fl. auf 16—27 fl. gefallen **).

Woraus erklärt sich das selbst mit Rücksicht auf die inländische

---

Gemeinde dessen Wegfuhr zur Pflicht gemacht. Man wachte auch darüber, daß der Befehl genau vollzogen wurde. Zu welcher Stunde werden gegenwärtig die Straßen gekehrt? — Heutzutage ist die Gemeinde — autonom!!

*) Wenn uns auch Linden, in seiner Grundsteuer-Verfassung I. 43—44 berichtet, daß in den Steuer-Rectificationsjahren 1748—53 in Mähren ein Metzen Roggen zu 45 kr. bis 1 fl., ein Eimer Wein zu 1 fl. 18 kr., eine zweispännige Fuhr Heu und Grummet zu 35 kr. bis 1 fl. 20 kr. veranschlagt wurde, so könnten wir daraus höchstens für jene Zeit geringere Körnerpreise annehmen.

**) S. Quadro comparativo sinottico d'importazione e prezzi minimi massimi delle principali merci nel periodo di 25 anni (1815 a 1839) in Trieste und dasselbe Quadro für das Jahrzehend 1834—1843.

Erzeugung von Runkelzucker kaum weniger auffallende Verhältniß beim Zucker, dessen Ein- uud Ausfuhr und Preise zu Triest sich wie folgt stellten:

	Einfuhr:	Ausfuhr:
1831	5,401,142 fl. C. M.	
1836	6,634,180 » »	
1840	7,205,385 » »	
1831 — 1840	63,002,273 » »	29,172 fl. C. M.
1846	9,060,383 » »	1,450 » »

Preise in C. M. pr. Centner:

1815	1820	1825	1830	1835	1840
Brasil (bianco)					
40—72 fl.,	24—29 fl,	17—29 fl.,	14—22 fl.,	16—24 fl.,	14—19 fl.
Cuba (bianco)					
54—82 fl.,	30—38 fl.,	20—32 fl,	16—27 fl.,	19—25 fl,	19—21 fl. *)

Da nach Springer (I. 8 und 90) die Gesammtbevölkerung Oesterreichs im Jahre 1796 auf dessen damaligem Umfange von nur 11,050 (nach Anderen von 11,680) g. Geviertmeilen sich schon auf 25,896,240, im Jahre 1817 auf 28,838,500 Seelen belief, somit seit 1796 nur um etwa 11—12 Millionen (nicht einmal um die Hälfte), seit 1817 um etwa 8, seit 1825 aber (den jährlichen Zuwachs im großen Durchschnitte zu $1\,^1/_{10}$ % angenommen) höchstens um 5 Millionen Seelen stieg, so hatte der Consumo von Kaffee und Zucker in einem weit größeren Verhältnisse als die Population zugenommen.

Wie sehr muß die Production des Kaffee und Zucker (in ihren Geburtsgegenden) zugenommen und verwohlfeilert worden sein!

Bei der Ein- und Ausfuhr des **Getreides** finden wir beinahe das entgegengesetzte Resultat.

*) S. obiges Quadro.

Es belief sich z. B. im Decennio 1831—1840 C. M.
Die Gesammteinfuhr von Weizen und Spelz auf 12,517,132 fl.
» Roggen u. Halbgetreide a. 4,411,821 »
Die Gesammtausfuhr von Weizen und Spelz auf 14,271,300 fl.
» Roggen u. Halbgetreide a. 11,148,016 »

Es muß daher die inländische Production sowohl diese Mehrausfuhr als die in Folge des Populationszuwachses größere Consumtion ausgeglichen haben, weil es sonst unerklärlich wäre, daß ihr Marktpreis seit 1786 fast stationär geblieben.

Beim **Wein** finden wir in den officielen Ausweisen den Marktdurchschnittspreis der n. ö. Maß in den s. g. altconscribirten Kronländern wie folgt angegeben:

Jahr	höchster	niedrigster Preis in C. M.
1828	31 kr. —	16 kr.
1829	37 » —	15 »
1834 und 1835	36 » —	16 »
1846 und 1848 (in Wien)	13 » —	$7^3/_4$ kr.

Wir alle wissen aus eigener Erfahrung, daß der 1834-er Most vom Grinzinger Gebirge um einige Gulden theurer war als der 1834-er Wein in den Jahren 1837—40, und ein glaubwürdiger Mann erzählte mir, daß vor der Aussicht zur reichen Weinlese 1812 der n. ö. Eimer Klosterneuburger Wein 100 Gulden B. Z. kostete.

Beim Wein war die Abnahme des Verbrauches die Ursache des Abschlages seines Preises. Die Hydropathie, der vermehrte Bierconsumo und die Verzehrungs-Einfuhrsteuer, welche ohne Unterschied der Qualität für jeden n. ö. Eimer z. B. in Wien 6 fl. W. W., also bei leichteren Weinen öfters fast so viel betrug, als sie an 3—8 Meilen von Wien entfernten Erzeugungsorten kosteten, hatten diesen Consumoabschlag hervorgerufen.

Die **Butter** ist seit etwa 10 Jahren in Wien von 14 auf 20—24 kr. C. M. pr. Pfund, im österr. Salzkammergute seit 1825 um das Doppelte gestiegen, kostete daselbst noch im Jahre 1843—1844 nur 36 kr., schon seit 1846—1847 einen Gulden W. W. und darüber.

Ganz analog stellen sich die Preisunterschiede beim Rind- und Schwein-**Schmalze** auf dem Lande in Oberösterreich und Steiermark seit 1825; in Wien ist dieser Unterschied kleiner.

Jede Hausfrau, welche noch Aufschreibbücher vom J. 1825 besitzt und die damaligen und heutigen (auch schon vor 1848 eingetretenen) Preise von **Gemüse** und s. g. Suppen- (Küchen-) Kräutel, **Obst** u. dgl. vergleicht; wer sich erinnert, daß man vor 50 Jahren noch um einen Pfennig Obst u. dgl. kaufte; daß vor etwa 40 Jahren die s. g. abgenommene (von den Bäckern zum Feingebäcke verwendete) **Milch** pr. Wr. Maß 4 kr. W. W., jetzt 7—12 kr. W. W. kostet; daß selbst in Ischl und Horn der Preis der Maß Milch theils vor ein paar Jahren; theils 1850 um 2—4 kr. W. W. stieg und daß insbesondere in Wien (und einigen Großstädten) die Qualität der 24 kr. Milch derartig ist, daß man die ganz gute kuhwarme hie und da selbst um 45 kr. W. W. und darüber pr. Maß bezahlte: wird den Unterschied im damaligen und heutigen Preise dieser Genußmittel nicht bezweifeln.

Woher rührt er aber?

Woher kommt es, daß gerade die Erzeugnisse der **Viehzucht** und der Gemüse- und Obstcultur so auffallend theurer geworden?

Ich glaube, man hat die Preise verschiedener Producte und bekannte landwirthschaftliche Thatsachen zu selten combinirt und deßhalb über die letzten Gründe und Ursachen minder klare Ansichten gewonnen als wünschenswerth ist.

In einem Lande, wo Wälder gerodet und der Agricultur zugewendet werden, sollte man bei entsprechender Landescultur voraussetzen dürfen, daß Getreide und Fleisch in so lange als von einer im Großen betriebenen Gartencultur und daher auch von Beseitigung des Zug- und Mastviehes keine Rede ist und überall dort, wo sich Consumtion, Ein- und Ausfuhr gleichstellen, so ziemlich parallele Preise einhalten.

In unserem Reiche hat die Production der Mineralkohle außerordentlich zugenommen. Sie belief sich z. B. laut officieller Quellen

	im Jahre 1826		im Jahre 1846	
in Ober- und Niederösterreich auf	117,374	—	1,470,036	n. ö. Ctr.
„ Böhmen auf	1,668,643	—	7,209,550	„
„ Mähren und Schlesien auf	315,670	—	3,182,051	„
„ Illirien auf	50,849	—	931,187	„
„ Steiermark auf	341,179	—	737,259	„

Auch ist bekannt, wie viele Holzersparungen durch zweckmäßigere Beheizungen und Sparküchen eingeführt wurden.

Dennoch empfinden wir nur allzu sehr, wie hoch die Preise von Bau-, Werk- und Brenn-**Holz** seit 25, ja 10 Jahren gestiegen. Ich kenne große 30 und mehr Tausende von Jochen umfassende Wälder, deren gesammte Holznutzung vor etwa 190 Jahren gegen ein jährliches Entgeld von 800 fl. contractmäßig überlassen wurde. Der Nutznießer bezahlt für 44 Metzen Kohl (eine Kubikklafter = $2\frac{1}{2}$—3 Wr. Scheiter Klafter gibt 90 Wr. Metzen Kohl) noch heutzutage einen Stockzins von höchstens 12 Pfennigen (durchs Finanzpatent vom J. 1811) in W. W.

In anderen, etwa 30 Meilen von Wien entfernten, zum Theil in der Thalsoole gelegenen Wäldern, wo schon vor einigen Jahren ein Stamm Fichte oder Tanne von etwa $\frac{1}{3}$—$\frac{1}{4}$ Wr. Scheiter-Klafter wegen des Wassertransportes bis Wien als Bauholz zu 4—5 fl. C. M. verkauft wurde, beträgt die zu 16% des Reinertrages bemessene Grundsteuer etwa 10 kr. C. M. pr. Joch.

Im vormaligen Traunkreise, wo noch im Jahre 1834 Holzdeputate, die 36zöllige Klafter harter (ungeschwemmter) Scheiter zu 2 fl. die Klafter, weicher Scheiter aber zu 1 fl. 40 kr. C. M. veranschlagt wurde, kostet selbst letztere gegenwärtig schon 5 fl. C. M. und darüber.

Die Wr. Klafter 36zölliges ungeschwemmtes hartes Brennholz (s. g. Kaiserholz), welche im Jahre 1839 in Wien 39 fl. W. W. kostete, bezahlt man jetzt um 52 fl. WW. Unsere statistischen Tabellen, welche den Wiener Marktdurchschnittspreis von hartem Holz pr. Wr. Klafter pro 1841 zu 13 fl. 44 kr. und von weichem Holz zu 8 fl. 51 kr. C. M. angeben, beziffern denselben pro 1846, 1847 und 1848 für hartes Holz zu 16 fl. 40 kr., 16 fl. 34 kr. und 16 fl. 22 kr., für weiches Holz aber zu 9 fl. 56 kr.,

9 fl. 54 kr. und 10 fl. 10 kr. C. M. Außerhalb Wien stellten sich die Holzpreise pr. Wr. Klafter und in C. M. z. B. wie folgt:

		1841	1846	1847	1848
Niederösterreich	hartes	7 fl. 52 kr.	9 fl. 51 kr.	10 fl. 12 kr.	10 fl. 2 kr.
»	weiches	5 » 39 »	6 » 48 »	7 » 2 »	6 » 56 »
Oberösterreich	hartes	5 » 54 »	7 » 27 »	7 » 14 »	7 » 4 »
»	weiches	4 » 20 »	5 » 6 »	5 » 5 »	4 » 53 »
Steiermark	hartes	3 » 56 »	5 » 5 »	5 » 13 »	4 » 47 »
»	weiches	2 » 49 »	5 » 46 »	3 » 54 »	3 » 36 »
Kärnten u. Krain	hartes	3 » 11 »	3 » 20 »	3 » 45 »	3 » 55 »
»	weiches	2 » 18 »	2 » 23 »	2 » 37 »	2 » 39 »
Tirol	hartes	6 » — »	6 » 30 »	6 » 31 »	6 » 41 »
»	weiches	4 » 38 »	4 » 56 »	4 » 59 »	5 » 4 »
Böhmen	hartes	4 » 8 »	6 » 14 »	6 » 18 »	6 » 13 »
»	weiches	1 » 19 »	4 » 55 »	5 » — »	4 » 55 »
Galizien	hartes	4 » 22 »	4 » 48 »	4 » 51 »	5 » 15 »
»	weiches	3 » 11 »	3 » 35 »	3 » 39 »	3 » 55 »
Küstenland	hartes	7 » 29 »	8 » 59 »	7 » 29 »	7 » 13 »
»	weiches	5 » 35 »	5 » 22 »	4 » 47 »	5 » 21 »

Das Küstenland ausgenommen, stellt sich daher im Vergleiche der bezeichneten Jahre seit 1841 durchgehends eine oft sehr erhebliche Preissteigerung, z. B. in Niederösterreich pr. Klafter mit mehr als 2 fl. C. M. heraus. Daß aber das Jahr 1848 mit seinen Ereignissen auf holzconsumirende Gewerbe und Personen »dämpfend" eingewirkt, ist bekannt, der in demselben eingetretene Holzpreisabschlag also eben so wenig maßgebend, als z. B. der damalige Wohnzinsabschlag in Wien.

Der Holzpreis stieg auch dort, wo keine Eisenbahnen bestehen — in Galizien — und er stieg eben so in Böhmen und Mähren, wo die Mineralkohle mehr und mehr das Brennholz zu verdrängen beginnt.

Wälder geben eine kümmerliche Weide, bei gehöriger Schonung der Jungmaiße ist die Waldweide für die Viehzucht fast werthlos.

Aber die vor unseren Augen eingetretenen maßlosen Rodungen der Forste in Tirol, und die im Ganzen geringe Waldcultur in Krain, Kärnten, Steiermark gaben der Viehzucht so wenig Vorschub, wie seiner Zeit die Entholzung des Karstes und Dalmatiens.

Zwar wurde unser Wild seltner und theurer und Mancher mag an der Thatsache zweifeln, daß vor 60—70 Jahren bei Radkersburg in Untersteier Rohr- und Wasserhühner selbst um 1 kr. das Stück nicht an Mann zu bringen, daß ein Waldschnepf 3 kr., 8 fette Staare 4 kr., ein fetter steierischer Kapaun 30 kr. kosteten, und selbst auf dem Tische der dienenden Classe nichts weniger denn eine Seltenheit waren. Aber selbst dort, wo die gerodeten Wälder der Agricultur diensam wurden, war es zumeist nur der Getreide- und Kartoffelbau, der davon Nutzen zog.

Wo immer die „Dreifelder-Wirthschaft" blüht, und nicht etwa große Pußten zu Gebote stehen, wird die „Viehzucht" stiefmütterlich behandelt. Das Getreide ist zum Viehfutter zu theuer und — das Brachjahr entzieht $1/3$ des Acker-Areales dem Ertrage.

Auf diese Weise erklärt sich zwar der Gegensatz zwischen der Mehr-Ausfuhr unseres Getreides und der Mehr-Einfuhr von Schlacht- und Nutzvieh, von welch letzterer nachstehende Uebersicht Zeugniß gibt:

	Ausfuhr:		Einfuhr:
1831—1840	33,735,000 fl.	—	73,582,000 fl. C. M.
1845	4,085,000 »	—	5,951,000 » »
1846	3,908,000 »	—	8,917,000 » »

Aber eine so große Mehr-Einfuhr in einem Reiche wie Oesterreich, das noch Ketskemeter Pußten und alle Mittel zu einem reichen Viehstande besitzt, gibt ein trauriges Belege von dem, was man Blüthe der »kleinen Wirthschaften" und der häuslichen Mastung nennt.

Ja, wenn wir bei Fränzl (III. 2 464) lesen, daß wir im Jahre 1825 Hornvieh und Schweine im Werthe von 6 Millionen Gulden einführten, und damit die jährliche Einfuhr von 1831—1840 und 1845 bis 1846 mit beiläufig 7 Millionen vergleichen, so finden wir einen Zuwachs der Einfuhr, der im übervölkerten England und Belgien begreiflich wäre, in Oesterreich um so mehr befremdet, wenn wir dabei auch die Beschaffenheit des eingeführten Viehes ins Auge fassen.

Denn wir finden von dem im Decennio 1831—1840 eingeführten Hornvieh: Ochsen und Stiere im Werthe von $33\frac{1}{5}$ Millionen,
Kühe und Kälber » » $10\frac{7}{10}$ »
und unter letzteren den überwiegend größeren Werth
mit $8\frac{2}{5}$ »
für „Kühe und Kälber" über ein Jahr, die offenbar nicht zur Schlachtung, sondern zur Zucht und Milchproduction eingeführt wurden. Und auch bei dieser Kategorie von Hornvieh übersteigt die Einfuhr die Ausfuhr bedeutend. Letztere belief sich im Decennium 1831 bis 1840 auf $4\frac{9}{10}$ Millionen Gulden, daher auf wenig mehr denn die Hälfte der Einfuhr.

Dieser Mehreinfuhr von Nutzvieh (Kühen und Kälbern über 1 Jahr), (das nicht, wie unsere Handelsausweise es eingereiht, unter das „Schlacht- und Stechvieh" gehört), das zumeist die Lombardie bezieht und zur Milcherzeugung verwendet, ist auch der vom Jahre 1826 bis einschließig 1846 in unserer Monarchie eingetretene Zuwachs von Hornvieh pr. 1,547,995 größtentheils zuzuschreiben, dessen Bestand in den Tafeln der Statistik (vom Jahre 1829) und in den Mittheilungen für Handel, Gewerbe u. s. w. vom Jahre 1850
für das Jahr 1826 mit 10,109,484 Stück,
» 1846 » 11,657,479 » (darunter 7,860,631 Kühe)
mit dem ausdrücklichen Bemerken, er dürfte wohl um 25% zu gering sein, angegeben wird.

Darf man aus so zweifelhaften Daten, die übrigens auch mit Springers Angaben (welcher pro 1837 einen Hornviehbestand von 10,766,870 und vom Jahre 1818—1837 in den altconscribirten Kronländern einen Zuwachs an Hornvieh von 533,712 Stück nachweiset) ziemlich übereinstimmen, Schlüsse ziehen, so wäre per Kopf der Bevölkerung im Jahre 1826 0,3002, im Jahre 1846 aber 0,385 Stück Rindvieh entfallen, und den innerhalb dieser 20 Jahre im österr. Kaiserstaate eingetretenen Bevölkerungszuwachs pr. 4 Millionen Seelen stünde einer Vermehrung des Hornviehbestandes von $1\frac{1}{2}$ Millionen Stück gegenüber.

Da wir aber diesen Zuwachs im Hornviehstande zumeist der inländischen Viehzucht verdanken, und da im Jahre 1826 das Wr. Pfund Rindfleisch selbst in Wien nur 6—7 kr., im Jahre 1846 aber 9—11 kr. C. M. kostete, da das Kalbfleisch im Jahre 1826 16—45 kr., im Jahre 1846 18—48, das Schweinfleisch im Jahre 1826 18 bis 36, im Jahre 1846 24—42 kr. W. W. kostete und wir aus den statistischen Ausweisen ersehen, daß analoge Preissteigerungen sich auch außerhalb Wien, in den großen und kleinen Städten und in den Dörfern mehrerer Kronländer ergaben, so wäre man vielleicht geneigt, den Preisaufschlag des Fleisches der pr. „Kopf" der Bevölkerung vermehrten Fleischconsumtion zuzuschreiben.

Es mangeln mir nun freilich die entsprechenden Daten zum vollen Gegenbeweise. Werfen wir aber einen Blick auf die sehr bedeutende Populationszunahme in Wien; berücksichtigen wir, daß Großstädte vergleichsweise die überwiegendsten Rind- und Kalbfleisch-Consumenten sind; daß sich in der Lebens- und Nährungsweise der Landbevölkerung, die wegen ihrer Masse in solchen Fällen stets den Ausschlag gibt, vom Jahre 1826 und 1846 kaum eine erhebliche Aenderung, am allerwenigsten ein größeres Wohlleben in Bezug auf die Nahrung und zumal die Fleischconsumtion bemerkbar gemacht, daß dieß zumal von den slavischen und ungarischen Ländern gilt, und vergleichen wir damit die officiellen Nachweisungen über die Fleischconsumtion in Wien, nämlich

	1829	1835	1840
		Stücke:	
Ochsen und Stiere	84,716	89,895	99,265
Kühe	2,557		
Junzen	91		
Knaikälber	62		
Duttenkälber	129,161	123,979	108,221
Fürtrag	216,587	213,874	207,486

	1829	1835	1840
Uebertrag	216,587	213,874	207,486
		Stücke:	
Schafe	55,244	43,135	107,403
Lämmer	79,882	73,469	
Böcke und Ziegen	45		
Kitze	284		
Große Schweine	54,663	72,431	13,103
Kleine Schweine	23,919		73,222
Frischlinge	7,474		
Spanferkel	4,282		
Summe	442,306	402,909	401,214,

so finden wir, daß innerhalb der 12 Jahre (1829—1840) in Wien nur die Consumtion von größerem Schlachtvieh (Ochsen, Stieren, Kühen und älteren Kälbern) zugenommen, die Consumtion des s. g. Stechviehes hingegen abgenommen hat.

Vergleichen wir damit die Zunahme der Population von Wien, welches

im Jahre 1754	erst 175,609			
» 1780	schon 202,044,	mehr um	26,435	= 232,371
» 1816	» 245,080	»	43,036	
» 1837	» 333,582	»	88,502	
» 1846	» 407,980	»	74,398	

Bewohner zählte, so entfällt in den 20 Jahren 1816—1846 auf ein Jahr ein Populationszuwachs von $\left(\frac{162,900}{20}\right)$ 8145, in den 11 Jahren 1829—1840 daher von (8145 × 11) 89,595 Seelen.

Da aber dieser Zuwachs (abgesehen von der 1829—1840 verminderten Gesammt-Stechviehconsumtion in Wien) nur von einer Consumtionszunahme von (99,265—87,354=) 11,911 Ochsen, Stieren, Kühen und größern Kälbern begleitet war, mithin auf die zugewachsene Bevölkerung pr. 162,900 Menschen pr. Kopf nur eine Consumtion von

$\left(\frac{11,911}{162,900}=\right)$ 0,091, auf die Bevölkerung Wiens im Jahre 1829 von 268,160 Menschen aber 87,354, also pr. Kopf eine Consumtion von $\left(\frac{87,354}{268,160}=\right)$ 0,333 Stück Ochsen, Stiere, Kühe und ältere Kälber entfallen war, so ergibt sich, daß die zugewachsene Bevölkerung pr. Kopf um (0,333—0,091 =) 0,242 Stück Hornvieh weniger als die im Jahre 1829 bestandene Population zu verzehren hatte, oder daß pr. Kopf der ganzen Population von Wien im Jahre 1840 pr. 358,017 Seelen nur mehr eine Consumtion von $\left(\frac{99,265}{358,017}=\right)$ 0,280 Stück Hornvieh, also um 0,053 Stück weniger denn im Jahre 1829 entfiel.

Da aber zugleich die Gesammt-Consumtion des Stechviehes in Wien vom Jahre 1840 pr. 301,949 Stück im Vergleiche zu der vom Jahre 1829 pr. 354,952 Stück (ungeachtet der vom Jahre 1829—1840 um 89,595 Seelen gestiegenen Bevölkerung) um 53,003 Stück Stechvieh geringer war, so hat sich der pr. Kopf entfallende Fleischconsumo in Wien innerhalb weniger Jahre (1829—1840) bedeutend vermindert.

Wie sprechend doch Zahlen sind!!

Wer den Schleier über so manches Familienleben lüften wollte, der würde in Bezug auf die Tafelfreuden der Josephinischen und unserer Zeit, zumal bei den s. g. Mittelclassen, einen Contrast offenbaren, der nicht zu Gunsten des gegenwärtigen Wohllebens in Wien und ganz Oesterreich ausfiele. Aber, was einsichtsvolle Männer aus der größeren Consumtion von Kartoffeln, Thee, Kaffee und Zucker, aus der späten Speisestunde und deren Folgen schon lange vermuthet (das ist die bedeutend geringere Fleischconsumtion): „Zahlen" haben sie außer Zweifel gestellt und ihr Maß entziffert.

XI.

An dem einen Orte und bei gewissen Lebensbedürfnissen hängt sonach der »Preis« von der Stellung der Verschleißer, von den Leistungen der Communicationsmittel, von der Betriebsamkeit und Einsicht der Producenten und Dritter in Bezug auf die Approvisionirung der großen Consumtionsplätze, bei anderen von ihrer »örtlichen« Production, beim Fleische und anderen thierischen Genußmitteln von der Viehzucht und von der Verwendung des Viehes (zur Schlachtung, zur Nachzucht, Milchproduction oder als Zugkraft) ab und es ist wohl unläugbar, daß in eben dem Maße, als sich die von den österr. Statistikern geschilderte Unzulänglichkeit unseres Viehstandes für die Bedürfnisse des Ackerbaues fühlbarer macht, weniger oder theureres Fleisch zum Genusse abgegeben wird.

Auch ist klar, daß der Preis von Milch, Butter und Käse auf den Preis des Fleisches und umgekehrt einwirken muß. Je theurer jene, desto weniger »Kühe« und Kuhkälber schlachtet man, desto mehr zieht man auf, desto seltener müssen bei gleichen Fütterungsmitteln die Ochsen werden.

Warum nahm aber unsere Rindviehzucht so wenig zu?

Ja woher kommt es, daß **ausländische** Agricultur-Producte (z. B. Kaffee, Zucker, Cacao) und daß — wie die Schätzungspreise unserer Zolltarife und tausend andere Belege darthun, österr. Fabrikserzeugnisse ungeachtet der bedeutend erhöhten Consumtion wohlfeiler, viele unserer inländischen Agricultur-Producte aber theurer, kaum eines erheblich billiger wurde? Ist unsere Agricultur so bedeutend hinter der transatlantischen und unserer Fabriks-Industrie zurückgeblieben? Oder fehlt es uns an Areale dafür?

Wir kennen bereits den Einfluß der Dreifelder-Wirthschaft auf die Viehzucht. Ist Springers Angabe, daß in den deutschen ostslavischen Kronländern $\frac{1}{4}$, in den ungarischen, siebenbürgischen und ostslavischen aber $\frac{1}{3}$ des gesammten österreichischen Ackerlandes fortwährend brach liegt (den Umfang dieses Brachlandes berechnete ein anderer

Schriftsteller auf 8 Millionen Joche oder 800 g. Geviertmeilen) und bedenken wir, daß unsere Brachfelder zumeist kaum eine spärliche Weide, Weizen-, Roggen-, Hafer- oder Maisstroh aber ein spärliches Viehfutter geben, so kann die Viehzucht bei uns nur wenig gedeihen.

Sie kann es noch weniger, wenn durch die stets steigende Städtebevölkerung und den Entgang ihrer Excremente das Land den Städten immer mehr Nahrungsstoffe zuführt, dafür aber immer weniger Ersatz an Dünger erhält.

Denn auch auf diese Ausfuhr des Landes und Einfuhr der Städte findet die Bemerkung der „chemischen Briefe" Anwendung: „die Einfuhr von Harn und festen Excrementen aus einem fremden Lande ist ganz gleichzusetzen einer Einfuhr an Korn und Vieh (p. 312); wir bringen in den festen und flüssigen Excrementen der Menschen und Thiere auf unsere Aecker die Asche der Pflanzen zurück, welche zur Nahrung der Menschen und Thiere gedient haben (p. 315)."

Wo man noch überdieß (wie so häufig bei uns) in den Düngerstätten die nährendsten Kräfte vom Untergrunde einsaugen oder wochenlang von Sonne und Wind austrocknen und in die Lüfte entströmen läßt, wo von Benützung des Kalkes, Gipses, Mergels, der Asche, des Thonbrennens für unsere Felder nur hie und da (zumal in Oberösterreich, Steiermark und auf größeren Gütern in andern Ländern) die Rede ist, da wird die Viehzucht selten Aufschwung nehmen und der Ackerbau bleibt gleichfalls zurück. Ueberdieß hat auch die vermehrte Schafzucht die Rindviehzucht etwas in den Hintergrund gedrängt.

Noch schwerer hat der jüngst beseitigte Feudalnexus auf der Agricultur überhaupt und zumal auf der Viehzucht, Obst- und Gemüsecultur gelastet; er hat abgesehen von anderen allgemein besprochenen Nachtheilen die selbstthätige und betriebsame Classe von Landwirthen, die Oekonomiepächter und die unbäuerlichen Eigner kleinerer Gehöfte, so zu sagen im Entstehen unterdrückt

Dieses Hinderniß ist nun zwar behoben und die Nachwelt wird dem Manne, der die Grundentlastung energisch förderte und noch fördert, ihren Dank nicht versagen. Die Früchte aber können erst — nachkom-

men, und sie werden um so später kommen, je geringer die Zahl derjenigen, welche die Landwirthschaft als ein „Gewerbe betreiben,“ dabei stets fragen: „was kostet es und was bringt es ein?“ aber zugleich jedem wirklichen Fortschritte huldigen.

Wir fangen auch an Ackerbauschulen, welche die Theorie und Praxis verbinden, einzuführen und haben den rühmlich bekannten Dr. Papst zum Director des landwirthschaftlichen Institutes zu Ungarisch-Altenburg berufen. Der erlauchte Eigner dieses Gutes stellt mit herkömmlicher Liberalität sein Besitzthum dem Unterrichte angehender Landwirthe zur Verfügung. Wir wollen hoffen, daß künftighin rein theoretische landwirthschaftliche Vorträge (ohne Verbindung mit der Praxis, ja selbst ohne landwirthschaftliche Excursionen), die einen auffallenden Contrast mit den Schemnitzer- und Vordernberger- Berg- und Hütten-Schulen, und der Mariabrunner Forstanstalt darstellten und nicht allzu selten zum „Dünkel“ des Wissens führten, eben so aufhören werden, als Lehrer der Landwirthschaftspflege, die selbst — höchstens en miniature — Landwirthschaft betrieben haben.

Man nahm auch kürzlich in Ebensee, Hallein und Wieliczka die z. B. in Preußen schon lange eingeführte Viehsalz-Erzeugung in Angriff, ja man bereitet selbst Dungsalz *). Wenn jedoch schon die Erzeugung des Viehsalzes, welches für unsere Agricultur offenbar wichtiger als das Dungsalz ist, der Nachfrage nicht genügen sollte, so gebe man lieber die Bereitung des Dungsalzes, welches bei uns wohl kaum größere Frachtkosten lohnt, auf, Spielwerke beabsichtigt man hiebei ohnehin nicht, von wesentlichem Nutzen für unsere Agricultur kann aber nur eine vielseitige Verwendung des Viehsalzes sein, und es wäre bedauerlich, wenn der österr. Landmann noch länger vergeblich nach dem früge, dessen Consumtion der Staat wünschen muß.

Wo Enzian mangelt, kann man auch Bitterklee, Calmus, Wach-

*) Viehsalz wird durch Mengung von grauem Kochsalz mit gepulverter Kohle und Enzian, Dungsalz durch Mengung des geringstwerthigen Salzes mit Asche und Menschenharn bereitet.

holder- (Kranawet-) Beeren zur Mengung verwenden, ja wenn ich nicht irre, so erzählte mir ein Chemiker, daß man auch Glaubersalz und sehr verdünnte Schwefelsäure dazu benützt.

Wenn übrigens (wie ich glaube) das oberösterreichische und steierische Salzkammergut, dann die Halleiner Salzsudwerke, kaum im Stande sein werden, nebst dem nöthigen Menschensalz auch große Massen Vieh- und Dungsalz zu liefern, so möge man endlich unseren **Meersalinen** (der Seesalz-Bereitung) größere Aufmerksamkeit schenken. Dort ist das Salzmateriale unerschöpflich, man braucht es nur aus dem Meerwasser (in der Sonne oder künstlich) abzudampfen. Dort kann man auch „wohlfeiles" Dungsalz erzeugen.

Außerdem dürften sich auch die Salzschätze Ungarns und Siebenbürgens, die man zum Theil (die Abfälle, zu kleine oder zu geringhältige Stücke) in die Maros und Marmaros verschüttete, zur en gros Bereitung des für die dortige Viehzucht so nöthigen Viehsalzes eignen. Dadurch könnte ein bisher rein vergeudetes Nationalgut vortheilhaft verwendet und der kürzlich (laut Lemberger Zeitung vom 5. und 6. Jänner 1851) in Wieliczka eingeleitete Verschleiß von Vieh- und Dungsalz (ersteres zu 2 fl., letzteres zu 40 kr. C. M. pr. Centner) auch für Ungarn und Siebenbürgen ermöglicht, zugleich aber (wenn man darauf Werth legt) eine kleine finanzielle Rente erzielt werden.

Es ist zwar allen Landwirthen bekannt, daß Kochsalz (salzsaures Natron) nicht blos zur Mastung *) des Viehes, sondern zumal für alle Wiederkäuer als prophylactisches (vorbeugendes) Arzneimittel gegen Viehseuchen von unschätzbarem Werthe ist, und die in Oesterreich seit 1848 herrschende Viehseuche dürfte (wie mir auch kürzlich ein galizischer Landwirth bemerkte) kaum so beklagenswerthe Fortschritte gemacht haben, wären die österr. Landwirthe schon damals in der Lage gewesen, billiges Viehsalz zu beziehen.

*) Es ist anerkannt (sagt v. Golbéry in seinem statistischen Artikel „Frankreich"), daß das „Salz für die Mastung 4mal mehr austhut als jede andere Substanz."

Dennoch muß es auffallen, wenn wir uns den enormen Ausfall in der Viehsalz-Consumtion, den der frühere Unterschied des Salzpreises in Frankreich und Belgien noch im Jahre 1844 in Frankreich verursachte, vergegenwärtigen. In Frankreich wurden damals 232,318300 Kilo besteuertes (Menschen und Viehsalz) und 111 Millionen Kilo unversteuertes (Fischerei- und Fabrik-) Salz consumirt. Nach dem von der belgischen Regierung für die Viehsalz-Consumtion angenommenem Tarife würde aber blos das französische Nutzvieh (im Jahre 1844 zu 3,600,000 Pferden, 10 Millionen Stück Hornvieh, 31 Millionen Stück Schafe und 6 Millionen Stück Schweine und Ziegen) 500 Millionen Kilo Salz (also mehr denn die gesammte Salzconsumtion Frankreichs) benöthiget haben. Im Kaiserstaate Oesterreich, wo die gesammte Salzconsumtion im Jahre 1842 nur 4,574,607 Wr. Centner betrug, würde blos die **Viehsalz**-Consumtion, wenn ihr der belgische Viehsalz-Consumo-Tarif zu Grunde gelegt würde, auf 8 Millionen Wr. Centner, also fast auf das Doppelte der gesammten Salzconsumtion für Menschen, Thiere, Fabriken u. s. w. betragen haben.

»Bei den beständigen und sehr gegründeten Klagen über den Viehstand in Frankreich, die Theuerung des Fleisches und dem Mangel an Dünger ist die hohe Salzsteuer eine der verderblichsten Maßregeln, welche die (französische) Regierung nehmen kann. Man berechnet, daß mit 1 Decime Steuer das Salz in wenigen Jahren mehr als gegenwärtig eintragen würde, sobald die Gewohnheit, dem Vieh Salz zu geben, sich verbreitet haben wird.» *)

---

*) S. die Beilage zur allg. Augsb. Zeitung vom 21. April 1846. Eben da wird der Einfluß des Salzpreises überhaupt auf die Salzconsumtion von Frankreich wie folgt nachgewiesen. Während der ersten französischen Revolution kostete 1 Kilo Salz 4 Sous, der Salzconsumo stieg auf 10 Kilo pr. Kopf der Bevölkerung; Napoleon erhöhte den Salzpreis auf 8 und 12 Sous pr. Kilo, die Consumtion fiel auf $6^1/_2$ und $3^1/_2$ Kilo pr. Kopf. Durch das Gesetz vom 19. December 1814 wurde der Salzpreis auf 30 Franken pr. metrischen Centner herabgesetzt. Die Salzconsumtion stieg sofort auf 7 Kilo, später auf 10 Kilo pr. Kopf. In Oesterreich betrug der Salzconsumo im Jahre 1842 pr. Kopf $13^2/_3$ Wr. Pfund, im reichsten Kronlande, wo auch die größte Viehzucht und Käsebereitung zu finden, im lomb. v. Kö-

Der sehr beträchtliche Verbrauch von unbesteuertem Fischerei- und Fabriksalz pr. 111 Millionen Kilo (1 Kilo = 1,783 Wr. Pfund, 111 Millionen Kilo = 1,979,130 Wr. Centner) in Frankreich und der sehr geringe dießfällige Verbrauch in Oesterreich gibt uns aber auch einen bedeutsamen Fingerzeig, warum in Oesterreich manche Fabrikationszweige gegenüber von Frankreich, England und anderen Ländern im Nachtheile stehen, und so wenig wir zu hohe Schutzzölle vertreten wollen, so sehr müssen wir wünschen, daß man endlich auch in Oesterreich **allen** und nicht blos einzelnen (z. B. chemischen Producten-) Fabriken billiges Salz liefere.

So lange wir der Sodafabriken ganz oder doch fast ganz entbehren, so lange unsere Schwefelsäure vergleichsweise so theuer ist, so lange die meisten unserer Fabriken das zur Fabrikation nöthige Kochsalz so theuer bezahlen müssen, so lange wird und muß unsere, Soda, Schwefelsäure und Salz benöthigende Fabrikation gegenüber dem Auslande im Nachtheile bleiben, und wir können die in dieser Beziehung vorgebrachten Klagen der österr. Fabrikanten nicht als unberechtiget zurückweisen.

Warum sollte es unthunlich sein, allen österr. Fabrikanten Käsereien und Fischereien zu gewähren, was einige österr. Fabrikanten bereits besitzen? *)

Soda und Schwefelsäure, die Elemente tausendfältiger Fabrikation, die Basis der Wohlfeilheit so vieler Erzeugnisse, sollten, so

---

nigreiche, ist das Salz am theuersten (es kostete der Wr. Centner damals 11 fl. 51 kr. in der Lombardie, und 10 fl. 8 kr. im Venetianischen, 7—5 fl. 33 kr. in Ungarn, 3 fl. 30 kr. in Dalmatien, 6 fl. im Salzkammergute) und der Salzconsumo am kleinsten; — er belief sich nach Tengoborski nur auf $10^3/_4$ Wr. Pfund, in Ungarn und Dalmatien auf $12^1/_2$ Wr. Pfund.

*) Während diese Zeilen in der Druckerei waren, entnahm ich aus den Zollcongreß-Verhandlungen, daß unsere Finanzverwaltung allen österr. „Fabriken" das nöthige Fabriksalz um den Kostenpreis zugesichert habe, — ein würdiges Denkmal volkswirthschaftlicher Einsicht. — Warum sollen aber die Landwirthe und Käsereien das nöthige Vieh-, Dung- und Käsesalz nicht ebenfalls um den „Gestehungspreis" erhalten?

lange Private sie nicht billig liefern, auf Staatskosten erzeugt und um den Kostenpreis abgegeben werden.

Ein Productions-Gewinn ist hiebei — ganz Nebensache.

XII.

Wenn die belgische Regierung Männer nach England entsendete, um das dortige Entwässerungs-Verfahren kennen zu lernen und die dabei verwendeten Werkzeuge nach Belgien zu bringen, so besitzen wir in der Lombardie ein Wiesenbewässerungs-Vorbild, dessen sich wenige Länder rühmen können. Die Lombardie besaß aber — bis zur Einführung des österr. allg. bürgl. Gesetzbuches — auch eine Wasserrechts-Legislatur, auf die es mit Recht stolz war. Was die „Bewässerung" selbst auf Sandboden bewirken kann, zeigen uns die bekannten Heiden bei Wels und Theresienfeld. Cuendias bemerkt in seinem berühmten Werke: „Spanien und die Spanier": „Bewässert wird die Huerta durch den Quadalaviar, der auf die kunstvollste Weise für die ganze Provinz benützt wird. Ein Netzwerk von Wasserleitungen und Dämmen, welche bis in die dünnsten Verzweigungen auslaufen, durchzieht das Land. Jeder Grundbesitzer wußte auf die Minute, wann die Reihe (der Wasserbenützung) auf ihn kam. — Die Mauren besaßen einen besonderen Bewässerungscodex. — Alhaken Billar führte zur Schlichtung dieser Brunnenhändel (Bewässerungs-Streitigkeiten) zuerst ein (noch jetzt bestehendes) öffentliches Schiedsgericht — Tribunal del riego — ein, das aus 7 von den zwei streitenden Parteien gewählten labradores y acequieros besteht." (p. 350—351.) Ein Wasserrechts-Gesetz thut dringend Noth; ohne gehörige Wiesenbewässerung wird die Viehzucht stets mehr minder kränkeln.

In Bezug auf unsere, zum Theil sehr vernachlässigte, und hie und da schon durch den Mangel an der hier so nöthigen „Reinlichkeit" im Vergleiche mit der holländischen und nordwest-deutschen Milchkellerei unangenehm abstechende **Milchwirthschaft** schiene es mir wünschenswerth, einige darin erfahrene Individuen aus Wür-

temberg, Nordalbingien u. s. w. nach Oesterreich zu ziehen. Die Colonisirung Ungarns gibt dazu geeignete Gelegenheit.

Auch dürfte ein, diesen Theil der Chemie populär behandelndes Lesebuch in unseren Volksschulen eingeführt werden.

Dem beklagenswerthen Zustande unserer **Käsebereitung**, welche mit Ausnahme der Lombardie und Tirol sammt Vorarlberg bei uns dergestalt im Argen liegt, daß unsere sogenannten Landkäse hie und da in der That ein beinahe abschreckendes Beispiel liefern, verdanken wir die Theuerung unserer Käse. Wie sehr aber einigermaßen billige und genußbare Käse bei uns gesucht sind, beweiset die große, kaum halbwegs befriedigte Nachfrage um die auf den fürstlich Schwarzenbergischen Gütern in Böhmen (Krumau ꝛc.), um die zu Mondsee (an der salzburgischen Gränze) und in der Liptau erzeugten oder unter diesem letzteren Namen im Handel vorkommenden Halb-Stracchino- und Brinsenkäse *).

*) Dennoch ist nichts einfacher als die Bereitung guter und billiger Käse, namentlich des Stracchino. Ich überzeugte mich davon vor mehreren Jahren auf einem unferne von Wien in einer Ebene gelegenen Gute mit eigenen Augen. In weniger denn einer Stunde war die frisch gemolkene — noch kuhwarme — Milch (etwa $1\frac{1}{2}$—2 Eimer), in welche das eigens vorbereitete Kälberlab (Kälbermagen) zur Gerinnung der Milch und etwas Safran — zur Färbung — geworfen wurde, geronnen, die Käsetheile umgerührt, herausgeschöpft, von der abtriefenden Molke gesondert (abgesäugt), in bodenlosen, länglich parallelogrammen (ziegelförmigen) Holzformen auf abschüßige, mit langem ungebrochenen Stroh belegte Tische gebracht, wo die noch eingesaugte Molke allmälig absikerte. Hierauf wurde die noch weiche Käsemasse mit geriebenem Kochsalz bestreut, von Zeit zu Zeit umgelegt (stets auf die breite Seite) und so lange sie weich war, noch ein paarmal eingesalzen. Längstens in sechs Wochen war der auf diese Weise (ohne Feuerung oder sonstige künstliche Mittel) bereitete, von einem italienischen Stracchino nur durch etwas geringere Fette unterscheidbare, Käse, vollkommen genußfähig, mundete Allen, denen ich davon zur Kost brachte, vortrefflich, war aber zugleich so billig, daß das Wr. Pfund am Erzeugungsorte nur 12 kr. C. M., mithin etwa das Drittel dessen kostete, was wir für den italienischen Stracchino bezahlen. — Ich weiß nicht, ob man sich daselbst noch gegenwärtig mit dieser Käsebereitung befaßt, sie lieferte aber jedenfalls einen Beweis, daß man auch aus minder fetter Milch feine und billige Käse bereiten kann.

Eben so wie die Käsebereitung steht unsere **Obstcultur**, zumal in Niederösterreich, Ungarn, Siebenbürgen, Galizien, zum Theil auch in Mähren, auf einer beklagenswerthen Entwicklungsstufe.

Freiherr Pasqualati ist (meines Wissens) in Wien der Einzige, der unseren Bedarf an edlem Obst und den Beruf von Wien und nächster Umgebung zur Obst-Production erkannt hat.

Was aber darin durch Intelligenz und Betriebsamkeit selbst einzelne Männer zu leisten vermögen, davon lieferte der verstorbene Walter einen Beweis, indem er vor etwa 40 Jahren mitten im Hochgebirge (in Miesenbach, unferne des n. ö. Schneeberges) einen wahren Obstwald schuf, die edelsten Birnen, Aepfel und Pflaumen in einer Gegend zog, wohin kaum deren Name gedrungen. Davon geben die theils vor 15 Jahren, theils kurz vor dem Ausbruche der ungarischen Revolution von unserem allseitig geachteten Gemeinderathe Hrn. v. Dióßeghi und dem ungarischen Wechselgerichtsrathe Hrn. v. Karap auf dessen Besitzthume bei Debreczin ausgeführten, durch die zeitherigen Ereignisse leider theilweise beschädigten Maulbeer- und Obstbaum-Pflanzungen (über 200,000 jüngere und ältere) Zeugniß *).

Sie sind — für die Debrecziner baum-, obst- und regenarme Gegend — ein wahres Ei des Columbus.

Wenn irgend ein Land, so bedürfen die sommerdürren Ebenen Ungarns des Einflusses von Bäumen auf den Niederschlag, des Schattens gegen die sengende Sonne.

Uebrigens dürfte sich für jene Gegenden Ungarns, wo Horn- oder Schafzucht betrieben wird, und die Roß- (wilde) Kastanie gedeiht, auch die Anpflanzung der Roßkastanie, die ein eben so nahrhaftes als (ob ihrer adstringirenden Wirkung) gesundes Futter für Wiederkäuer liefert, sehr empfehlen.

Was Oberösterreich, wenn auch zum Theil nur in der Production

*) Alle bekannten Species des Maulbeerbaumes und über 100 von Birnen- und Aepfelbäumen stehen dort — systematisch geordnet. So — wurde mir wenigstens von glaubwürdiger Seite versichert.

von Most=Obst, was das mittlere und nördliche Böhmen und auch Untersteiermark in der Obstcultur geleistet, ist bekannt.

Ich sah gelegentlich einer ökonomischen Bereisung mehrerer böhmischer Güter in Werschowitz, Postelberg, Lobositz, ja selbst in der rauheren Gegend bei Klattau auf Hügeln, die früher kaum eine magere Schafweide gegeben, Obstpflanzungen, die des Jahres einige hundert Gulden C. M. eintrugen, und auf sandigem Boden und sonniger Lage litt dadurch die Weide nicht im geringsten.

Man vergleiche das fruchtbare und doch obst= und gemüsearme, vor den Thoren Wiens gelegene Marchfeld mit der Saatzer Gartencultur, und man wird begreiflich finden, daß (wie jüngst ein Wiener Journal berichtete) das Marchfeld zu ökonomischen Forschungen Anlaß gab!

XIII.

Wir haben uns von mehreren Ursachen unserer Theuerung überzeugt; hat auch unser **Steuersystem**, hat auch eine Aenderung im Metallwerthe unseres Baargeldes oder unserer Geldwerthzeichen dazu beigetragen?

Ich habe bereits den Einfluß unserer Verzehrungs=Einfuhrssteuer auf die Consumtions= und die Preise des Weines berührt; auch ist bekannt, daß die Verzehrungssteuer überhaupt hie und da den Anstoß zur Vertheuerung gab, sie sollte auch, weil sie als indirecte Abgabe dem Consumenten zugelastet war, die Consumtion besteuern. Wäre aber diese Steuer das maßgebende Element des Preisverhältnisses gewesen oder geblieben, so müßte sich die Theuerung auf das Maß der Steuer und ihrer sonstigen Einflüsse, daher auch auf die Orte und die Zeit, wo und während welcher sie bestand, beschränkt haben. Wir haben bereits gesehen, daß dieß durchaus nicht der Fall, daß wir in Hietzing so theuer wie in Wien leben, daß das Jahr 1848 die Milch u. s. w. nicht verwohlfeilte, und daß ganz ähnliche Erscheinungen auch in Paris beim Fleisch eingetreten. In welcher Weise Steuermodificationen bei gesunden Verkehrsverhältnissen und

großen Handelsartikeln einwirken, hat die Zollerniedrigung des Kaffees im Jahre 1844 dargethan. Daß die Einhebungsart unserer Steuern und ihre Ziffer, z. B. die Branntwein-Erzeugungssteuer, hie und da die Production, die Viehmastung beschränkten und dadurch nachtheilig auf die Agricultur zurückwirkten, scheint aus der, wie ich vernahm, in Folge jener Steuer veranlaßten Einstellung kleinerer Branntweinbrennereien und der damit verbundenen Mastung kaum bezweifelbar. Da der Dünger keine großen Transportkosten verträgt, so ist es für die Agricultur wünschenswerth, daß (anstatt weniger großer) viele kleinere Brennereien bestehen.

Schon daraus erhellt, wie wichtig die Kenntniß der Landwirthschaft für die Finanzverwaltung ist. Männer wie unser vielseitig wissenschaftlich und praktisch gebildeter Hr. Sectionschef g. R. v. Baumgartner leisten nicht blos in Zolltariff-Belangen große Dienste, sogenannte materielle Studien (Chemie, Landwirthschaft u. dgl.) sind zumal für einige Fächer der Finanzverwaltung wichtiger, als juridisch-politische. — —

Wie wesentlich die Entwerthung von Gold und Silber und die Verschlechterung der Valuta (Gold- und Silberagio — Verringerung des Schrot und Kornes der Münzen) auf die directe Entwerthung des Geldes und daher auf den Preis anderer Güter einwirken, hat Adam Smith durch die ziffermäßige Nachweisung des Einflusses der südamerikanischen Gold- und Silbergruben auf den Gold- und Silberwerth dargethan, das offenbart uns auch Californiens Goldausbeute; das erfuhren wir im Jahre 1811 (wo laut Tabelle II. der Preis des Pfundes Rindfleisch bis auf 1 fl. 9 kr. stieg) und neuerlichst.

Allein, so wenig dieser Einfluß geläugnet werden soll und so tief durchdacht Sir Robert Peels Bankreform war (Peel beabsichtigte bekanntlich durch die Verminderung der circulirenden Geldwerthzeichen, den Geldwerth in England zu erhöhen und damit die Production englischer Fabrikate — dem Preise nach — zu verwohlfeilern, damit aber zur Concurrenz mit dem Auslande noch mehr zu befähigen) und so wenig ich irgend eine Papiergeld-Ueberfluthung bevorwor-

ten möchte, in der Entwerthung unseres Geldes und unserer Valuta lag der Grund der Preissteigerung vieler unserer Bedürfnisse — wenigstens vom Jahre 1818 bis Anfangs 1848 gewiß nicht.

Wo zunächst und primitiv in der Geldentwerthung der Grund einer Preissteigerung liegt, da gibt es so untrügliche Zeichen am Horizonte des Verkehres, daß man sie sofort erkennt.

Ist sie nur eine inländische, so steigen zuerst die ausländischen Waaren im Preise; ist sie aus der Metallentwerthung entsprungen, so gehen die Preise aller Waaren und allmälig in die Höhe, oder sie sinken nicht so tief als es der Angebot der, und die Nachfrage um die Waare heischte.

Die amerikanischen Bergwerke üben bekanntlich schon lange keinen Einfluß mehr auf den Gold- und Silberwerth, Californiens Gold fließt dem europäischen Geldmarkte erst seit 1—2 Jahren zu, die übrigen Bergwerke gleichen kaum den vermehrten Gold- und Silberbedarf der Industrie aus.

Der österreichische Gulden und Zwanziger war so feinhältig und gewichtig, daß er im Auslande eingeschmolzen wurde, dagegen cursirte in Salzburg, Oberösterreich und Nordtirol ziemlich kupferig hersehende ausländische Silbermünze, Beweis genug, daß von der inländischen nicht zu viel circulirte.

Unsere Banknoten aber, die gegenwärtig mit einem Verluste von 20 bis 30% im Auslande gegen Silber umgetauscht werden, erfreuten sich noch Ende 1847 in Bayern und Sachsen eines 2—5% Aufgeldes im Austausche gegen Silber. Der Oesterreicher bezahlte mit seinem Papier- oder Silbergelde in Bayern, Sachsen und ganz Deutschland u. s. w. fremde Waaren genau so theuer, wie der Bayer und Sachse mit dem seinigen, ja — bei Zahlungen in österr. Banknoten noch wohlfeiler.

Sind solche Erscheinungen Symptome einer Geldentwerthung? Nirgends und niemals. Uebrigens zeigt ein Blick auf die im Jahre 1811 in Circulation gesetzten Bankozettel im Nennwerthe von 1,060,798,753 Gulden, auf deren Umtauschung mit 212,159,750 fl. Einlösungsscheine, auf die Circulation des Papiergeldes im Jahre 1816

pr. 638,715,925 Gulden, auf dessen Reduction bis zum gegenwärtigen Betrage von circa 6 Millionen und auf die Circulation der Banknoten, die vor 1848 niemals 200 Millionen überstieg, endlich auf das durch die Populationszunahme vermehrte Geldbedürfniß, daß vor 1848 die Theuerung ihren Grund primitiv nicht in der Geldentwerthung hatte.

Anderseits würde sich aus der Geldentwerthung der große Unterschied im Preise derselben Waare und zur selben Zeit in verschiedenen Orten unseres Reiches, z. B. beim Milch- und Bierpreise in Wien und Horn, beim Pflaumenpreise in Sirmien und Wien, schon gar nicht erklären lassen.

Wenn aber das allmälige Verschwinden der Wiener Währung aus dem Verkehre, und die Preisberechnung in Conv. Münze zur Theuerung beitrug und noch beiträgt, so liegt der letzte Grund davon darin, daß der Verkäufer in der Lage ist, statt 1 kr. W. W. — $\frac{1}{2}$ kr. C. M. für seine Waare zu fordern.

XIV.

Aber es gibt — nebst den angeführten — auch noch andere Ursachen der Theuerung mehrerer inländischer Landwirthschaftsproducte. Muß schon überhaupt die Thatsache auffallen, daß innerhalb 25 Jahren (1825—1850) der Preis z. B. einer Elle Tüll von 7 Gulden auf 1 $\frac{1}{4}$ Kreuzer fiel und ähnliche Preisabschläge sich bei gar manchen unserer Fabrikserzeugnisse ergaben, deren Consumo weit mehr als die Bevölkerung gestiegen war; daß bei **ausländischen** Agricultur-Erzeugnissen ähnliche, wenn auch geringere Preisabschläge eintraten: so wird die Vergleichung der billigeren Preise von Kaffee, Zucker und vieler unserer **Fabrikserzeugnisse** zur Erkenntniß der Ursachen dieser Erscheinungen leiten.

Capitalien, wenn auch unzureichende und durch die bekannten Bankverhältnisse theurere größere Geldkräfte wendeten sich unserer „Industrie" zu, der Agricultur fast nur in einem Zweige, bei der Schafzucht, und gerade die Zucht veredelter Schafe ist in Oesterreich fast der

alleinige allgemeinere und erheblichere landwirthschaftliche Fortschritt seit 1815.

Man sagt so oft, bei der Agricultur (mit Ausschluß der s. g. landwirthschaftlichen Nebengewerbe, Bierbrauerei ꝛc. ꝛc) ließen sich nicht blos Maschinen, sondern auch große Geldkräfte weniger vortheilhaft verwenden, es sei unausführbar, was der französische Handelsminister bei Vorlage seines Zollgesetz-Entwurfes in der Kammer als Bedingung jeder Productions-Vervollkommnung bezeichnete: „La superiorité de la soierie française est due à la l'habileté des fabricants, à leur art de teindre, à leur goût reconnu et surtout à leur immense production, car — l'immensité de la production est tonjours la garantie la plus certaine de la superiorité." (S. Nebenius über den Zollverein p. 87 und 88.)

Allein — die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte. Geldmittel gehören dazu, um Theißentsumpfungen, um große Obst- und Maulbeerbaum-Pflanzungen auf den ungarischen Pußten, um die Umstaltung der Umgebung Wien's in Gemüse- und Obstgärten einzuleiten, um den Verlust, den wir durch unsere Viehseuchen seit 1848 erlitten und noch erleiden, (nach deren Ende) durch die Einfuhr von Vieh auszugleichen, um Ungarn zu colonisiren, um Vieh- und Düngersalz in größerer Menge zu erzeugen, um unsere Communicationen dem Bedarf gemäß auszudehnen und zu regeln.

Und — Geldmittel sind auch nöthig, um bei Wien große Milchmeiereien einzurichten, die uns in versiegelten Gefäßen unverfälschte Milch billig zuführen. So lange der Milch-Producent in der nächsten Nähe von Wien, z. B. in Himberg, für die Wr. Maß frisch gemolkener (unverfälschter) Milch vom Milch-Händler nur 10 (im Sommer) und 12 (im Winter) Kreuzer W. W. erhält, wir in Wien aber die Maß der uns feilgebotenen Milch um 24 kr. W. W. bezahlen müssen, in so lange sind große Milchmeiereien, die ihr Milch-Erzeugniß selbst nach Wien bringen und hier absetzen, wohl ein — begründetes pium desiderium.

Der Grund, warum in der Landwirthschaftspflege — seit der Zeit als Oesterreich der Einfuhr spanischer und sächsischer Merinos nicht mehr

bedarf — die Verwendung größerer Capitalien seltener ist, liegt tiefer, und muß in mehreren zum Theil sehr verschiedenen Umständen gesucht werden. Dazu zähle ich vor allen den — im Vergleiche zur „Industrie" — geringen Ertrag der österr. Landgüter, den ich später besprechen werde, und (jedoch nur in zweiter Linie) den Mangel entsprechender Hypotheken-Banken. Ganz Oesterreich besitzt nur eine derlei Creditanstalt, in Galizien. Ihrer Existenz verdankt die Agricultur Galiziens einige Fortschritte. Warum man diesen Anstalten so wenig Augenmerk geschenkt, mag theils in dem Umstande seine Erklärung finden, weil die Agricultur bis 1848 im Staatsorganismus keinen speciellen Vertreter besaß, theils weil es bis 1848 fast nur unterthänige Bauern- und große Landtafelgüter gab.

Es ist uns gar wohl bekannt, daß England, Belgien und manche andere Staaten den Aufschwung ihrer Jndustrie den Einwanderungen fremder Gewerbsleute verdankten; auch Oesterreich hat (zumal unter der Kaiserin Maria Theresia) tüchtige ausländische Industrielle und ihre Capitalien zu gewinnen gestrebt, beim Ackerbau vermissen wir derlei Leistungen noch heutzutage, weil Ausländer, die Vermögen besaßen, unterthänige Bauerngüter nicht kaufen wollten und Dominicalgüter nicht kaufen konnten. Wie weit Ungarn durch die Aviticität und den Mangel guter Rechtspflege zurückgeblieben, bedarf keines Beweises.

Hie und da lud auch die Art der Verwendung der Capitalien für landwirthschaftliche Zwecke nicht zur Nachahmung ein. Wer Versuchs- oder Musterwirthschaften im Sinne des Vösendorfer Jordan betreibt, wird den Dank der Mit- und Nachwelt ernten; wer aber des Ertrages willen Capitalien aufwendet, die gar keine oder nur unverhältnißmäßig geringe Zinsen tragen, schreckt nur zu leicht selbst von nützlichen Reformen, die Geld kosten, ab.

Es ist nicht überall das Beste, ja nicht einmal überall ökonomisch gut, Maulbeerbäume zu pflanzen. Wo eine Weide (salix) mehr einträgt, pflanzt der kluge Landwirth keinen Dattelbaum.

Ein erfahrener Oekonom bemerkte: Es geht in der Landwirthschaft

wie in der Politik und Moral. Das wahrhaft Gute und Praktische macht kein Aufsehen, stoßt nicht in die Posaune, hält keine Standreden, es spricht durch seine — Erfolge. Ein schottisches Sprichwort sagt: ein kleines Feuer das wärmt ist besser, denn ein großes das nur — brennt. (**Better a little fire that warms nor a meikle that burns.**)

Auch unsere landwirthschaftlichen Vereine scheinen nicht immer und überall ihre Aufgabe — die Uebertragung der praktisch bewährten Theorie in die große Praxis des Lebens — vollkommen erkannt und zumal genügend auf den „Bauer" eingewirkt zu haben, der vorzugsweise dem Beispiele zugänglich ist, und das gesehene Gute nachahmt. Wer sich überzeugen will, wie vorsichtig man bei Vereinsanempfehlungen neuer Pflanzen, Maschinen ꝛc. sein muß, wie oft eine unpassende Anempfehlung dem Vereine seitens des Landmanns mehr Mißcredit als hundert passende Vertrauen bringen, der möge nur in verschiedenen Ländern nachsehen, wie der Landmann derlei Empfehlungen aufnimmt — ob er sie kurzweg bei Seite legt oder mindestens versuchsweise ausführt. Uebrigens sind auch die Filialen, wie sie zuerst Steiermark eingeführt, und Landleute zu Mitgliedern erwählt, sehr geeignete Mittel, Capitalien der Agricultur zuzuwenden. Wo der Abstand zwischen der (rationellen) Landwirthschaftspflege großer Güter und kleinerer Geschäfte auffallend und es den kleineren Landwirthen nicht ganz oder nur theilweise an Geldmitteln gebricht, da kann man fast sicher darauf rechnen, man habe noch nicht die rechten Mittel ergriffen, um den Landmann zum Besseren zu bewegen.

Anderseits scheint auch unsere Staatsgüter-Verwaltung bei der Landwirthschaftspflege von anderen Grundsätzen ausgegangen zu sein, als z. B. beim Berg- und Hüttenbetriebe. Man betreibt die Aerarial-Montanwerke in eigener Regie und verwendet zu deren Ameliorationen Capitalien — man wählt zur Leitung dieser Werke in allen Instanzen nur montanistisch, für die Justizpflege nur juristisch gebildete Männer. Es ist mir nicht bekannt, daß unsere Staatsgüter-Verwaltungs- (mit Ausnahme der Forst-) Organe eine „ökonomische" Befähigung nachweisen müssen, daß die Oekonomie oder die domainenämtliche Lei-

tung (als specielles Fach) einen Gegenstand der s. g. Hofkammer-, Gefälls- oder praktischen Staatsprüfungen bilde. Und so gerne ich den zum Theil lediglich dem Eifer und der Einsicht der Betroffenen zuzuschreibenden bedeutend höheren Ertrag unserer Staatsgüter anerkenne, — so wenig ich auf diese Organe irgend einen Schatten werfen will, — so wird doch kaum bezweifelt werden können, daß selbst zu entsprechenden Verpachtungen die Kenntniß des Werthes des Pachtobjectes und das Verständniß nöthig sei, ob, durch welche Mittel und mit welchem Aufwande ein Gut, ein Acker, ein Weide-, Sumpf- oder Steppenland zum höheren, und zu welch höherem Ertrag gebracht werden könne.

Bedarf aber die Landwirthschaftspflege oder diese Verpachtungs-Befähigung keiner speciellen Fachbildung, wozu dienen denn die ökonomischen Lehranstalten? — Ein preußischer Jurist, der gewahrt hatte, daß Oesterreicher „juristische" Geschäfte von Nichtjuristen behandeln ließen, drückte mir sein Erstaunen darüber aus. Allein nicht blos juridische — sondern auch landwirthschaftliche Fachkenntnisse scheint man hie und da in Oesterreich als — „angeboren" — zu betrachten.

Wenn irgendwo Capitalien für die Agricultur nöthig sind, so sind sie es für Ungarn. Es liegt aber zu Tage, daß diese Verwendung nur dort Statt finden wird, wo sie sich lohnt.

So gewiß Ungarn fortan, so wie an den Rechten und Vortheilen, so auch an den Pflichten und Lasten der anderen Kronländer Theil nehmen muß, so verdient, eben aus dem besagten Grunde, die neue ungarische Wein- und Grundsteuer das volle Augenmerk unserer Staatsverwaltung. Würde sie die reine Grundrente ganz oder doch größtentheils verschlingen, so wären alle Colonisirungs- und Verpachtungspläne ungarischer Staatsgüter eitel, Ungarn würde verarmen.

Wir wollen hoffen, daß die hie und da geäußerten Besorgnisse grundlos, und wenn sie sich in einzelnen Fällen bewährten, eben nur — einzelne — von menschlichen Werken stets untrennbare Irrungen bezeichnen.

Bei dem bekannten Grundsatze der Regierung, auch Ungarn nach der Maxime der Gleichberechtigung zu behandeln, wollen wir indeß

diejenigen Puncte bezeichnen, die am leichtesten zu Irrungen Anlaß geben könnten.

So lange Ungarn seine Producte der mangelhaften Communicationsmittel wegen nur wenig verwerthen kann, darf man die Grundsteuer um so weniger nach dem Natural-Ertrage (nach der Zahl der gefechseten Metzen, des Holzschlages u. s. w.) bemessen, als die Steuer in Geld und nicht in einem aliquoten Theile der Ernte bezahlt werden muß. Auch darf man nicht vergessen, daß die Preise des Getreides und Fleisches im Jahre 1850 abnorm hoch waren, daher einer „stabilen" Besteuerung eben so wenig zum Maßstabe dienen dürfen als z. B. die der Jahre 1813—1816.

Die unserem stabilen Cataster zu Grunde gelegten Getreidepreise fallen in die wohlfeilste Epoche unseres Jahrhunderts (1824 bis 1826). — Bei ungarischen Wein- (Keller-) Steuern die Preise der österr. Weine zu Grunde legen, hieße gleichstellen was nicht „gleich" ist.

Ob übrigens nicht gerade in Ungarn, welches guter Land- und Hochstraßen, ja sogar des Straßenmateriales größtentheils entbehrt, und wo im Frühjahr und Herbst hie und da selbst leichte Wägen so zu sagen im Kothe versinken, nebst den solideren Haupt-Locomotiv-Bahnen auch die leichter und viel billiger construirten nordamerikanischen Schienenwege vorzugsweise am Platze; ob nicht die Gemeinden auch zur Anpflanzung von Weiden (salix) und zur Benützung der Weidenfaschinen als Straßenunterlage aufzufordern wären, sei hier nur mit dem Bemerken angedeutet, daß ich vor Jahren auf einem fürstlich Schwarzenberg'schen Gute eine sehr zweckmäßige Verwendung solcher Weidenfaschinen an einem Orte gesehen, wo die Straße früher gleichfalls einer festen und trockenen Unterlage entbehrt hatte. Ein, dem Fortkommen der Weide entsprechender Boden ist freilich eine Hauptbedingung für großartige Weidepflanzungen.

Ob übrigens gegenwärtig, wo in Ungarn, Galizien und selbst in unserer Nähe der Taglohn aus Mangel an Arbeitskräften so theuer und viele frühere Dominicalgüter die Robot durch Taglöhner ersetzen müssen, die Nachahmung des Beispieles von Rom, welches zur Zeit des höchsten Ruhmes seiner Armeen dieselben zur Ausführung der noch

heute bewunderten Straßen- und anderer Staatsbauten verwendete, angemessen sei, bescheide ich mich (ohne eine Meinung auszusprechen) nur im Vorbeigehen anzudeuten.

Von großem Interesse schienen mir die Andeutungen, welche Gibbon darüber in seinem Werke „**History of the decline and fall of the Roman Empire**" gibt.

XV.

Wir haben noch die Mittel zu erforschen, durch welche unserer Holz- und Wohnungs-Theuerung zu begegnen, worin die Erhöhung des Tag- und Liedlohnes ihren Grund hat, endlich in welcher Zeitepoche die Theuerung überhaupt bei uns schärfer hervortrat.

Man hat bereits die Entlastung der Forste von den Weide- und anderen (Einforstungs-, Holznothdurfts- u. dlg.) Servituten begonnen, man behandelt die Staatswälder bereits als selbstständige, von den Aerarial-Berg- und Hüttenwerken getrennte Productionsobjecte. So lange indeß unsere Rechtsgesetze zwar den diebischen Entzug einer Stecknadel als strafbar bezeichnen, gewaltlose wissentliche und eigenmächtige Zueignung fremden Grund und Bodens (zumal des Waldgrundes) aber straflos bleibt (weil es keinen Diebstahl an unbeweglichen Gütern gibt), und so lange der vom Waldeigner kaum gehörig zu beseitigende s. g. Gebrauchsdiebstahl (Uebergriffe der Servituts-Berechtigten) keiner stärkeren Repression begegnet, scheint mir das Waldinteresse zu wenig beschützt.

Wir müssen übrigens künftighin zumal in der Mineralkohle unseren Brennstoff suchen, daher sowohl für billige Frachten als auch dafür sorgen, daß die vor einigen Jahren im Pariser **Journal des mines** geschilderten Monopole der großen Steinkohlen-Gewerkschaften im Loire- rc. Becken in Oesterreich behindert werden.

Die unermeßlichen Braunkohlenlager im Traunthale (bei Lambach in Oberösterreich) sind durchgehends in den Händen von Privaten. Bin ich recht unterrichtet, so sind die Kohlenpreise, welche die nur einige Meilen von Lambach entfernte Ebenseeer Saline den Traunthaler Ge-

werken bezahlt, so hoch (17 kr. pr. Centner), daß sie (mit Rücksicht auf den Brennstoffgehalt) die Holzpreise übersteigen, und die Kohle nur aus Holzmangel oder zur Schonung der Forste zum Sudwerke verwendet wird.

Ja diese Kohle soll, bevor ein anderer Gewerke — mit seinen in größerer Entfernung erzeugten Kohlen — als Concurrent im Angebote für Ebensee auftrat, noch um 2 kr. C. M. theuerer gewesen sein!!

Im Bustiehrader und Ostrauer Kohlenreviere ist gegen derlei Monopole Vorsorge getroffen, im Banat deßgleichen.

Die Wohnungen in Wien sind zumeist nur partiell, im Inneren der Stadt und deren nächster Umgebung, wohl größtentheils nur durch den geringen Umfang der innern Stadt, vielleicht auch (früher) durch die hohen Zinssteuern vertheuert worden. In der bedeutenden Erweiterung der innern Stadt, dann in billiger und stets benutzbarer Fahrcommunication mit den Vorstädten, läge das Abhilfsmittel. So lange der Jahres-Miethzins eines Gewölbes in der inneren Stadt hie und da 1—3000 fl. C. M., ja noch höher steht, muß der Kaufmann seine Preise weit über den Kostenpreisen halten.

Wann werden wir jedoch erlangen, was Berlin, Paris u. s. w. schon lange besitzen, billige Stadtfuhrwerke zu jeder Zeit des Tages? Dürfen wir dabei der Fiakertaxe und ihrer Schicksale gedenken?

Unsere Armee und Diplomatie haben Siege erfochten, wie wir sie kaum zu träumen wagten. Unsere kaum begonnene Telegraphie spannt bereits ihr Netz über mehr als halb Oesterreich, unsere Handelspolitik erregte durch Gehalt und Form die Anerkennung der Freunde und den Aerger der Feinde Oesterreichs, unsere Grundentlastung schreitet rascher vor, als irgend eine in der Welt; die lang entbehrte Gensd'armerie ist fast schon fait accompli — das sind Thatsachen, die selbst unsere Oppositionsblätter nicht bestritten. Ein berühmter Norddeutscher, dem ein Oesterreicher kürzlich die Intelligenz und Wissenschaftlichkeit seines Volksstammes rühmte, erwiederte lächelnd „Ja, ja, aber Oesterreich hat den Ruhm — **praktisch Nützliches**" — zu schaffen. Der Schöpfer heißt: „Regierung!!!" — — —

Der Taglohn mußte wohl in einem Staate steigen, wo so viele

Lebensbedürfnisse theuerer geworden, der Liedlohn zum Theil eben deßhalb, zum Theil aus dem Grunde, weil auch der Luxus und die Anforderungen an die dienende Classe Fortschritte machten.

Vor etwa 40—50 Jahren bezahlte man in Wien 15 Groschen Wochenlohn an Bäckergesellen, heutzutage 5—6 Gulden, damals 17 kr. für das Sohlen (s. g. Doppeln) von Stiefeln und Schuhen, und 7 kr. für das s. g. Fleckeln, gegenwärtig je 1 fl. bis 1 fl. 20 kr. und 20—30 kr.

Es ist begreiflich, daß bei solchem Unterschiede im Preise der Bedürfnisse des Dienstgesindes, dessen höherer Geldlohn nur partiell ein wahres höheres Entgeld als früher ist.

Ein zu geringer Taglohn ist übrigens eben so wenig ein Glück für die Gesammtheit, als geringe Leistungen bei großen Lohnansprüchen.

Der Engländer läßt sich gut bezahlen, leistet aber auch viel.

So wenig übrigens in Abrede zu stellen ist, daß unsere vaterländische Industrie seit 50 Jahren hie und da erhebliche Fortschritte gemacht und daß viele Fabrikserzeugnisse, z. B. Baum-, Schafwoll-, Seiden-, Glas-, Porzellain-Waaren bedeutend billiger geworden sind, so läßt sich doch nicht läugnen, daß unser Prohibitivsystem gar sehr beigetragen hat, die Preise mehrerer Lebensbedürfnisse wesentlich zu vertheuern. Ist überhaupt eine Wechselwirkung der Preise unverkennbar — wenn auch leider viel zu wenig beachtet — so ist sie namentlich bei einigen Gegenständen, z. B. bei Eisenwaaren, doppelt auffällig, da diese sowohl für die Industrie als für die Agricultur Hilfsstoffe (unentbehrliche Materalien) sind. Wenn der Industrielle den Schutz seiner Arbeit gegen die ausländische Concurrenz durch Eingangszölle verlangt, so kann auch die zahlreichere Classe der Consumenten verlangen, daß sie nicht — neben den anderweitigen Steuern — auch noch durch Eingangszölle in einem Maße besteuert wird, wodurch ihr die Preise ihrer Bedürfnisse um $1/4$ oder gar um $1/3$ vertheuert werden; — denn solche Steuern sind oft die schwersten, die der Staatsbürger zu tragen hat. Auch gilt von so hohen Eingangszöllen noch heutzutage, was Pitt im Jahre 1784, wo von 13 Millionen Pfund in England consumirten

Thee nur 5½ verzollt, 7½ Millionen Pfund aber eingeschmuggelt wurden, hinsichtlich des hohen Theezolles bemerkte: „Tant que les droits restaient ainsi elevés sur le thé, il n'y avait de loi assez menaçante et de punition assez sevère pour empêcher ce commerce lucrative — il était necessaire que le marchand de bonne foi pût acheter le thé à même prix que le contrebandier ce qui était impossible sans une réduction des droits qui les rendît egaux aux fraix de la contrebande.“ (Pitt et les finances anglaises — in der Revue des deux mondes III. 1849 I. livrais. Juillet p. 47.)

In Bezug auf die **Zeitepoche**, in welcher unsere Theuerung wesentlich bemerkbar wurde, gibt uns die Tabelle I. im Zusammenhange mit andern Daten den Aufschluß, daß im Jahre 1826 das Pfund Rindfleisch — mit Ausnahme eines Monats im Jahre 1834 — in Wien zum letzten Male nur 6 kr. kostete, von da an fast ununterbrochen im Preise stieg. Und was vom Fleischpreise in Wien, gilt nahezu in ganz Niederösterreich.

Es liegt zu Tage, daß mit dem Fleische auch die Productionskosten der Fleischconsumenten und wenn nicht alle, doch gewiß die meisten dem Fleische analogen Genußmittel (z. B. Thierfett) theuerer wurden. Ueberhaupt scheint seit dem Jahre 1826 der erste, seit 1835 aber der zweite verhängnißvolle Wendepunct in den Preisen vieler unserer inländischen Genußmittel eingetreten zu sein. Am meisten hat sich (unter den gewöhnlicheren Genußmitteln) in Wien das Bier vertheuert. Vor etwa 40 Jahren soll die Wr. Maß s. g. Mailänder-Bier 4 kr., die damals beste Gattung 5 kr. gekostet haben. Es ist unläugbar, daß die niederösterreichische Bierfabrikation zeither bedeutend vorgeschritten, daß man daselbst jetzt besseres Bier als früher braut. Beim Bier scheint sich die auffallende Theuerung gleichfalls seit etwa 20—25 Jahren zu datiren. Daß die Preise der Gerste dazu keinen Anlaß gaben, beweiset nachstehende Tabelle:

T. N. IV. Markt-Durchschnittspreise in den Jahren 1786 bis 1840.

Länder	1786 bis 1790		1791 bis 1795		1796 bis 1800		1801 bis 1805		1806 bis 1810		1811 bis 1815		1816 bis 1820		1821 bis 1825		1826 bis 1830		1831 bis 1835		1836 bis 1840		55jähr. Durchschnitt	
	Preise in Conventions-Münze für den niederösterreichischen Metzen																							
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Gerste.																								
Oesterreich u. d. Enns (ohne Wien)	1	32	1	36	1	32	2	53	2	25	1	55	2	36	1	34	1	46	1	32	1	25	1	53
Oesterreich ob der Enns . . .	1	38	1	33	1	56	3	2	2	39	1	47	2	55	1	29	1	45	1	35	1	33	1	59
Steiermark	1	56	1	52	2	2	3	5	2	31	2	18	3	1	2	2	2	9	2	1	1	39	2	13
Kärnthen und Krain	2	17	2	4	2	21	3	23	2	38	2	43	3	10	2	—	1	57	2	3	2	—	2	25
Küstenland	2	43	2	32	3	—	4	25	4	45	3	52	3	29	2	33	2	49	2	43	2	48	3	14
Tirol	2	16	2	24	3	19	3	59	3	5	3	8	4	4	2	18	2	24	2	41	3	5	2	58
Böhmen	1	31	1	38	1	46	3	11	2	42	1	59	2	30	1	40	1	54	1	33	1	40	2	—
Mähren und Schlesien	1	28	1	32	1	31	2	51	2	32	1	26	2	11	1	31	1	37	1	30	1	19	1	50
Galizien	—	56	—	49	—	47	1	8	1	17		17	1	23	—	51	—	54	1	5	—	50	1	2
Dalmatien	1	18	1	26	1	44	2	37	2	35	2	49	3	4	1	39	1	37	1	45	1	57	2	3
Durchschnitt . . .	1	45	1	45	2	—	3	4	2	43	2	23	2	50	1	46	1	53	1	37	1	34	2	7
Haber.																								
Oesterreich u. d. Enns (ohne Wien)	1	2	1	9	1	11	1	57	1	55	1	17	1	29	1	12	1	18	1	11	1	1	1	20
Oesterreich ob der Enns . . .	—	56	—	59	1	25	1	36	1	43	1	3	1	14	1	2	1	4	1	7	—	58	1	12
Steiermark	1	14	1	12	1	26	1	57	1	41	1	16	1	39	1	17	1	21	1	23	1	7	1	25
Kärnthen und Krain	1	26	1	22	1	36	2	—	1	43	1	29	1	39	1	13	1	15	1	21	1	16	1	29
Küstenland	1	26	1	25	1	42	2	24	3	10	2	3	1	52	1	37	1	41	1	43	1	45	1	53
Tirol	1	39	1	45	2	34	2	49	2	15	2	12	2	26	1	45	1	39	2	4	2	9	2	7
Böhmen	-	57	1	2	1	13	1	49	1	42	1	17	1	25	1	7	1	11	1	3	1	2	1	15
Mähren und Schlesien	—	55	—	58	-	59	1	42	1	43	1	15	1	17	1	1	1	8	1	3	—	53	1	10
Galizien	—	35	—	31	—	29	—	46	—	56	—	51	—	48	—	35	—	39	—	42	—	31	—	40
Dalmatien	—	40	—	47	—	59	1	21	1	22	1	30	1	49	1	20	1	20	1	18	1	16	1	15
Durchschnitt . . .	1	5	1	7	1	22	1	50	1	49	1	25	1	34	1	13	1	16	1	8	1	1	1	21

In Bezug auf die „Hopfen"-Preise fehlen mir zwar ziffermäßige Daten, wer indeß damit bekannt ist, dürfte darin eben so wenig als in den Gerstenpreisen eine Aufklärung finden. Ueberdieß braucht man zu einem Eimer Bier nur ¼—½ Pfund guten Hopfen; der Hopfenpreis (von 30—150 fl. pr. Centner) nimmt daher auf den Kostenpreis des Bieres geringen Einfluß.

Am auffallendsten ist übrigens die Zunahme unserer Theuerung überhaupt offenbar erst seit etwa 10—15 Jahren, und da seit dieser Zeit (mit Ausnahme der letzten Jahre 1848—1850) in der Besteuerung keine Aenderung eintrat, anderseits die im Jahre 1829 eingeführte Verzehrungssteuer weit hinter der Preissteigerung zurückblieb, ja bei einigen wesentlich vertheuerten Genußmitteln (z. B. Gemüsen, Obst) die Octroigebühr ganz unbedeutend ist, so geht auch daraus hervor, daß in unserem Steuersystem ein wesentlicher Grund unserer Theuerung nicht liege.

In Galizien, der Bukowina und in Siebenbürgen stand, wie ich kürzlich aus glaubwürdigen Nachweisungen ersah, der Preis des Wr. Pfundes Rindfleisch noch vor wenigen Jahren durchschnittlich zu 4—5 kr. C. M. Daselbst und in mehreren Gegenden des flachen Landes in Ungarn, wo ganz ähnliche Fleischpreise bestanden, datirt sich die Theuerung erst seit 1846—1848, wo auch das Getreide bedeutend aufschlug.

Ein Preisunterschied von 4—5 und 10—12 kr. C. M. pr. Pfd. Fleisch in Niederösterreich, Galizien und Ungarn wäre bei gesunden Verschleißverhältnissen unerklärlich, wenn — die Communications- und Approvisionirungsmittel leisteten was sie leisten sollten.

Sehr bemerkenswerth ist endlich die erst in der jüngsten Zeit eingetretene außerordentliche Preissteigerung des zahmen Geflügels in Wien. Wir bezahlen gegenwärtig einen Truthahn um 8—13 fl., ein schönes Poulard um 3—5 fl., eine Ente um 3 fl. W. W., die wir noch vor 5 Jahren nur um je 5—6, 2—3 und 2 fl. W. W. bezahlten.

Wer damit die unserem Zolltarife zu Grunde gelegten Schätzungspreise von 30 kr. pr. Stück Truthahn, Gans, Perlhuhn, von 15 kr. pr. Kapaun und Ente vergleicht, wird sich diesen Preisunterschied um so weniger erklären, als man im Jahre 1848 zwar das Wild,

aber nicht zahmes Geflügel als vogelfrei behandelte und man in 4, 6, 12 und 24 Stunden von Kremsier, Oedenburg, Pest, Prag, Oderberg Geflügel auf der Eisenbahn nach Wien schaffen kann, während man vor 10—15 Jahren 2—6 Tage zu brauchte und auch die Zeit — Geld ist.

Ich stehe am Schlusse meiner Aufgabe und hätte nur noch einen Punct, den geringen Ertrag des österr. Landwirthschafts-Betriebes und dessen Einfluß auf das Zurückbleiben unserer Agricultur und die Preise unserer Lebensbedürfnisse nachzuweisen, denn so viel ist klar, daß nur dort, wo ein Betriebszweig im Vergleiche zu anderen lohnende Früchte abwirft, sich ihm Capitalien, Intelligenzen und Fleiß zuwenden, und daß der Abgang dieser „Hebel" jeder Production, den schon verkümmerten Productions-Zweig noch mehr schwächt. Aber dieser Punct steht im engsten Zusammenhange mit einem Thema, welches einer die Gränzen gegenwärtiger Broschüre überschreitenden Erörterung bedarf — mit den „Systemen" der politischen Oekonomie (Volkswirthschafts-Pflege) und dem (wie ich glaube) bisher kaum geahnten, geschweige gehörig gewürdigten Einflusse der politischen Oekonomie und der Staats-Verwaltung, überhaupt auf die „haute Politik." Wer würde z. B. glauben, daß mehrere Staaten Jahrzehente lang sich zum Principe „des conservativen Gedankens" öffentlich bekannten, diesem Principe tausend und abermal tausend Opfer brachten, zahlreiche Organe und Kräfte zu dessen Verwirklichung in Bewegung setzten, mit Rücksicht auf dasselbe in manchen Steuer-Belangen mit einer den Staats-Finanzen und dem Grundsatze der „Gleichbelastung" abträglichen Schüchternheit zu Werke gingen, zu gleicher Zeit aber in der Steuer-Verwaltung und in der Pflege der Volkswirthschaft ein System gehandhabt, welches das anerkannt „conservativste" Element jedes Staates zwar vorzugsweise belastete, aber von keiner Seite begünstigte?

In England wurde die politische Oekonomie zwar auch nur als ein kaufmännisches „Rechen-Exempel" betrachtet, aber sie wurde als „Mittel" zum Zwecke der „haute Politik" zur Ausführung der englischen „„Regierungs-Principien"" gebraucht. In manchen anderen Staaten „regierte" man nach Einer — und „administrirte" nach einer — anderen Richtung.

Was Wunder, wenn dieser Contrast ungeahnte Erfolge zeugte?

Die „Feudal"-**Aera** war für West- und Mittel-Europa schon seit der Zeit vorüber, als das „Bedürfniß" nach Rechtsschutz „durch" die allmälig erstarkte Staats- (Regierungs-) Gewalt Befriedigung gefunden. Nur große, allgemeine und reele „Bedürfnisse" der Menschen aber wirken (wie Guizot in seinem classischen, bei uns leider nur wenig bekannten Werke über die europäische Civilisation bemerkt) „zeugend" und „bestimmend" auf die Gestaltung (Formation) der menschlichen Zustände, auf die Organisirung der Gesellschaft, ihre bürgerlichen und staatlichen Organe und Institutionen. Die „Bedürfnisse" der Menschheit „wechseln." Wie viele Menschenkinder sehen aber nicht oder wollen oft nicht einmal sehen, daß die Sonne schon längst untergegangen, der Tag der Nacht Platz gemacht und — handeln, als wäre die Sonne noch am Himmel.

Darum übersehen wir so oft die rechten „Mittel" zum selbstgewählten „Zwecke."

Zwar von jeher waren nur die großen moralischen und materielen — „„Interessen"" — die — „Mittel," „durch welche die „Regierungen" ihre „Principien" zu realisiren vermochten. Aber diese Interessen unterlagen wie alles Irdische dem Wechsel und sie haben sich — geändert, z. B. in England so wesentlich geändert, daß Sir Robert Peel, obgleich Tory, die Abschaffung der „Kornzölle" und die Besteuerung des englischen Grundbesitzes durch die **Incom-Tax** mit dem „Bekenntniß" bevorwortete, fortan sei die Macht des „Unterhauses" die imperative und die bisherigen Stützpfeiler des old-brittischen Conservatismus gebrochen.

Diese jeweiligen großen „Interessen" zu „erkennen" und dergestalt zu „organisiren" und zu „leiten," daß sie den „Regierungs-Principien" diensam werden, sich ihnen unterordnen, sie stützen und fördern, aber nicht untergraben, darin liegt das große Geheimniß der inneren und öfters auch äußeren „haute Politik," und darum ist auch in dieser Richtung — „Kenntniß — Macht."

Wien, im Jänner 1851.

T.N.V. Markt-Durchschnittspreise in den Jahren 1828 und 1829.

Postenzahlen	Länder		Reis (n. öst. Centr.)		Kartoffeln (n öst. Metz.)		Rindfleisch (n. öst. Pfund)		Wein höchst.		Wein niedr.		Bier höchst.		Bier niedr.		Holz hartes		Holz weich.		H u		Stroh		Taglohn für d. geringsten Taglöhner ohne Kost		Taglohn mit Kost		Esconto im Handel Pap	Esconto Münz
									Preis für die n. ö. Maß								nied. österr. Klafter				nied. österr. Centner				auf 1 Tag				zu jährl. Percent	
			Preise in Conv. Münze																											
			fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.		
1	Österreich u. d. Enns, Wien	1828	14	55	—	49	—	8	1	36	—	8	—	11	—	7	12	1	7	26	—	59	1	4	—	25	—	—	—	5
		1829	13	31	—	55	—	8	1	12	—	8	—	7	—	6	16	19	6	50	1	4	1	10	—	22	—	—	—	4
	übrig Land	1828	—	—	—	35	—	6	—	48	—	6	—	8	—	5	5	58	4	12	—	37	—	51	—	20	—	12	12	5
		1829	14	4	—	33	—	7	1	30	—	7	—	6	—	5	6	29	4	11	—	56	—	56	—	20	—	13	—	—
2	Oesterreich ob der Enns	1828	13	37	—	26	—	4	—	48	—	20	—	5	—	4	3	50	2	41	—	33	—	27	—	18	—	9	5	5
		1829	15	33	—	30	—	4	—	49	—	19	—	5	—	4	4	38	3	14	—	42	—	33	—	18	—	9	4	4
3	Kärnthen u. Krain	1828	14	21	—	42	—	5	—	24	—	16	—	6	—	5	3	25	2	10	—	45	—	29	—	24	—	13	—	5
		1829	13	50	—	41	—	5	—	25	—	16	—	5	—	4	3	29	2	19	—	46	—	30	—	23	—	12	5	5
4	Küstenland	1828	11	54	1	11	—	6	—	10	—	7	—	9	—	7	5	20	4	3	—	55	—	38	—	31	—	15	12	9
		1829	11	—	1	22	—	6	—	9	—	7	—	10	—	8	5	52	4	4	1	10	—	55	—	29	—	16	9	8
5	Steiermark	1828	14	32	—	41	—	4	—	23	—	11	—	5	—	5	3	8	2	7	—	42	—	32	—	18	—	9	9	8
		1829	14	34	—	35	—	4	—	20	—	9	—	5	—	5	2	59	2	9	—	43	—	38	—	16	—	9	8	8
6	Tirol	1828	13	27	—	44	—	7	—	19	—	13	—	10	—	8	5	—	3	39	1	3	—	47	—	28	—	14	6	6
		1829	13	6	—	51	—	7	—	17	—	11	—	10	—	8	4	53	3	45	1	—	—	46	—	27	—	13	—	6
7	Böhmen	1828	17	39	—	45	—	4	1	5	—	36	—	4	—	4	4	19	3	18	—	56	—	38	—	13	—	7	9	7
		1829	17	44	—	31	—	5	1	2	—	34	—	5	—	4	4	36	3	28	—	59	—	44	—	—	—	—	—	—
8	Mähren und Schlesien	1828	17	31	—	38	—	4	—	35	—	16	—	5	—	4	3	53	2	43	—	48	—	33	—	13	—	7	9	6
		1829	19	28	—	34	—	4	—	47	—	20	—	4	—	3	4	10	2	52	—	54	—	38	—	13	—	8	7	6

9	Galizien	1828	—	—	—	20	—	3	—	—	—	—	-	3	—	2	3	10	2	25	—	45	—	25	—	11	—	6	11	10
		1829	20	46	—	12	—	2	1	33	—	26	—	3	—	2	3	27	2	40	—	31	—	20	—	11	—	6	10	10
10	Dalmatien	1828	12	20	1	28	—	3	—	5	—	4	—	11	—	8	4	58	3	12	1	30	1	20	—	35	—	19	—	—
		1829	10	46	1	57	—	3	—	5	-	4	—	9	—	6	4	24	2	48	1	37	1	27	—	34	—	23	—	—
	Durchschnitt	1828	14	25	—	45	—	5	—	31	—	16	—	7	—	5	4	18	3	3	—	51	—	40	—	21	—	11	9	7
		1829	15	5	—	47	—	5	—	37	—	15	—	6	—	5	4	30	3	9	—	57	—	45	—	21	—	12	8	7
11	Lombardie	1828	9	5	1	26	—	9	-	10	—	6	—	13	—	10	9	52	6	13	1	12	—	39	—	27	—	14	—	6
		1829	8	35	1	24	—	9	—	10	—	6	—	12	—	10	[illegible]	27	6	2	1	16	—	37	—	27	—	14	—	6
12	Venedig	1828	11	42	1	17	—	9	—	8	—	5	—	11	—	8	5	56	3	54	—	45	—	38	—	22	—	12	6	7
		1829	10	28	1	25	—	9	—	6	-	4	—	11	—	8	5	54	3	50	—	49	—	35	—	21	—	11	6	7
	Durchschnitt	1828	10	23	1	21	—	9	—	9	—	5	—	12	—	9	7	54	5	3	—	58	—	38	-	24	—	13	6	6
		1829	9	31	1	24	—	9	—	8	—	5	—	11	—	9	7	40	4	56	1	2	—	36	—	24	—	12	6	6
13	Ungarn	1828	17	31	—	42	—	3	—	11	—	7	—	5	—	4	4	23	3	13	—	56	-	40	—	16	—	—	—	—
		1829	—	—	—	—	—	3	—	11	—	6	—	3	—	—	4	51	3	31	—	51	—	31	—	14	—	—	—	—
14	Siebenbürg	1828	18	29	—	—	—	2	—	10	—	6	—	—	—	—	3	33	2	33	1	18	—	40	-	—	—	—	—	—
		1829	20	54	—	—	—	2	—	10	—	7	—	—	—	-	3	52	2	38	—	51	—	26	—	—	—	—	—	—
15	Mil. Gränze	1828	13	4	1	24	—	3	—	9	—	6	—	4	—	-	3	36	3	33	—	58	—	34	—	—	—	—	—	—
		1829	20	53	—	53	—	3	—	10	—	6	—	3	—	—	4	3	3	8	—	59	—	39	—	20	—	—	—	—
	Durchschnitt	1828	16	21	1	3	—	3	—	10	—	6	—	4	—	4	3	50	3	6	1	4	—	38	—	16	-	—	—	—
		1829	20	54	—	53	—	3	—	10	—	6	—	3	—	—	4	15	3	6	—	53	—	32	—	17	—	—	—	—
	Haupt-Durchschnitt	1828	13	43	1	3	—	6	—	17	—	9	-	8	—	6	5	21	3	44	—	58	—	39	—	20	-	12	7	7
		1829	15	10	1	2	-	6	—	18	—	9	—	7	—	7	5	28	3	44	—	57	—	38	—	21	—	12	7	6

Marktpreise vom Jahre 1829 im angränzenden Auslande.

1	An Österreich o.d.E. u. Salzburg	—	—	—	28	—	5	—	53	—	37	—	5	—	4	5	34	4	11	—	48	—	43	—	23	—	11	—	5
2	» Mähr. u. Schles.	20	16	—	24	—	4	—	50	—	35	—	4	—	3	4	36	3	4	—	44	—	23	—	13	·	8	6	6
3	» Böhmen	16	57	—	33	—	5	1	42	—	48	—	6	—	4	3	54	2	59	—	59	—	48	—	17	—	10	9	8
4	» Galizien	19	43	—	30	—	3	2	12	—	32	—	5	—	2	3	44	2	27	—	42	—	22	—	15	—	10	8	8
5	» Tirol u. Vorarlb.	15	33	—	39	—	7	—	25	—	14	—	6	—	5	5	52	3	23	—	48	—	36	—	33	—	16	—	—
	Durchschnitt	18	7	—	31	—	5	1	12	—	33	—	5	—	4	4	44	3	13	—	48	—	34	—	20	—	11	8	7

Tab. VI. Markt-Durchschnittspreise in den Jahren 1834 und 1835.

Länder		Reis n. öst. Centr. fl.	Reis kr.	Kartoffeln n. öst. Metz. fl.	Kartoffeln kr.	Rindfleisch n. öst. Pfd. kr.	Wein höchster fl.	Wein höchster kr.	Wein niedr. kr.	Bier höchst kr.	Bier niedr kr.	Holz hartes fl.	Holz hartes kr.	Holz weich fl.	Holz weich kr.	Heu fl.	Heu kr.	Stroh fl.	Stroh kr.	Geringster Taglohn ohn Kost kr.	Geringster Taglohn mit Kost kr.	Esconto im Handel Pap.	Esconto im Handel Mze.
							Preis für die nied. österr. Maß					nied. österr. Klafter				nied. österr. Centner						zu jährlichen Percent	
		Preise in Conv. Münze																					
Oesterreich unt. der Enns, Wien	1834	12	43	1	8	8	—	48	8	8	6	12	6	7	30	1	27	1	26	23	—	—	4 2/4
	1835	14	3	1	21	9	—	48	8 1/4	8 3/4	6 2/4	12	4	7	38	1	49	1	33	23	—	—	4 2/4
Oesterreich unt. der Enns, übriges Land	1834	14	7	—	31	6 2/4	—	29	9	7	5 3/4	6	1	4	7	1	16	—	58	22	13	—	—
	1835	15	6	—	50	7 1/4	—	34	15	7 1/4	7	5	49	4	4	1	37	2	10	24	15	—	—
Oesterreich o. d. E.	1834	15	7	—	29	5	—	43	19	7	5 2/4	4	59	3	28	1	10	—	45	19	9 1/4	5 3/4	5 2/4
	1835	13	41	—	34	5 1/4	—	42	20	7	5 3/4	5	3	3	34	1	19	—	57	19	9	5 3/4	5 1/4
Steiermark	1834	15	6	—	46	5 2/4	—	27	13	7	6	3	24	2	21	1	26	—	55	18	9 3/4	7	7
	1835	14	57	1	10	6	—	25	12	7	6	3	22	2	22	1	39	1	9	19	10	4 2/4	5
Kärnth. u. Krain	1834	13	44	—	41	6	—	24	14	7	6	3	29	2	28	1	26	—	56	24	12	6 1/4	6
	1835	13	22	—	47	6 1/4	—	23	14	7	6 1/4	3	32	2	9	1	29	—	52	24	12	5 2/4	5 2/4
Küstenland	1834	9	40	1	13	7 3/4	—	9 3/4	7 1/4	11 1/4	8 3/4	5	42	3	56	1	25	—	55	30	17	9	8
	1835	9	28	1	14	7 3/4	—	9 2/4	7 2/4	11 3/4	8 3/4	5	55	4	41	1	17	—	53	30	17	9	8
Tirol	1834	12	46	—	47	8 3/4	—	18	13	10	7 2/4	5	4	3	49	1	53	1	18	29	14	—	5 1/4
	1835	12	29	—	48	8 3/4	—	19	13	10 1/4	9 2/4	4	53	3	51	1	46	1	12	29	14	4 2/4	4 3/4
Böhmen	1834	17	12	—	28	5 3/4	—	59	35	4 1/4	4	4	54	3	49	1	11	—	59	13	8	6 1/4	6
	1835	17	58	—	47	6	—	58	34	4 3/4	4 2/4	4	56	3	49	1	41	1	20	13	7 3/4	6	6
Mähren u. Schlesien	1834	18	34	—	34	6	—	38	17	4 1/4	4 1/4	4	30	3	13	1	16	—	55	13	8	8 1/4	8
	1835	19	3	—	52	6	—	38	15	5	5	4	33	3	9	1	36	1	4	13	9	9	7

Galizien . . .	1834	20	38	—	17	3	1	38	33	4	3	3	53	2	53	1	2	—	35	12	7	12	12
	1835	21	29	—	27	3	1	38	31	4	4	3	46	2	50	·	59	—	35	12	7	10	10
Dalmatien . .	1834	11	43	1	15	4	—	4 1/4	3	7	6	4	19	3	37	1	39	1	26	32	18	—	-
	1835	11	32	1	19	4 1/4	—	3 2/4	2 2/4	9	10	4	6	2	9	1	54	1	41	32	18	—	—
Durchschnitt	1834	14	40	—	44	6	—	36	16	7	5 3/4	5	18	3	45	1	23	1	1	21	12	7 3/4	7
	1835	14	50	—	55	6 1/4	—	36	16	7 2/4	6 2/4	5	16	3	45	1	33	1	13	22	12	6 3/4	6 1/4
Lombardie . .	1834	8	27	1	20	11	—	8	4 3/4	9 3/4	8 3/4	10	13	6	38	1	46	—	53	26	14	—	6
	1835	7	42	1	19	11	—	9 3/4	5 1/4	9 2/4	8 2/4	10	4	6	39	1	44	—	52	26	16	—	6 1/4
Venedig . . .	1834	9	44	1	9	11	—	5 1/4	3	12	8 2/4	6	40	4	22	1	14	—	49	21	11	6	6 1/4
	1835	8	58	1	7	11	—	5 1/4	3 1/4	10 1/4	8 2/4	6	27	4	19	1	2	—	44	21	11	6	5 2/4
Durchschnitt	1834	9	5	1	14	11	—	6 2/4	3 3/4	11	8 2/4	8	26	5	30	1	30	—	51	23	12	6	6
	1835	8	20	1	13	11	—	7 2/4	4 1/4	9 3/4	8 2/4	8	16	5	29	1	23	—	48	24	13	6	5 3/4
Ungarn . .	1834	—	—	-	24	4 1/4	—	11 2/4	7 1/4	4 3/4	—	4	26	2	54	1	21	—	59	20	—	—	—
	1835	18	—	—	38	4 2/4	—	12 2/4	6 2/4	4 3/4	—	5	3	3	34	1	41	1	5	19	—	—	—
Siebenbürgen .	1834	—	—	-	24	2 3/4	—	15	9 2/4	—	—	3	36	3	4	1	18	—	28	—	—	—	—
	1835	—	—	—	38	3	—	13 2/4	7 3/4	3 3/4	—	2	40	3	7	1	29	—	22	—	—	—	—
Militärgränze .	1834	—	—	1	8	3 1/4	—	12	7 2/4	5	3 3/4	3	32	2	14	1	29	—	-	24	12	—	—
	1835	—	—	—	37	4	—	12	6 2/4	5 2/4	5	3	46	2	32	1	10	—	—	28	16	—	—
Durchschnitt	1834	18	—	—	39	3 2/4	—	12 3/4	8	4 3/4	3 3/4	3	51	2	44	1	23	—	43	22	12	—	—
	1835	—	—	—	37	3 3/4	—	12	6 3/4	4 3/4	5	3	50	3	4	1	27	—	43	23	16	—	—
Haupt-Durchschnitt	1834	11	53	—	52	7	—	18	9 1/4	7 2/4	6	5	52	4	—	1	25	—	52	22	12	7	6 2/4
	1835	13	43	—	55	7	—	18	9	7 1/4	6 3/4	5	47	4	6	1	28	—	55	23	14	6 2/4	6

Marktpreise vom Jahre 1835 im angränzenden Auslande.

An Oesterreich ob d. Enns und Salzburg . . .	15	17	—	38	5 2/4	—	46	23	5 1/4	4 1/4	5	25	3	51	1	17	—	59	25	11	—	6
» Tirol	15	43	—	52	8 2/4	—	23	18	7 3/4	6 2/4	6	29	3	51	1	22	-	58	35	13	—	—
» Böhmen	18	43	—	37	6	1	49	43	5	4	3	56	2	56	1	23	1	10	19	11	7	7
» Mähren u. Schlesien	20	55	—	34	6	1	13	39	5	3	4	20	3	9	1	23	—	52	14	8	6	6
» Galizien	17	2	—	43	3	2	36	39	7	3	3	49	2	52	1	5	—	37	13	8	16	9
» die Lombardie . .	7	17	—	49	11	—	6 2/4	4 1/4	7 2/4	7 2/4	9	34	6	27	1	38	—	41	23	13	—	6 1/4

Tabelle Nr. VII.

Markt-Durchschnittspreise in den Jahren 1839 und 1840.

Länder		Getreide										Hülsenfrüchte												Kartoffeln	
		Weizen		Korn		Mais		Gerste		Haber		Erbsen		Bohnen		Linsen		Hirse		Heidekorn		Reis		Kartoffeln	
		niederösterreichischer Metzen																				n. öst. Centr.		n. öst. Metz	
		Preise in Conv. Münze																							
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Oesterreich unter d. Enns: Wien	1839	2	55	2	3	2	19	1	43	1	24	3	56	3	36	4	4	2	32	1	55	15	23	—	49
	1840	3	16	2	17	2	43	1	51	1	36	4	17	3	45	4	24	2	46	2	23	16	10	—	53
Oesterreich unter d. Enns: das übrige Land	1839	2	44	2	5	2	18	1	37	1	6	3	18	3	4	3	16	3	39	2	17	12	13	—	36
	1840	2	58	2	10	2	27	1	42	1	16	3	41	3	26	3	48	3	31	2	33	10	56	—	38
Oesterreich ob d Enns	1839	2	53	1	54	—	—	1	37	—	59	4	38	4	—	4	31	5	10	4	28	13	33	—	28
	1840	3	18	2	3	—	—	1	58	1	10	4	48	3	50	4	17	5	7	5	40	14	39	—	27
Steiermark	1839	2	50	2	11	1	57	1	43	1	12	2	58	2	18	3	17	2	6	1	50	14	16	—	34
	1840	3	6	2	18	2	13	2	—	1	25	3	53	2	51	3	34	2	12	2	—	13	34	—	39
Kärnthen und Krain	1839	3	37	2	41	2	26	2	15	1	24	3	8	2	27	3	3	2	19	2	17	12	46	—	39
	1840	3	43	2	35	2	47	2	19	1	34	3	18	2	41	3	36	2	16	2	12	12	34	—	38
Küstenland	1839	4	2	2	33	2	41	3	3	1	51	5	15	3	1	4	49	3	43	2	52	11	18	1	25
	1840	3	55	2	48	2	46	2	55	1	57	5	33	3	12	4	53	3	26	2	57	11	22	1	21
Tirol	1839	4	46	3	20	3	20	3	15	2	11	4	50	3	22	6	38	4	24	3	9	12	45	—	53
	1840	4	55	3	25	3	39	3	23	2	14	4	58	3	44	7	7	5	1	3	11	12	58	—	51
Böhmen	1839	3	19	2	33	—	—	2	—	1	1	2	53	4	25	3	12	4	33	3	54	17	14	—	36
	1840	3	26	2	28	—	—	1	56	1	2	2	51	4	20	3	9	4	20	3	42	16	46	—	34
Mähren und Schlesien	1839	2	52	2	8	2	4	1	32	—	58	2	16	2	38	2	30	3	11	3	27	17	52	—	34
	1840	2	58	2	6	2	10	1	38	1	8	2	25	2	46	2	42	3	16	3	59	17	59	—	32

Galizien	1839	1	59	1	27	1	18	—	55	—	31	1	35	1	47	2	12	2	11	1	14	21	49	—	19
	1840	2	29	1	56	1	45	1	20	—	49	2	1	2	12	2	30	2	42	1	44	22	29	—	27
Dalmatien	1839	3	34	2	23	2	26	2	4	1	14	3	—	2	50	3	9	2	30	2	9	12	10	1	14
	1840	3	54	2	38	2	58	2	15	1	35	3	31	3	17	3	48	2	57	2	22	13	15	1	32
Durchschnitt	1839	2	57	2	9	2	—	1	44	1	3	2	51	2	51	3	17	3	14	2	33	16	46	—	35
	1840	3	14	2	20	2	20	1	55	1	14	3	9	3	6	3	33	3	25	2	50	16	53	—	38
Lombardie	1839	4	37	3	17	3	15	3	13	2	3	4	39	3	31	6	19	2	50	2	45	8	42	1	33
	1840	4	46	3	27	3	51	3	15	2	14	5	33	3	50	7	7	3	—	2	59	9	6	1	29
Venedig	1839	3	54	2	31	2	44	2	52	1	56	4	8	3	5	3	40	3	20	2	15	9	39	1	30
	1840	3	51	2	41	3	25	3	16	2	9	4	6	3	26	3	48	3	8	2	25	10	9	1	27
Durchschnitt	1839	4	15	2	53	2	59	3	2	1	59	4	23	3	17	4	56	3	6	2	29	9	12	1	31
	1840	4	18	3	3	3	37	3	16	2	12	4	47	3	38	5	23	3	4	2	41	9	39	1	28
Ungarn	1839	1	50	1	15	1	10	—	59	—	46	3	59	2	36	3	45	1	33	3	41	16	3	—	52
	1840	2	14	1	35	1	44	1	14	1	1	4	24	2	57	3	56	2	28	4	9	15	30	1	5
Siebenbürgen	1839	3	3	1	55	1	39	1	26	—	42	2	6	2	1	2	16	4	52	3	30	24	—	—	31
	1840	3	12	2	3	1	54	1	38	—	53	2	25	2	3	2	39	4	52	4	45	24	—	—	33
Militärgränze	1839	2	24	1	52	1	41	1	25	1	4	4	15	2	42	4	—	1	26	1	30	—	—	—	54
	1840	2	9	1	39	1	30	1	17	1	6	4	18	2	10	4	18	1	15	1	21	—	—	—	33
Durchschnitt	1839	2	7	1	26	1	19	1	7	—	47	3	42	2	31	3	32	2	6	3	23	17	35	—	49
	1840	2	23	1	40	1	44	1	18	1	—	4	3	2	42	3	46	2	44	3	55	17	11	—	56
Haupt-Durchschnitt	1839	2	38	1	51	1	42	1	31	—	59	3	22	2	43	3	31	2	40	2	57	16	36	—	45
	1840	2	54	2	3	2	6	1	43	1	11	3	42	2	57	3	46	3	4	3	21	15	32	—	50

Marktpreise vom Jahre 1840 im angränzenden Auslande.

An Oesterreich ob der Enns und Salzburg	3	15	2	4	—	—	2	7	1	12	5	2	3	41	3	11	4	21	2	29	15	33	—	32
» Tirol	4	59	3	37	—	—	3	33	1	20	6	16	5	58	—	—	—	—	—	—	14	42	—	48
» Böhmen	3	50	2	55	—	—	2	24	1	29	3	6	4	44	2	49	4	25	1	31	19	13	—	36
» Mähren und Schlesien	2	54	2	3	—	—	1	33	1	10	2	28	3	33	4	18	4	36	3	43	17	36	—	35
» Galizien	2	13	1	36	1	17	1	7	—	55	1	37	1	19	1	48	2	—	1	17	16	38	—	30
» die Lombardie	5	9	3	51	4	20	4	24	2	14	4	45	3	52	6	24	2	59	3	21	9	24	1	1

Tabelle Nr. VII.

Markt-Durchschnittspreise in den Jahren 1839 und 1840.

Länder		Rindfleisch		Wein höchster		Wein niedrigst.		Bier höchst	Bier niedr	Holz hartes		Holz weich.		Heu		Stroh		Geringster Taglohn mit Kost		Geringster Taglohn ohne Kost	
		n. österr. Pfund		Preis für die n. öst. Maß						nied. österr. Klafter				nied. österr. Centner							
		Preise in Conv. Münze																			
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Oesterreich unter d. Enns: Wien	1839	—	9	—	48	—	$9\frac{1}{4}$	$8\frac{3}{4}$	$7\frac{1}{4}$	15	5	10	7	—	59	1	12	—	24	—	—
	1840	—	9	—	48	—	6	$8\frac{3}{4}$	$7\frac{1}{4}$	14	52	10	14	1	3	1	11	—	24	—	—
Oesterreich unter d. Enns: das übrige Land	1839	—	$7\frac{1}{4}$	—	27	—	11	7	$6\frac{1}{4}$	7	9	5	4	—	55	—	44	—	23	—	13
	1840	—	$7\frac{1}{4}$	—	32	—	10	$7\frac{1}{4}$	$6\frac{2}{4}$	7	47	5	23	1	6	—	52	—	24	—	14
Oesterreich ob d. Enns	1839	—	6	—	43	—	20	$6\frac{3}{4}$	$5\frac{1}{4}$	5	51	4	10	—	38	—	33	—	20	—	10
	1840	—	$5\frac{3}{4}$	—	42	—	20	$6\frac{2}{4}$	$5\frac{1}{4}$	6	5	4	21	—	47	—	35	—	21	—	11
Steiermark . . .	1839	—	6	—	25	—	11	$6\frac{3}{4}$	$5\frac{3}{4}$	3	27	2	24	—	38	—	32	—	20	—	$9\frac{1}{4}$
	1840	—	6	—	27	—	13	7	6	3	46	2	50	—	58	—	40	—	18	—	9
Kärnthen und Krain	1839	—	$6\frac{2}{4}$	—	25	—	16	7	$6\frac{2}{4}$	3	39	2	21	—	54	—	37	—	24	—	13
	1840	—	6	—	26	—	18	7	$6\frac{1}{4}$	3	31	2	20	1	4	—	39	—	24	—	13
Küstenland	1839	—	$8\frac{1}{4}$	—	10	—	8	12	$9\frac{1}{4}$	7	11	5	33	1	33	—	50	—	29	—	16
	1840	—	$7\frac{2}{4}$	—	11	—	$8\frac{1}{4}$	12	$9\frac{1}{4}$	7	13	5	22	1	36	—	57	—	29	—	16
Tirol	1839	—	$9\frac{2}{4}$	—	21	—	14	$9\frac{3}{4}$	$8\frac{2}{4}$	5	34	4	28	1	37	1	13	—	30	—	15
	1840	—	$9\frac{2}{4}$	—	21	—	15	10	$8\frac{2}{4}$	5	48	4	22	1	32	1	7	—	31	—	16
Böhmen . .	1839	—	$6\frac{3}{4}$	1	15	—	24	5	4	5	6	3	58	—	56	—	39	—	14	—	8
	1840	—	$6\frac{3}{4}$	1	17	—	23	5	$4\frac{1}{4}$	5	17	3	57	1	2	—	44	—	15	—	$8\frac{3}{4}$
Mähren und Schlesien	1839	—	6	—	36	—	17	$4\frac{2}{4}$	$4\frac{1}{4}$	4	56	3	27	—	50	—	34	—	14	—	$8\frac{2}{4}$
	1840	—	$6\frac{1}{4}$	—	35	—	17	$4\frac{1}{4}$	4	5	29	3	50	—	55	—	35	—	13	—	9

Galizien	1839	—	3	1	25	—	32	4	3	3	58	2	55	—	33	—	22	—	12	—	7
	1840	—	3	1	16	—	32	4	3	4	18	3	16	—	40	—	28	—	12	—	7
Dalmatien	1839	—	4 1/4	—	4 3/4	—	3 3/4	7 3/4	6 2/4	4	50	4	10	1	32	1	22	—	31	—	19
	1840	—	4 1/4	—	3 3/4	—	2 3/4	9 1/4	7 2/4	4	30	4	6	1	40	1	25	—	29	—	18
Durchschnitt	1839	—	5 3/4	—	52	—	21	6	5	4	48	3	34	—	52	—	38	—	18	—	10
	1840	—	5 3/4	—	50	—	21	6	5	5	3	3	45	—	59	—	42	—	18	—	10
Lombardie	1839	—	12	—	9	—	6	10	9	12	38	8	29	1	52	—	54	—	27	—	18
	1840	—	12	—	9 2/4	—	6 1/4	10	9	12	51	8	38	1	55	—	56	—	28	—	17
Venedig	1839	—	11 1/4	—	5 1/4	—	3 3/4	10 1/4	8 2/4	8	3	5	37	1	9	—	44	—	21	—	11
	1840	—	11 2/4	—	5 1/4	—	3 1/4	9 2/4	7 3/4	7	51	5	23	1	14	—	46	—	22	—	11
Durchschnitt	1839	—	11 2/4	—	7	—	4 3/4	10 1/4	8 3/4	10	14	6	59	1	30	—	49	—	24	—	14
	1840	—	11 3/4	—	7 1/4	—	4 3/4	9 3/4	8	10	15	6	56	1	33	—	51	—	25	—	14
Ungarn	1839	—	4 2/4	—	11	—	7 2/4	4 1/4	4 1/4	5	12	4	18	1	2	—	40	—	20	—	—
	1840	—	4 3/4	—	11	—	7 2/4	4 1/4	4 1/4	5	7	3	52	1	18	—	47	—	20	—	—
Siebenbürgen	1839	—	2 3/4	—	18	—	8 3/4	4	4	4	5	3	21	—	49	—	17	—	—	—	—
	1840	—	3	—	17	—	10	4	4	4	13	3	2	1	—	—	18	—	—	—	—
Militärgränze	1839	—	4	—	15	—	9	5	4	3	41	2	25	1	18	—	—	—	24	—	15
	1840	—	3 3/4	—	15	—	8 3/4	5	3 2/4	3	34	2	21	1	17	—	—	—	24	—	15
Durchschnitt	1839	—	4 1/4	—	13	—	8	4 1/4	4 1/4	4	50	3	55	1	2	—	36	—	21	—	15
	1840	—	4 1/4	—	13	—	8	4 1/4	4	4	47	3	32	1	15	—	41	—	21	—	15
Haupt-Durchschnitt	1839	—	5 1/4	—	30	—	13 2/4	5 2/4	4 3/4	5	11	3	58	—	59	—	38	—	19	—	11
	1840	—	5 2/4	—	29	—	14	5 2/4	4 3/4	5	16	3	52	1	9	—	42	—	20	—	11

Marktpreise vom Jahre 1840 im angränzenden Auslande.

An Oesterreich ob der Enns und Salzburg	—	5 3/4	—	51	—	23	5 3/4	4 2/4	6	19	4	20	—	50	—	40	—	22	—	11
» Tirol	—	10	—	28	—	16	5	3 3/4	7	18	3	12	1	6	1	3	—	35	—	15
» Böhmen	—	7	1	46	—	37	5 3/4	3 3/4	4	21	3	5	1	2	1	53	—	20	—	13
» Mähren und Schlesien	—	6 2/4	1	40	—	41	6	3 3/4	4	32	3	24	—	49	—	36	—	14	—	8
» Galizien	—	3	2	29	—	41	7	3	4	27	3	3	—	36	—	20	—	15	—	10
» die Lombardie	—	11	—	6 2/4	—	4	8	7 2/4	12	36	7	4	1	46	—	40	—	23	—	12

Tabelle Nr. VIII.

Gesammt-Einfuhr im österr. Reiche.

Werth in Conv. Münze (in runden Zahlen).

	1831.	1835.	1840.	Im Decennium 1831—1840.	4185.
Cacao	143.000	160.000	200.000	1,690.000	197.000
Caffee	2,570.000	2,824.000	4,044.000	32,541.000	6,221.000
Thee	39.000	34.000	52.800	438.000	79.000
Zucker	5,401.000	7,250.000	7,205.000	63,002.000	8,089.000
Obst (gemeines)	109.000	152.000	372.000	1,812.000	413.000
Getreide und zwar:					
Weizen und Spelt	1,176.000	1,358.000	870.000	12,517.000	1,220 000
Mais	854.000	225.000	2 850.800	10,442.000	1,449.000
Roggen	257.000	517.000	556 000	4,411.000	568.000
Gerste	193.000	286.000	179.000	1,721.000	199.000
(Getreide zusammen)	2,480.000	2,386.000	4,480.000	29,091.000	3 436 000
Reis	350.000	432.000	568.000	5,552.000	523.000
Hülsenfrüchte	116.000	37.000	140 000	712 000	53.000
Mahlproducte	185.000	169.000	219.000	1,702.000	249 000
Gemüse	64.000	93 000	114.000	843.000	201.000
Schlachtvieh	5,610.000	7,937.000	8,492.000	73,582.000	5,951.000 (1846=8,917.000)
Zahmes Geflügel	41.000	53.000	58.000	553.000	75.000
Thierische Genußproducte	642.000	640.000	464 000	6,058.000	75.000
Brennstoffe und Baumaterialien	1,231 000	1,628.000	2,064.000	15,746.000	2,627.000
Bier	22.000	40.000	30.000	355.000	56 000
Wein	1,756.000	1,678.000	2,790.000	21,960.000	1,976.000

Gesammt-Ausfuhr aus dem österr. Reiche.

Werth in Conv. Münze (in runden Zahlen).

	1831.	1835.	1840.	Im Decennium 1831—1840.		1845.	
Cacao, Gewürze, Sago, Caffee, Thee und Zucker . .	17.000	4.600	16.000	95.000		6.000	
Obst (gemeines) .	347.000	430.000	334.000	3,748.000		441.000	
Getreide und zwar:							
Weizen und Spelt.	1,825.000	1,185.000	1,465.000	14,271.000	33,330.000	1,363.000	
Mais	424.000	592.000	368.000	3,962.000		458.000	
Roggen	1,020.000	554.000	1,070.000	11,148.000		1,394.000	
Gerste	392.000	109.000	484.000	3,949.000		794.000	
Reis	452.000	347.000	302.000	3,281.000		271.000	
Hülsenfrüchte . .	99.000	117.000	140.000	1,356.000		193.000	
Mahlproducte . .	510.000	726.000	836.000	7,113.000		988.000	
Gemüse	112.000	116.000	237.000	1,532.000		306.000	
Schlachtvieh . .	3,534.000	2,909.000	3,169.000	33,735.000		4,085.000	(1846=3,908.000)
Thierische Producte zum Genusse . .	2,230.000	1,737.000	2,287.000	19,825,000		2,403.000	
Brennstoffe und Baumaterialien . .	1,788.000	2,617.000	4,336.000	29,574.000		5,392.000	
Bier	13.000	12.000	21.000	207.000		28.000	
Wein	975.000	1,353.000	1,148.000	10,196.000		1,120.000	

Gedruckt bei J. P. Sollingers Witwe.